

Die Personen, Daten und Orte habe ich mir von Prof. Tolkien ausgeliehen. Sie werden unbeschadet zurückgegeben.

Die Personen Laval und Cieriel sind von mir erfunden.

Die Geschichte ist und bleibt mein geistiges Eigentum. Ich schrieb es nicht, um Geld dafür zu bekommen.

Charaktere: Denethor, Boromir, Faramir, Gandalf alias Mithrandir und Aragorn alias Thorongil

Rating: R

Genre: AU

Der Adler ruft!

*Jewel of the hunt is my name.
But I know this of my heart,
I am not a hunter or warrior.
I will lay back my sword with my shame.
A place of peace I will find,
Tire and filthy is my body.
How often I saw the death?
How often I saw in the eyes of my enemies?
But was not this about protecting the ones I loved?
The ones who gave me food and shelter,
Even the clothes on me back.
And therefore, was not it now a war?
Lying low, living in caves you get to learn some things.
You learn to read soils and rocks like books.
Dust settles into crust.
I have seen drips of water turn to stone.
I have turned blood red with cave mud.
I have been a bloody rock.
What is the sense of war?
I do not know anyone.
My soul will find peace.
I feel tears in my eyes.
Where can I find my peace?
Tell me that.*

Gondor im Jahre 3003 des dritten Zeitalters.

1. Nur ein Unfall

˘ Der Sinn des Krieges. Worin liegt er? Der Sinn eines Krieges.˘

Faramir ließ das Buch, das er in seinen Händen hielt, in seinen Schoß sinken. Er legte seinen Kopf zurück, an die Lehne des großen und bequemen Sessels, der in der Bibliothek unter dem Fenster stand.

Es war Abend und durch das Fenster, welches nach Westen schaute, schienen die letzten goldenen Sonnenstrahlen.

Durch das Licht der Sonne, konnte er den Staub in der Luft tanzen sehen.

˘ Kämpfen wir, um die, die wir lieben, zu beschützen? Die Menschen, die uns Essen und Kleidung geben?˘

In Bitterkeit seiner Gedanken schloss er seine Augen.

Bitterkeit in Gedanken an seinem Vater.

Ja, sein Vater gab ihm Essen und Kleidung.

Aber sollte ein Vater einem Sohn nicht ein wenig mehr geben können?

Liebe, Geborgenheit, Vertrauen?

Er hatte keine Erinnerung daran, wann sein Vater ihn das letzte Mal in den Arm genommen hatte.

Vergangenes Jahr, um diese Zeit, wurde Faramir in einem Kampf-Wettbewerb, von seinem

Gegner durch das Schwert verletzt.

Drei Tage lag er in den Häusern der Heilung, doch sein Vater fand keine Zeit, um seinen Sohn zu besuchen.

Es war sein Bruder, der jeden Tag, jede ihm mögliche Stunde, an seinem Bett verbracht hatte. Er verband jeden weiteren Gedanken an seinen Vater, an seinen Zorn und Gleichgültigkeit, gegenüber ihm.

Faramir ahnte, dass er seelisch an einem Punkt angelangt war, an dem er die Torturen seines Vaters, nicht mehr länger ertragen konnte.

Er schüttelte den Kopf und versuchte, sich wieder auf das Buch zu konzentrieren.

Ein Buch seiner verstorbenen Mutter. Es erzählte die Geschichten der Elben.

Sein Vater hatte ihm schon vor langer Zeit verboten, dieses Buch in die Hand zu nehmen, weil es eines der letzten Erinnerungsstücke an seiner geliebten Frau war.

Aber Faramir wusste, das sein Vater so gut wie nie die Bibliothek betrat. Schon gar nicht, wenn sein Zweitgeborener in Minas Tirith weilte.

Denethor, sein Vater, wusste zu genau, dass Faramir in seiner freien Zeit, sehr oft diesen Raum aufsuchte.

Faramir schrak auf und schaute zur Tür, an der es geklopft hatte.

Erst dachte er an seinen Vater, aber der würde nicht anklopfen, sondern das Zimmer, ungeachtet Faramirs Anwesenheit, erstürmen.

Schnell stand er auf, um das verbotene Buch wieder in das Regal zu stellen.

Drei lange und schnelle Schritte und er gelangte zu dem Regal.

Bei dem hastigen Versuch, das Buch wieder an seinem Platz, zwischen den anderen Büchern zu stellen, fielen mehrere andere zu Boden.

Wieder klopfte es an der Tür.

Er warf einen schnellen Blick zur Tür, um dann eiligst die Bücher aufzusammeln. Endlich hatte er die Bücher beisammen.

Er stand auf und ging dabei einen halben Schritt zurück, um sie besser ins Regal stellen zu können.

Dabei übersah er den Stuhl hinter sich.

Mit einem recht lauten Poltern fiel er rücklings über den Stuhl.

Beim Fallen schlug sein Hinterkopf an die Kante des Schreibtisches. Der Schmerz war wie eine Explosion.

Die Bücher und der Stuhl fielen mit ihm.

„Lord Faramir? Ist etwas passiert?“ Eine Stimme hinter der Tür.

Faramir war zu benommen, um darauf reagieren zu können. Er verfluchte seine Reaktionen, die nur auf seine Angst, vor seinem Vater beruhten.

Der Türknauf bewegte sich und dann öffnete sich die Tür. Mit Entsetzen sah Faramir es.

Der Diensthote seines Vaters, der in der Türöffnung erschien, erblickte einen Lord Faramir, vor dem Schreibtisch, auf dem Boden liegend.

Über und neben ihm lagen verstreut Bücher und ein Stuhl.

Der Bote räusperte sich unbehaglich und schaute auf die Wand hinter ihm. Er glaubte zu wissen, was und warum es passiert war.

Jeder wusste um die Beziehung, zwischen Vater und diesem seinen Sohn.

Er räusperte sich noch mal. „Lord Faramir. Euer Vater wünscht Eure Anwesenheit zum Abendessen. Er trug mir auf, Euch davon in Kenntnis zu setzen, dass ein Gast Minas Tirith erreicht hat. Mithrandir ist Heute eingetroffen. Er wird bis nach den Kampf-Festspielen bleiben.“

Mit diesen Worten versicherte sich der Bote, das Faramir nicht ernstlich verletzt war. Er wollte ihm jede weitere Peinlichkeit ersparen, verbeugte sich in seine Richtung und zog sich wieder zurück.

Die Tür leise hinter sich schließend.

Mithrandir! Was für eine Freude.

Er atmete tief ein und wieder aus, um seine körperlichen Kräfte zu sammeln. Dann stand er langsam auf.

Sein Kopf schmerzte und die Welt, sowie der Boden unter ihm, schien zu schwanken. Er hielt sich mit beiden Händen an den Kanten des Schreibtisches fest. Sein Blick wanderte zu den Büchern am Boden und dem Stuhl. Mit einer Hand sich festhaltend, bückte er sich langsam, um den Stuhl aufzustellen. Es glückte ihm, obwohl beim Bücken eine Welle der Übelkeit über ihm kam. Sein Kopf pochte. Er schluckte und schaute auf die Bücher. Sehr lange konnte er hier nicht mehr verweilen, wenn er rechtzeitig zum Essen da sein wollte. Nein, Bücken ging nicht mehr. Das wusste er jetzt. Es musste anders gehen. Er ging langsam in die Knie, um so die Bücher auf zu sammeln. Dabei vermied er es, so gut wie es ging, den Kopf zu senken. Es dauerte lange, viel zu lange. Aber endlich war es geschafft. Die Bücher standen wieder alle an ihrem Platze. So, als wären sie nie bewegt worden. Langsam machte er sich auf den Weg zur Türe und von dort aus den langen Korridor entlang, zu einer Treppe, die viele Stufen nach oben führte. Er versuchte, den Korridor entlang gerade zu gehen. Doch sein Kopf schwamm und er brauchte immer wieder die Wand, um sich abzustützen, damit er nicht fiel. Er hatte noch nicht mal mehr Zeit, um sich vor dem Essen zu waschen oder etwas Frisches anzuziehen. Noch immer trug er die schwarze Tunica und die naturfarbene Lederhose von heute Morgen. Hinter sich hörte er hastige Schritte. Verzweiflung kam über ihm. Er versuchte möglichst gerade zu gehen. „Hee, Faramir, kleiner Bruder. Wo hast Du gesteckt?“ Boromir! Es war Boromir, sein geliebter Bruder. Faramir blieb stehen und lehnte sich mit dem Rücken zur Wand. Er schaute seinem Bruder entgegen. Bei ihm angekommen, blieb Boromir stehen.

Boromir eilte, um rechtzeitig zum Essen zu erscheinen. Der Bote unterrichtete ihn, über den Gast, den sie über die Zeit der Kampf-Festspiele haben würden. `Das wird sehr zur Freude meines Bruders sein` dachte er und lächelte an die Erinnerung an seinem kleinen Bruder. Wie er sich als kleines Kind, so vertrauensvoll an Mithrandir wendete! Er lauschte immer mit offenem Mund seinen Geschichten und hatte immer tausend Fragen. Fragen, die Mithrandir geduldig und für ein kleines Kind verständlich, beantwortet hatte. Wie oft hatte er die beiden Hand in Hand gehen sehen? Der große graue Zauberer und sein kleiner Bruder. Doch sehr zum Missfallen seines Vaters. Er hat es nie gern gesehen, wenn Faramir sich an Mithrandir wendete. Endlich hatte er den Korridor erreicht, um anschließend die Treppe zu erklimmen, die zu dem Raum führte in dem Denethor, sein Vater, pflegte mit Gästen zu speisen. Nicht, das Denethor Mithrandir mochte. Nein, keinesfalls. Aber er respektierte ihn, in seiner Eigenschaft, als der, wer er war. Vor ihm, in dem langen, sparsam beleuchteten Gang konnte er eine taumelnde Gestalt ausmachen. `Es wird Vater nicht gefallen, wenn er herausbekommt, dass einer seiner Dienerschaft im Dienst betrunken ist`, dachte er voller Mitleid. Als er näher an die Gestalt herankam, erkannte er seinen Bruder. `Faramir. Bitte nicht Du. Das kann nicht sein.`

Was konnte seine Bruder bewogen haben, sich zu betrinken und dann zum Essen zu ihrem Vater zu kommen, zumal noch ein Gast anwesend sein würde? Wusste Faramir nicht um die Konsequenzen? Wenn sie einer wusste, dann er. „Hee, Faramir, kleiner Bruder. Wo hast Du gesteckt?“ Fast war er auf Höhe seines Bruders. Er sah, das Faramir stoppte, sich gegen die Wand lehnte und ihm entgegensah. Das heißt, er wollte ihn ansehen, aber es war ihm nicht möglich, seine Augen zu fokussieren.

Boromir legte beide Hände auf die Schultern seines Bruders und sah ihn eindringlich an. „Faramir. Wie konntest du nur? Dich zu betrinken, wenn Vater uns zum essen ruft. Warum, kleiner Bruder. Was ist passiert?“

Boromir war alarmiert. Das war nicht die Art seines Bruders.

Faramir trank nie mehr, als ein oder vielleicht zwei Gläser Wein.

Er kannte seinen Bruder seit zwanzig Jahren, seit dem Tag, als er schreiend, das Licht der Welt erblickte.

Faramir stütze sich rückhändig, mit beiden Armen, an der stabilen Mauer ab und suchte den Blick seines Bruders.

Das Gesicht seines Bruders schien auch zu schwanken, so wie alles andere auch. Er formte Wörter in seinem Kopf, wollte es ihm sagen.

„Boromir, ich habe im verbotenen Buch gelesen, es hat geklopft, dachte erst, es wäre Vater. Bin gefallen, mein Kopf, er schmerzt. Aber das Essen. Mithrandir. Und Vater.“ Seine Stimme wurde immer verzweifelter. Seine blauen Augen schauten Boromir bittend an.

Boromir verstand, er schaute zu der Treppe.

Ohne Hilfe würde sein Bruder in diesem Zustand die Treppe nicht bewältigen können.

„Kleiner Bruder. Du weißt wie Vater reagiert, wenn Du nicht kommen wirst.“

Faramir nickte ergeben. Er stieß sich von der Wand ab.

Boromir legte einen Arm um seinen Bruder, um ihm zu stützen. Er spürte, dass er zitterte. Vor Anstrengung oder vor Angst. Er wusste es nicht.

Doch er wusste, sie würden zu spät zum essen erscheinen.

Armer Faramir, dachte er.

Boromir hatte Mühe gehabt seinen Bruder, ohne zu fallen, die Treppe hinauf zu bugsieren.

Einmal machten sie eine Pause, in der Faramir sich auf die Treppe setzte.

Boromir setzte sich neben ihn und strich ihm das lange und rotblonde Haar aus dem Gesicht.

Er machte sich Sorgen. Sein Bruder musste wirklich schwer gestürzt sein.

Mit seiner rechten Hand tastete er seinen Kopf ab.

Dann fühlte er die Schwellung und etwas Klebriges an seiner Hand. Er zog die Hand zurück und sah, dass es Blut war.

„Bruder. Du hast Dir den Kopf aufgeschlagen. So kannst Du nicht zum essen erscheinen. Nicht nur Mithrandir wird da sein. Es werden auch einige Ratsmitglieder anwesend sein.“ Faramir versuchte seinem Bruder in die Augen zu sehen. „Was soll ich tun? Vater erwartet mich. Erscheine ich nicht, wird er mich strafen. Erscheine ich in diesem Zustand, wird er mich auch strafen. Eigentlich ist es egal, was ich mache.“

Boromir hörte die Bitterkeit in seiner Stimme, sah die traurige Resignation und auch die aufsteigenden Tränen, die seine blauen Augen umschatteten.

„Boromir. Mein Stirnband. Hole es. Binde mir die Haare zusammen. Es wird das Blut verdecken“ Er sah seinen Bruder hoffnungsvoll an.

„Deine Zimmer sind zu weit weg. Das dauert zu lange.“

„Es macht doch jetzt eh nichts mehr. Zu spät sind wir alle mal. Und Du, nur durch mich. Es tut mir leid“.

„Faramir, kleiner Bruder. Es gibt für mich nichts Wichtigeres auf der Welt, als Dich. Ich liebe Dich. Und ich werde auch immer für dich da sein. Ich hole das Haarband.“

„Du wirst es in der linken, oberen Schublade meines Schreibtisches finden.“

Boromir nahm das Gesicht seines Bruders zwischen seinen Handflächen und fühlte die Hitze Faramirs.

Er sah in seine Augen.

Was er dort entdeckte, erschrak ihn.

Blindes Vertrauen, reine Liebe und pures Verlangen, geliebt zu werden.

Er lehnte sich nach vorne, um ihn auf die Stirn zu küssen. Dann erhob er sich schnell, um den weiten Weg zu den Räumen seines Bruders zu eilen.

Der große Raum wurde von vielen Kerzenhaltern beleuchtet.

In der Mitte stand ein ovaler Tisch. Er war üppig gedeckt mit feinsten Speisen und Wein aus Dol Amroth.

An den beiden langen Seiten konnten jeweils vier Personen bequem sitzen und speisen.

An dem einen Ende saß Denethor, ihm gegenüber saß der Zauberer.

Die Plätze links und rechts von Denethor waren verwaist. Es waren die Plätze seiner Söhne. Die anderen Plätze waren von den Ratsmitgliedern belegt.

Äußerlich war Denethor ruhig, aber sein Innerstes kochte.

Wie konnten seine Söhne es wagen?

Mit einer einladenden Geste und einigen freundlichen Wörtern unterbrach er die leisen Gespräche und erklärte das Essen als eröffnet. Die Ratsmitglieder fingen an ihre Teller zu füllen.

Gandalf sah unbehaglich zur Türe und dann auf Denethor.

Seine rechte Hand zupfte an den Enden seines langen, grauen Bartes.

Er wusste, dass Denethor sich von seinen Söhnen verraten fühlte.

Aber Gandalf wusste auch, dass keiner der Beiden ohne einen wirklich triftigen Grund, einfach nicht erscheinen würde.

Endlich standen sie vor der großen, doppelflügeligen Türe aus schwarzem Holz, hinter der sich der Speisesaal befand.

„Wie fühlst Du Dich?“ Er sah besorgt zu seinem Bruder, der sich schwer an seiner Seite stützte.

Faramir trug jetzt ein schwarzes und breites Stirnband.

Boromir hatte es etwas seitlich geknotet, damit die volle Breite des Bandes auch das Blut verdeckte.

„Du musst ab hier alleine gehen. Wirst Du es schaffen?“

„Ich werde es müssen.“

Faramir ließ von seinem Bruder ab und straffte sich.

Er atmete tief ein. Mit einem leichten Nicken zu seinem Bruder, legte er die Hand auf den Türgriff, um sie zu betätigen.

Gandalf wollte gerade seinen Teller füllen, als ein Flügel der großen Türe sich öffnete.

Alles sah zur Türe.

Denethor ließ seine Hände mit dem Essbesteck sinken.

Ah, da waren sie endlich, seine Herren Söhne!

Gaben sich die Ehre, ihrem Vater zu gehorchen!

Seine Hände fingen an vor Wut zu zittern.

Er zwang sich, seine Neigung zum explodieren zu unterdrücken.

Später, nach dem Essen. Ja, dann würde er seinen Söhnen zeigen, was es heißt, Denethors Anweisung zu missachten.

Faramir gab sich große Mühe gerade zu gehen. Aber er wusste, er musste aussehen, wie jemand, der zuviel getrunken hatte.

Sein Bruder ging hinter ihm. Um ihn aufzufangen, im Fall der Fälle.

An den Tisch angekommen, deuteten beide Brüder eine Verbeugung in Richtung ihres Vaters an und dann in Richtung der anderen Anwesenden.

Boromir umrundete den Tisch an der Kopfseite, wo sein Vater saß, um seinen Platz einzunehmen. Faramir konnte direkt Platz nehmen.

Denethor sah ungläubig auf seinen jüngeren Sohn. Ihm ist der unsichere Gang sehr wohl aufgefallen. So wie auch den anderen Personen.

Die Ratsmitglieder taten so, als wäre nichts Besonderes und fingen wieder leise an, sich zu unterhalten und zu essen.

Gandalf sah Faramir mit zusammen gezogenen Brauen an. Das war nicht der Faramir, den er kannte.

„Ihr seid spät.“ Mit dieser Aufforderung zu einer Erklärung wandte sich Denethor an Faramir.

Der zuckte zusammen, den Blick auf seinen leeren Teller gerichtet. Die kalte Stimme Denethors erfüllte die Luft.

„Vater,....“ Boromir startete einen Versuch, um seinem Bruder zu helfen.

Denethors Kopf flog herum, um Boromir zu fixieren. „Ich habe nicht Dich angesprochen, Sohn.

Ich glaube, Dein Bruder ist alt genug, um sich selber zu äußern.“

Boromir senkte seinen Blick unter den kalten, grünen Augen seines Vaters.

Denethor wendete sich wieder an Faramir.

„Welche Erklärung hast Du für Eure Verspätung? Was gab es denn so Wichtiges? Ich würde

gern daran teilnehmen.“

Der Hohn in dieser Stimme war für Faramir unerträglich.

„Vater. Ich bitte um Entschuldigung. Es...es gab nichts anderes was wichtiger war.“

Denethor zog seine Brauen zusammen. Sein Sohn hob noch nicht einmal seinen Blick zu ihm!

„Vater, bitte...“

„Boromir.“ Die Schärfe in der Stimme seines Vaters ließen Boromir abermals verstummen.

Faramir fühlte, dass er anfang zu schwitzen und zu zittern. Sein Kopf pochte.

Er fühlte die Übelkeit in sich aufsteigen.

Noch immer starrte er auf seinen leeren Teller.

Wie durch Watte, hörte er das Geschnatter der Ratsmitglieder. Sie taten gut daran, so zu tun als wäre nichts, dachte er.

Gandalf beobachtete das Ganze.

Ihm entging nicht die Totenblässe in Faramirs Gesicht und das leichte zittern seiner Hände.

Das Kerzenlicht und die schwarze Tunica ließen Faramir wirklich aussehen wie ein Geist.

Gandalf konnte es fast körperlich fühlen, irgendetwas stimmte nicht.

„Vater. Bitte, ich bin nicht hungrig. Bitte, darf ich gehen?“ Faramir bettelte förmlich, jedoch traute er sich nicht, seinen Vater anzusehen.

Er wusste, dass er keine Kraft mehr hatte. Ihm war so übel.

Er hatte Angst, er würde sich hier, bei Tisch erbrechen.

„Du kannst gehen. Aber zur zehnten Stunde erwarte ich Dich und deinen Bruder in mein Arbeitszimmer. Ich denke, wir haben noch etwas zu besprechen.“ Die letzten Worte waren mehr eine Drohung.

Faramir stand langsam auf.

Er hatte keine Kraft mehr, für mehr Wörter oder eine Verbeugung. Seine Beine wollten ihm nicht mehr so recht gehorchen und alles schien zu schwanken.

Er wusste nicht, dass er es war, der schwankte.

Langsam versuchte Faramir die paar Schritte zur Tür zu gelangen.

Ohne Vorwarnung gaben seine Knie nach und dann fühlte er sich auf dem Boden liegend. Sein Magen rebellierte.

Er konnte es nicht mehr verhindern.

Boromir beobachtete seinen Bruder, wie er langsam aufstand. Ihm fiel jetzt auch die Blässe auf.

Gandalf, sowie alle anderen Anwesenden, wunderten sich über das merkwürdige Verhalten Faramirs.

Sie sahen ihn, recht unsicher, zwei Schritte gehen, um dann in die Knie zu sinken.

Es wirkte wie ein pathetischer Kniefall.

Dann kollabierte er vollständig und fiel zu Boden.

Boromir sprang von seinem Platz, sein Stuhl schepperte über den Marmorboden, während er zu seinem Bruder eilte.

Bevor er ihn erreichte, war Gandalf schon bei ihm.

Mit seiner rechten Hand stützte Gandalf seinen Kopf an der Stirn.

Es war nicht viel was sein Magen hergab.

Denethor verließ ebenfalls seinen Platz und beugte sich zu seinem Sohn herunter.

Die Ratsmitglieder waren alle verstummt und standen ebenfalls auf.

Für jeden war deutlich das Blut in den blonden Haaren zu sehen. Es hatte das Haarband durchdrungen.

Denethor zog das Band vom Kopf seines Sohnes.

„Warum hat der Junge nichts gesagt“ fragte Denethor fassungslos seinen Erstgeborenen. „Wie ist das passiert?“

„Er hatte einen Unfall. Er wollte es vor Dir verbergen, weil er Dich nicht enttäuschen wollte,“ erwiderte Boromir bitter.

Er kniete bei Gandalf. Ihre Blicke trafen sich

Faramir war jetzt ruhig, er hielt seine Augen geschlossen. Das Würgen hatte gestoppt und sein Magen war leer.

Gandalf hielt seinen Oberkörper an seine Brust gelehnt. „Dein Bruder hat sich heftig den Kopf

aufgestoßen. Er hat vermutlich eine Gehirnerschütterung, von der er noch lange etwas haben wird. Wie konntest Du ihn in so einem Zustand herbringen?“

Der Vorwurf war deutlich aus Gandalfs Stimme herauszuhören.

„Mithrandir. Ihr kennt ihn. Er hätte es nie anders gewollt.“

Boromir wusste, der Zauberer hatte Recht. Er hätte ihn sofort in die Häuser der Heilung bringen sollen.

Gandalf legte einen Arm unter Faramirs Rücken und die andere unter seine Knie. So hob er ihn, mit unerwarteter Leichtigkeit hoch.

„Wir bringen ihn in seine Zimmer. Gehe und hole einen Heiler,“ sagte Gandalf zu Boromir, um dann seinen Bruder aus dem Zimmer zu bringen.

Boromir sprintete davon.

Denethor entschuldigte diesen Zwischenfall bei den Ratsmitgliedern und bedeutete ihnen das Essen fort zu führen.

Er selber gab dem Dienstboten einige Anweisungen, damit der Boden von dem Erbrochenen gereinigt wird, um dann Gandalf zu folgen.

2. Denethors innerer Zwiespalt

Endlich erreichten sie Faramirs Räume.

Gandalf wunderte sich die ganze Zeit, über so wenig Gewicht, des jungen Mannes in seinen Armen.

Denethor öffnete die Tür, um Gandalf mit Faramir einlassen zu können. Schnell durchquerten sie das Arbeitszimmer, um in das angrenzende Schlafzimmer zu gelangen. Der Zauberer legte ihn seitlich auf sein Bett, damit er nicht auf die Wunde am Hinterkopf liegen würde.

Gandalf strich eine Haarsträhne aus seinem Gesicht.

Faramir war ganz ruhig und hielt seine Augen noch immer geschlossen.

„Faramir. Wir ziehen Dich jetzt um. Hörst Du mich? Kämpfe nicht dagegen an. Deine Sachen sind ganz verschwitzt. So holst Du Dir den Tod. Faramir, hast du mich verstanden?“

Faramir nickte ganz leicht.

Gandalf sah Denethor auffordernd an.

So begannen die Beiden, Faramir auszuziehen.

Denethor zuckte leicht bei den ersten Berührungen an seinem Sohn. Er hatte ihn schon seit vielen Jahren nicht mehr berührt.

Sie zogen ihm die Stiefel, Tunica und ein Unterhemd aus

Als sie ihm die Hose ausziehen wollten, wehrte er sich kurz.

Faramir wollte vor seinem Vater nicht nackt daliegen.

Beide Männer hatten Mühe seine Hände vom Bund der Hose zu lösen.

Als er endlich ausgezogen war, wurde beiden Männern gewahr, wie mager er wirklich war.

Gandalf suchte erschrocken Denethors Blick.

Dieser jedoch schaute unbehaglich zur Seite.

Sein Sohn war erst seit ein paar Wochen aus Ithilien zurück, aber selten hatte Faramir sich zum essen eingefunden.

Und auf sein Zimmer, durfte er sich schon seit Jahren nichts mehr bringen lassen.

Die Küchenbediensteten hatten auch Anweisung, ihm nichts zu geben.

Wenn er Hunger hatte, sollte er mit seinem Vater speisen!

Gandalf ging zum Schrank und wühlte, bis er ein langes Hemd und zwei Handtücher gefunden hatte.

Er meinte, im Arbeitszimmer einen Krug mit Wasser gesehen zu haben.

Schnell holte er ihn.

Dann drückte er Denethor ein Handtuch in die Hand. Gandalf schaute ihn scharf an. „Zu zweit geht es schneller.“

Sie setzten sich, jeder auf eine Bettseite und begannen Faramir zu waschen. Anschließend zogen sie ihm das knielange Hemd an.

Als Boromir mit Caranthir, Denethors persönlicher Heiler und Freund, das Schlafzimmer seines Bruders betrat, sah er, dass Gandalf und sein Vater ihn schon entkleidet hatten. Er trug jetzt nur ein leichtes dunkelrotes Leinenhemd und lag seitlich auf seinem Bett. Boromir trat auf das

Bett zu. Er konnte seinen Augen nicht glauben. Ja, sein Bruder war immer sehr schlank gewesen, aber das was er sah, schockierte ihn.

Caranthir beugte sich über Faramir, um die Wunde zu untersuchen. Er strich die Haare beiseite, um dann eine recht große Platzwunde zu finden.

Er pffte leise durch die Zähne. „Ein Wunder, dass er überhaupt so lange auf den Beinen war. Der Schlag, der diese Wunde verursachte, hätte einen Troll töten können.“

Er tastete, um eine Knochenverletzung zu finden, was aber nicht der Fall war.

Vermutlich ein Haarriss, dachte er. Da er den aber nicht diagnostizieren konnte, wollte er die anderen nicht unnötig in Sorge versetzen.

Er wendete sich um. „Denethor, alter Freund. Euer Sohn hatte Glück. Keine Schädelverletzung. Aber er wird für lange Zeit unter erheblichen Kopfschmerzen leiden. Diesen Dickschädel muss er von Euch geerbt haben.“

Alle nahmen diese Worte erleichtert zur Kenntnis. Niemand bemerkte das leichte zusammenzucken Denethors, bei dem Wort `geerbt`.

Bevor der Heiler anfangen die Wunde zu behandeln, schickte er die anderen aus dem Zimmer.

Als Caranthir die Tür öffnete, um Faramir endlich alleine zu lassen, war er überrascht, Denethor vor der Tür zu finden.

„Denethor, Ihr solltet Euren Sohn ein wenig Ruhe gönnen.“

„Es dauert nicht lange, nur einen Moment“

Denethor duldet keinen Widerspruch, das wusste der andere Mann und schüttelte den Kopf.

„Ich habe gesehen, Mithrandir ist Euer Gast?!“

Denethor war schon über die Türschwelle, als er sich umdrehte. „Ihr werdet ihn zusammen mit Boromir in mein Arbeitszimmer finden. Ich werde gleich nachkommen.“

Mit diesen Worten schloss Denethor die Tür.

Caranthir überlegte noch einen Moment, ob er sich Sorgen machen sollte. Er hatte Faramir oft genug zusammengeflickt, nachdem er zu „Besprechungen“ in Denethors Arbeitszimmer zitiert worden war. Aber dann ging er den Gang hinunter in Richtung Studio.

Denethor stand vor dem Schlafzimmer.

Einen Moment starrte er auf die Tür und fragte sich, was er hier eigentlich wollte. Er öffnete sie und sah auf das Bett. Bis auf eine Kerze am Nachttisch war der Raum dunkel. Es roch nach Blut und Heilkräuter.

Langsam ging er auf das Bett zu.

Faramir war froh, als der Heiler endlich von ihm abließ. Sein Kopf war verbunden und der Kräutertee tat auch seine Wirkung.

Sein Kopf schmerzte nicht mehr so schlimm, ihm war nicht mehr übel und er fühlte sich müde.

Der Tee wirkte wie eine Schlafdroge.

Er fühlte sich immer leichter werdend. Er registrierte noch das Caranthir zur Türe ging, und wunderte sich über die Ehre, die ihm zuteil wurde.

Caranthir kam sonst nur zu seinem Vater. Er war seines Vaters persönlicher Heiler.

Dann fielen ihm die Augen zu. Er merkte nicht mehr, wie sein Vater das Zimmer betrat und nach kurzem Zögern auf sein Bett zuging.

Denethor setzte sich auf den Stuhl, am Kopfende des Bettes. Sein Sohn lag auf dem Rücken, sein Kopf ihm zu gewandt.

Der Heiler hatte ihn mit einer leichten Decke zugedeckt.

Denethor bewunderte die Schönheit seines Sohnes.

Wieso war ihm das nie zuvor aufgefallen?

Er streckte seine rechte Hand aus, um das Haar zu berühren.

Die gleichen Haare, die seine Frau hatte. Rötlich blond gewelltes Haar.

Dann zeichneten seine Finger die geschlossenen Lippen seines Sohnes nach.

Die gleichen sinnlichen Lippen seiner Frau.

Die Berührungen Denethors waren fast zärtlich.

Er sah seine Frau, seine geliebte Finduilas, dort liegen.

Tränen formten sich in seinen, sonst so kalten Augen, beim Anblick Faramirs.

Sanft strich er über die Wange seines Sohnes.

Faramir hatte fast etwas Feminines an sich, so sehr ähnlich seiner Mutter.
Er sah die schmalen Handgelenke und die langen, ebenfalls schmalen Finger.
Hände eines Poeten, eines Träumers, aber nicht die eines Kriegers.
Denethor sah viel von Finduilas im Gesicht seines Sohnes.
Aber er sah nichts von sich.
So sehr er auch in all den Jahren hoffnungsvoll danach gesucht hatte.
Boromir hatte auch viel von seiner Mutter.
Aber in diesem Gesicht konnte er auch etwas von sich sehen.
Die grünen Augen Denethors und das gesamte Kinn.
Die kräftige Statur hatte Boromir auch von ihm.
Vor seinem geistigen Auge tauchte wieder Thorongil auf.
Er diente schon unter seinem Vater, Ecthelion.
Kurz nach der Bekanntgabe der zweiten Schwangerschaft seiner Frau, verschwand er aus Gondor.
Er sah ihn noch vor sich. Groß und hager, blaue Augen und äußerst geschickt mit Pfeil und Bogen.
So wie Faramir auch.....
War es wirklich so?
Seine Finduilas und Thorongil?
Er hatte sie einmal danach befragt. Sie weinte nur und gab keine Antwort.
Aber Denethor wusste es.

Faramir weckten die sanften Berührungen, fast wie Liebkosungen.
`Boromir` dachte er.
Als er die Hand an seiner Wange fühlte, öffnete er die Augen.
Das was er sah, entsetzte ihn.
Seine Augen weiteten sich in Angst.
Es war sein Vater.
Aber dann erkannte er den Blick seines Vaters.
So hatte er ihn noch nie angesehen.
Er sah Schmerz und Liebe in den Augen seines Vaters und Tränen.
„Vater, es tut mir leid.“ Faramirs Stimme war nur ein Flüstern.
Denethor sah auf seinen Sohn herab, es war wie ein Stich in sein Herz, als er das Entsetzen und die Angst in dem Gesicht seines Sohnes las.
„Es ist gut. Faramir, Du brauchst Dich für nichts zu entschuldigen. Schlafe jetzt. Ruhe Dich aus.“
Denethor strich noch einmal sanft über das Gesicht seines Sohnes, um dann aufzustehen und den Raum zu verlassen.
Als er hinter sich die Tür schloss, war sein Sohn schon fest am schlafen.

Als Caranthir zu Boromir sagte, das Denethor darauf bestand, seinen Sohn alleine zu sehen, wollte er zur Türe heraus stürmen.
Doch der Heiler konnte ihn gerade noch am Ärmel seiner Tunica festhalten.
„Boromir. Glaube mir, ihm wird nichts geschehen. Ich habe etwas im Gesicht Deines Vaters gesehen, das ich nie zuvor gesehen habe. Dein Bruder war nach den Schikanen eures Vaters oft genug bei mir. Ich bin nicht leichtfertig gegangen.“
Die Stimme des Heilers war eindringlich.
Boromir sah dem Heiler ins Gesicht. Er forschte nach etwas, das wie Lügen oder Beschwichtigung aussehen würde oder Feigheit.
Doch er konnte nur reine Ehrlichkeit und Vertrauen finden.
Er seufzte schwer, ließ sich wieder in seinen Sessel fallen und fuhr sich mit beiden Händen durch das blonde, lange Haar.
Gandalf entkorkte eine Flasche Wein und Caranthir holte vier Gläser aus dem Regal. Die Männer warteten darauf, dass Denethor erscheinen würde.

Denethor durchwanderte den langen Korridor zu seinem Arbeitszimmer. Die Säume seines schwarzen Mantels glitten lautlos über den dunklen Boden.
Die Tränen in seinen Augen fühlten sich so fremd an. Die letzten Tränen vergoss er für

Finduilas und das war vor 15 Jahren.

Er blieb stehen, um seine Tränen aus den Augen zu wischen.

Gleich würde er sein Studio betreten.

Keiner sollte Tränen in den Augen des 26. Stadthalters von Minas Tirith sehen.

Keiner sollte Tränen in den Augen Denethors, Ecthelions Sohn, aus dem Hause Hurin sehen.

Tränen für seinen Bastard-Sohn Faramir.

3. Bittere Wahrheit

Als die Türe sich öffnete und Denethor das Zimmer betrat, sahen ihn drei Augenpaare fragend an.

Denethor sah, dass die drei Männer sich in großen und bequemen Sesseln, um den Kamin herum, gesetzt hatten.

Es waren vier Sessel und in der Mitte war ein kleiner Tisch.

Dort stand eine Flasche Wein aus Dol Amroth und vier Gläser, wovon drei gefüllt waren.

„Faramir schläft“, mehr brachte Denethor nicht heraus. Er fühlte den Blick seines anderen Sohnes auf sich.

Caranthir räusperte sich. „Denethor, mein Freund. Wir sollten uns trotzdem über Faramirs Zustand unterhalten.“

Gandalf blickte von Caranthir zu Denethor, um dann einen kurzen Blick auf Boromir zu werfen. Gandalf wusste, was jetzt zur Sprache kommen würde und er wusste auch, dass es Boromir sehr schmerzen würde.

Denethor blickte ärgerlich auf den Heiler.

„Ich weiß, was Ihr mir vorwerfen wollt. Aber Faramir ist alt genug, um auf sich selber aufzupassen. Es ist nicht meine Schuld.“

„Ich will nicht von Schuld oder Schuldigern reden. Denethor, Euer Sohn liegt mit einer schweren Gehirnerschütterung in seinem Zimmer. Untergewichtig und mit Flüssigkeitsmangel. Jedes noch so harmlose Fieber oder Virus kann für ihn tödlich sein. Sein Körper hat keinerlei Kraftreserven.“

„Was sollte ich denn Eurer Meinung nach getan haben? Ihn Zwangsernähren, ihn mit vorgehaltenem Dolch zwingen zu trinken?“ Denethors Stimme wurde immer lauter.

Jeder im Raum wusste, das Denethor in der Küche den Befehl erließ, auch auf Bitten Faramirs, ihm nichts an essen oder trinken zu geben.

Caranthir schüttelte ungläubig den Kopf. „Gebt Euren Sohn die Möglichkeit zu essen, wann und wo er will.“

Boromir sah zum geöffneten Fenster.

Es war in doppelter Hinsicht eine schwarze Nacht. Er hörte in der Ferne ein Donnernrollen. Ein Gewitter zog auf.

„Faramir hatte immer Furcht vor Gewittern,“ murmelte er. Die anderen schauten ihn überrascht an. Hatte er das Gespräch nicht mitangehört?

„Als kleiner Junge kam er immer zu mir ins Bett gekrochen. Ich habe ihm dann Geschichten erzählt. Bis er endlich einschlief.“

Denethor sah die Liebe Boromirs zu seinem Bruder.

Er stand auf und ging zum Fenster. Das Donnernrollen war jetzt schon näher. Ein Blitz zuckte durch die Dunkelheit der Nacht.

Die Stille zwischen den Männern war unbehaglich.

War es nicht auch ein Gewitter gewesen, das seine Frau zwang, ihre Reise zu unterbrechen und mit dem kleinen Boromir, er war damals vier Jahre, ein Zimmer in diesem kleinen Gasthof zu nehmen?

Und war nicht zufällig, an diesem Abend auch Thorongil in diesem Gasthof?

Was für ein merkwürdiges Geschick!

Denethor erinnerte sich zu genau.

Auch damals stand er am Fenster und beobachtete das fürchterliche Gewitter. Er hatte sich große Sorgen um seine Frau gemacht.

Und was für ein merkwürdiges Geschick, dass Faramir solch eine panische Angst vor Gewittern hatte.

Thorongil! Er ballte seine Fäuste.

Gandalf stand auf. „Ich denke, wir sollten alle jetzt zu Bett gehen. Wir sind alle emotional aufgewühlt. Wir laufen Gefahr, etwas zu sagen oder zu tun, was wir vielleicht bereuen würden.“

Caranthir nickte, er nahm sein Glas, um den Rest Wein zu trinken.

Dann stand er auf, um sich zu verabschieden. „Faramir wird bis morgen Nachmittag oder frühen Abend schlafen. Wenn er wach ist, lasst es mich wissen.“

Er wandte sich an Boromir. „Er sollte immer etwas zu trinken oder zu essen zur Verfügung haben. Er kann auch mal kurz erwachen.“

Er klopfte Boromir auf die Schultern, nickte den anderen zu und verschwand.

Boromir erhob sich von seinem Sessel. „Vater, gehe Du schlafen. Ich hole etwas aus der Küche und bleibe bei Faramir.“

Denethor drehte sich zu seinem Sohn. „Ist es nicht mehr Deine Angst, er könne vom Gewitter aufwachen? Ist es nicht mehr Deine Angst, er liegt in seinem Zimmer und fürchtet sich und keiner ist da, der den armen Faramir tröstet und Geschichten erzählt?“ Denethors Gesicht verzog sich vor Verachtung.

„Vater“, Boromir schrie seinen Vater vor Verzweiflung an. „Du hast Caranthir gehört. Wenn Du deinen Pflichten, als guter Vater nicht nachkommen willst, werde ich mich um meinen Bruder kümmern. So, wie ich es in all den Jahren getan habe.“

Denethor war entsetzt. Rasch ging er auf seinen Sohn zu und schlug ihn mit dem Handrücken quer durchs Gesicht.

Gandalf eilte zwischen Vater und Sohn. Seine Stimme war scharf. „Denethor. Vergesst Euch nicht.“

Denethor starrte den Zauberer an und zischte „Was geht Euch das an, Mithrandir?“ Er spukte den Namen förmlich aus. „Es sind meine Söhne. Meine und nicht Eure.“

Dann drehte er sich um und fegte aus dem Zimmer, die Tür hinter sich zukrachend.

Boromir ließ sich wieder in seinem Sessel fallen und füllte sein Glas.

„Mithrandir, wollt Ihr auch noch ein Glas?“

Gandalf seufzte nickend und ließ sich auch noch mal nieder.

„Im Kopf Deines Vaters geht mehr herum, als nur der Unfall Deines Bruders.“ Er schaute Boromir fest ins Gesicht.

Der verstand nicht.

„Was, Mithrandir? Was geht im Kopf meines Vaters noch vor? Wenn Ihr es wisst, sagt es mir. Erst Recht, wenn es meinen Bruder betrifft.“

„Ja, es betrifft Deinen Bruder. Aber in einer Art und Weise, die Dir nicht gefallen wird. Und Dein Vater trägt dieses Wissen, seit zwanzig Jahren verschlossen, in seinem Herzen mit sich.“

Gandalf musterte Boromir und überlegte, ob die Zeit wirklich reif war, diesem jungen Mann eine Illusion zu nehmen.

Ihm etwas zu offenbaren, dass sein Leben verändern würde. Vielleicht auch das innige und liebevolle Verhältnis zu seinem Bruder.

Boromir wurde ungeduldig unter der Musterung des Zauberers.

Er fuhr sich noch mal durch das Haar, um dann einen Schluck Wein zu nehmen.

Auch Gandalf hob sein Glas, um zu trinken.

Dann begann Gandalf zu erzählen, was damals im Jahre 2982, passiert ist.

Er erzählte ihm von der Reise, die seine Mutter mit ihm machte.

Sie wollte ihre Heimat besuchen.

Sie wollte ihren Bruder, Prinz Imrahil, in Dol Amroth besuchen.

Denethor wollte sie nicht gehen lassen. Aber diesen Wunsch setzte sie durch.

Gandalf erzählte von der Rückreise, von dem Gewitter und dem Gasthof.

Und dann erwähnte er das erste mal Thorongil.

„Erinnerst Du Dich an ihn?“

Boromir schüttelte den Kopf.

„Kaum. Ich war damals vier Jahre alt. Ich weiß noch, dass er groß und sehr schlank war. Er war ein guter Bogenschütze. Und ich kann mich auch an seinen Bogen erinnern.“

Die letzten Worte kamen sehr langsam. Jetzt erst verstand er.

Faramir war ebenfalls ein exzellenter Bogenschütze.

Vielleicht der beste in Minas Tirith.

Seine Augen wurden groß und ungläubig, als er Gandalf ins Gesicht sah.

„Nein. Das ist nicht möglich. Meine Mutter?“

Er stand auf und fing an auf und ab zu gehen.

Gandalf gab ihm die Zeit.

Dann blieb er vor dem Zauberer stehen.

Er fixierte dessen Gesicht und sagte gefährlich leise: „Ich hoffe, Ihr wisst, was Ihr da gesagt habt. Ihr habt meine Mutter entehrt.“

Gandalf stand auf und legte beide Hände schwer auf Boromirs Schultern.

Er sah ihm in die Augen.

Der Zauberer wirkte in diesem Moment alt und unglücklich.

„Boromir. Es liegt mir fern, Deine Mutter zu entehren. Bitte, rufe Dir die Gestalt Deines Bruders in Erinnerung und dann Thorongils. Beide sind in der Figur sehr schmal. Beide sind überragend gute Bogenschützen. Beide haben die langen, geschmeidigen Finger dafür. Dein Bruder war nie ein Schwertkämpfer. Du weißt das. Und Dein Bruder hat die blauen Augen Thorongils.“

Boromir starrte den Zauberer nur an.

Denethor war nicht der Vater seines Bruders?

Seines Halbbruders!

Denethor hatte es gewusst und hatte ihm trotzdem den Namen Hurin gegeben? Hat ihn dem Volk Gondors als seinen Sohn vorgestellt.

„Wer weiß es noch?“

„Es wissen nur wenige Personen. Dein Vater, Caranthir und ich. Deine Mutter hat es nie ausgesprochen. Thorongil weiß es nicht genau. Er nahm es damals an. Aber als er in Rohan davon erfuhr, dass Denethor dem Volk von Gondor, die glückliche Geburt seines zweiten Sohnes verkündete, verwarf er diesen Gedanken. Es war auch besser so.“

Gandalf senkte seine Hände und ging zum Fenster.

Das Gewitter war noch nicht über Minas Tirith.

Er drehte sich wieder zu Boromir.

„Das ist der Grund warum Vater ihn so hasst? Das ist der Grund seiner Schikanen? Seiner Wut, Ungerechtigkeit und Kälte gegenüber Faramir.“ Hörte Boromir sich flüstern.

Die Gedanken in seinem Kopf überschlugen sich.

„Nein. Er hasst ihn nicht. Er hasst das, was er verkörpert. Er ist Finduilas, seine geliebte Frau, und Thorongil.“

Gandalf ging auf Boromir zu und drückte ihn in seinen Sessel.

Auch er setzte sich wieder.

„Wenn ich mich recht erinnere, bekam Dein Bruder zu seinem 18. Geburtstag ein sehr wertvolles Pferd von Deinem Vater geschenkt. Er ist selber nach Rohan geritten, um es auszusuchen. Rein zufällig war ich auch dort. Ich beriet Deinen Vater damals. Er wollte für Faramir einen großen, starken Hengst kaufen. Aber ich wusste, dass Dein Bruder damals noch kein sehr sicherer Reiter war. Daher riet ich zum Kauf einer ausgebildeten und zuverlässigen Stute. Er hat sie auch gekauft.“

„Ja, die große Fuchsstute Nimloth. Aber ich wusste nicht, dass Vater extra deswegen nach Rohan geritten ist,“ sagte Boromir erstaunt.

„Zu seinem 16. Geburtstag bekam Dein Bruder ein ganz besonderes Schwert. Es sollte genau so gut wie die Herkömmlichen sein, aber um ein vielfaches leichter. Damals war Faramir noch recht schwächling. Dein Vater hatte alle ihm bekannten Schmiede zitiert. Er wollte das Beste. Für seinen Sohn.“ Gandalf gönnte sich noch einen Schluck Wein.

„Dein Vater bestraft sich selbst. In all den Jahren hat Faramir Deinen Vater daran erinnert, was passiert ist.“

Gandalf sah Boromir ernst ins Gesicht.

„Es ist schlimm genug, wenn ein Mann durch seine Frau entehrt wurde. Aber Dein Vater wusste, mit wem und er wusste den Zeitpunkt, fast auf die Stunden genau. Und er wusste den

Ort.“

Gandalf nahm noch ein Schluck Wein, während Boromir wie versteinert in seinem Sessel saß. „Als es Deinem Vater und Caranthir bekannt wurde, dass Deine Mutter schwanger ist, hätte Faramir ein 8 Monatskind werden müssen, wenn es von Denethor gezeugt worden wäre. Aber er kam pünktlich nach 9 Monaten. So wussten sie, es war nicht von Denethor. Als Deine Mutter von der Reise zurückkam, kränkelte sie und sie hatte über Wochen ein eigenes Schlafgemach und keinen Kontakt mit ihrem Ehemann.“

Boromir schaute den Zauberer resigniert an. „Woher wisst Ihr es?“ Diese Frage brannte in seiner Seele.

„Viel brauchte man mir nicht sagen. Und teilweise von Thorongil. Er vermutete es damals bloß. Er erzählte mir alles. Er liebte Deine Mutter. Hätte sie geheiratet. Sie liebten sich Beide. Dein Vater hatte Deiner Mutter sehr wenig Zeit gewidmet.“

Gandalf holt tief Luft bevor er weitersprach.

„Aber Denethor hätte sie nie gehen lassen und sie hätte Dir nie den rechtmäßigen Vater genommen und Dein Erbrecht als 27. Truchsess von Gondor.“

„Aber hat sie denn nie an Faramir gedacht?“ Tränen stiegen in seinen Augen auf. „An das was er durchmachen müsse, wenn er es erfährt.“

„Boromir“. Die Stimme Gandalfs war sanft, er beugte sich vor. „Was hätte sie tun können? Nichts. Dein Vater hat es getan. Er hat Faramir als seinen Sohn anerkannt, hat ihm seinen Namen gegeben. Er hat ihm den mächtigen Namen Hurin gegeben.“

„Er hätte ihn nach der Geburt nach Rohan, zu seinem leiblichen Vater bringen lassen können. Vielleicht mit einem weniger mächtigen Namen, aber vielleicht zu einem Vater, der ihn liebt.“

„Es hätte Deiner Mutter das Herz gebrochen. Es war ihr Sohn, ihr Fleisch und Blut. Mit Schmerzen geboren. Sie liebte Faramir.“

„Als Mutter tot war, hätte Vater ihn weggeben können. Warum hat er es nicht getan?“ Boromirs Stimme wurde immer verzweifelter. Er fühlte die Tränen, die über sein Gesicht liefen. Aber er schämte sich ihrer nicht.

„Wie hätte Dein Vater vor seinem Volk dagestanden? Wenn er, der Truchsess, seinen fünf jährigen Sohn weggegeben hätte? Nein. Dein Vater hatte nur vier Möglichkeiten. Entweder Faramir starb durch Krankheit oder Unfall, oder,“ Gandalf stockte, „er würde diesem nachhelfen. Die vierte Alternative war, ihn als seinen Sohn groß zu ziehen.“

Gandalf war das Gespräch sehr unangenehm.

„Boromir, ich will damit nicht entschuldigen, dass er Deinen Bruder so quält. Das, was er ihm angetan hat und täglich antut, ist nicht zu verzeihen. Er hat Deinen Bruder fast zerbrochen.“

Boromir schloss seine Augen.

Es war jetzt fünf Jahre her, als er den geschundenen Körper seines Bruders im Arm hielt.

Er öffnete die Augen und suchte Gandalfs Blick.

„Mithrandir. Vor fast genau fünf Jahren kam ein einfacher Diensthote zu mir geeilt. Ich machte gerade Schwertkampf-Übungen.

Dieser Diensthote war völlig aufgelöst.

Ich solle sofort zum Arbeitszimmer meines Vaters gehen. Es ginge um Faramir.“

Boromir schloss nochmals kurz die Augen und holte tief Luft bevor er fortfuhr.

„Ich rannte den Weg zu diesem Raum. Als ich dort ankam, waren Caranthir und ein Wachposten bereits dort.

Mein Vater stand am Fenster. Faramir lag auf dem Boden.“ Boromir schluckte. „Er hätte ihn fast totgeprügelt.

Sie haben meinen Vater zu zweit von ihm weggezogen.

Er hatte mehrere Knochenbrüche, ein Auge war fast vollständig zugeschwollen, seine Lippen aufgeplatzt, sein ganzer Körper war blau und schwarz.

Und wisst Ihr warum?“

Boromir fixierte Gandalfs Augen.

„Er hatte unten, in den Ställen, einen alten Mann getroffen, der ihm ein wenig aus der Vergangenheit erzählte.

Unter anderem von einem tapferen Soldaten.

Faramir ging dann arglos zu seinem Vater, um ihn zu fragen, wer das war und ob er ihn

kennen würde. Er befragte ihn nach Thorongil.“
Ein lautes Donnern, mehr ein Krachen erfüllte die Luft.
Das Gewitter hatte die Stadt erreicht.
Der Regen fing an. Er prasselte auf Dächern und Straßen.
Und immer wieder Blitzen und krachendes Donnern vom Himmel.
Es war, als ob die Götter erzürnt wären.
Boromir fühlte sich, als wenn er aus einem Traum erwachen würde. Ihm fiel sein Bruder ein, die Worte Caranthis.
„Gandalf, mein Bruder“, mehr vermochte er nicht zu sagen. Er stand schnell auf, um zur Türe zu gehen. Bevor er sie öffnete, drehte er sich noch mal um.
Der Zauberer saß noch immer an seinem Platz.
„Danke. Mithrandir.“
Nach diesen Worten ging er durch die Tür in Richtung Küche.
Gandalf seufzte schwer, er stand auf, um sich auf den Weg zu seinem Quartier zu machen. Jetzt fühlte er sich wirklich alt und müde.

4. Erkenntnisse

Boromir jonglierte mit einem Tablett, bestückt mit weißen Brot, Butter und Honig und ein Krug Wasser, durch den spärlich beleuchteten Gang zu den Zimmern seines Bruders. Er wusste, sein Bruder liebte Honig über alles.
Es war schon weit nach Mitternacht und die Müdigkeit war wie Blei in seinen Gliedern.
Das Gewitter tobte jetzt über der Stadt
Endlich war er an der Türe seines Bruders angekommen.
Einen Augenblick verharrte er, sich darauf besinnend, was er heute gehört hatte.
Er nahm seine geistige Kraft zusammen und drückte die Türklinke mit einem Ellenbogen nieder, um eintreten zu können. Die Tür stieß er mit einem Fuß weiter auf und trat ein. Mit seinem Rücken schloss er sie.
Genauso verfuhr er mit der zweiten Türe.
Es war dunkel in dem Zimmer.
Jetzt konnte er die Heilkräuter riechen, die die Luft in diesem Raum erfüllten.
Boromir ging zum Kopfende des Bettes seines Bruders.
Dort, auf dem Nachttisch ließ er das Tablett nieder.
Er kniete sich, um seinen Bruder besser sehen zu können.
Ein Blitz erhellte kurz das Zimmer.
Faramir lag auf der Seite. Seine Knie angezogen, um seine Arme darum zu schlingen.
Fühlte sich sein Bruder so allein?
Das Schlafmittel wirkte noch. Sein Gesicht war ganz entspannt.
Boromir strich ihm liebevoll das Haar aus dem Gesicht.
Ähnlich, wie vorhin sein Vater, streichelte er seine Wange. Strich mit den Fingern über das Jochbein, um dann die Linie seiner Lippen nachzuzeichnen.
Er sah noch mal in sein Gesicht und zog dann leise seine Schuhe, Tunica und Hose aus.
Ganz sacht und vorsichtig legte er sich neben ihn.
Boromir legte seinen Arm um ihn. Faramirs Rücken war dicht an seiner Brust gepresst. Er roch sein Haar, er fühlte seinen Herzschlag, spürte die weiche Haut seines Bruders.
Dann schlief er ein.

Das Gewitter tobte noch bis in den Morgenstunden über der Stadt.
Als der Morgen dämmerte, lösten sich die dunklen Wolken auf, um der aufsteigenden Sonne Platz zu machen. Die ersten Vogelstimmen begrüßten den neuen Tag.
Es sollte ein sonniger und warmer Tag werden. Mit einem klaren Blick zum Osten hin, bis zum großen Fluss Anduin.

Denethor hob sein Gesicht zum Fenster.
Die ersten Sonnenstrahlen durchfluteten das Zimmer. Er hatte nur kurz und sehr schlecht geschlafen. Jetzt saß er schon seit zwei Stunden in seinem Arbeitszimmer, um einiges nachzuarbeiten, was seit gestern liegen geblieben war.

Es waren die Bedingungen für die Wettkämpfe, die in ein paar Tagen in Minas Tirith stattfinden sollten. Es war eine alte Tradition, dass am ersten Tag im Juli, diese Wettkämpfe stattfanden. Letztes Jahr gewann Boromir die Schwertkämpfe. Er war damals sehr stolz auf seinen Sohn. Faramir wurde von seinem Gegner verletzt und musste ausscheiden. Der Gedanke an Faramir brachte ihn zurück in die Gegenwart. Er erhob sich aus seinem Stuhl und strebte zur Tür.

Auf dem Korridor hörte er die Geräusche des beginnenden Tages. Wachtposten lösten sich ab. Die Dienerschaft kam zur Arbeit und er konnte den Duft frisch gebackenen Brotes riechen. Es versprach, ein ganz normaler Tag zu werden.

Er erreichte die Zimmer seines Sohnes Faramir.

Einem Moment verharrte er vor der dunklen Holztüre, die zum Arbeitszimmer seines Zweitgeborenen führte.

Sollte er anklopfen?

Denethor war sich unsicher. Gestern Abend war er das erste Mal, seit zehn Jahren in diesen Räumen. Er legte seine Hand auf die Klinke, zögerte kurz und drückte sie dann herunter, um die Türe zu öffnen.

Er betrat das Zimmer, sah den Schreibtisch, den Stuhl, und die handgemalten Bilder an der Wand. Das alles hatte er gestern gar nicht wahrgenommen.

Er trat näher um die Bilder zu betrachten.

Eines zeigte Boromir in seiner Rüstung mit seinem Pferd.

Dann entdeckte er ein Porträt von Boromir. Er erkannte die edlen und stolzen Gesichtszüge seines Sohnes.

Denethor hatte keine Ahnung gehabt, dass Faramir so gut zeichnen konnte.

Ein anderes Bild zeigte ihn selber, wie er auf dem Stuhl der Truchsesse, neben dem Thron der Könige sitzt. Es war sehr detailgenau gezeichnet. Selbst der weiße Stab der Truchsesse war gut zu erkennen.

Denethors Augen weiteten sich einen Moment, als er in das Gesicht sah. Er sah in die Augen eines grausamen und kaltherzigen Herrschers.

War es das, was Faramir in ihm sah?

Oder war es das, was er, Denethor, ihm zeigte?

Als er sich weiter umblickte, sah er die Harfe und auf einem kleinen Tisch in der Ecke, die Flöte seines Sohnes.

Auf dem Schreibtisch lagen verschiedene Bücher. Einige über Kriegsstrategien, andere über Poesie. Andere wiederum, über die Geschichte Gondors.

Denethor wandte sich zur Tür, die zum Schlafzimmer führte. Ganz langsam und leise drückte er sie auf.

Das Zimmer lag im Halbdunkel, die Vorhänge waren zugezogen. Durch die jetzt geöffnete Türe entstand ein Durchzug und die Vorhänge bauschten sich im Wind. Er betrat das Zimmer und ging auf das Bett zu.

Dann sah er es.

Sie lagen ganz eng beieinander. Äußerlich waren sie so ähnlich, und doch waren sie so verschieden.

Der große Bruder hielt seinen kleinen Bruder fest an seine Brust. In einer beschützenden Geste, einen Arm um seinen Körper gelegt. Beide schliefen fest.

Denethor betrachtete seine Söhne. Er wusste nicht, was er fühlen sollte. Aber so war es schon immer gewesen.

Der Große beschützte den Kleinen. Denethor wusste, dass Boromir seinen Bruder auch vor ihm schützte, wenn es nur irgends ging.

Leise verließ er das Zimmer, zog die Türe hinter sich zu und verließ die Räume Faramirs.

Boromir erwachte.

Als er die Augen öffnete, meinte er gesehen zu haben, dass die Türklinke sich bewegt hat. Das musste ein Irrtum gewesen sein.

Er stellte fest, dass er und sein Bruder noch genauso lagen, wie Boromir eingeschlafen war. Auch sein Bruder hatte sich nicht gerührt.

Er setzte sich im Bett auf und beugte sich über ihn. Er schlief noch immer. Boromir wollte gerade vorsichtig das Bett verlassen, als Faramir mit einem Stöhnen erwachte.

Faramir träumte. Er träumte, er würde fliegen. Er stand oben, auf der Außenmauer von Minas Tirith. Und dann flog er über den Pelennor. Unter ihm waren die Felder des Pelennor. In der Ferne konnte er den Adler sehen.

Dann hörte er den Schrei des Adlers. Er rief ihn.

Faramir versuchte, dem Adler zu folgen, seinem Ruf zu folgen.

Jetzt störte ihn was. Jemand war bei ihm. Er spürte es. Er konnte den Adler nicht erreichen und hatte Angst abzustürzen.

Dann öffnete er die Augen und sah in das besorgte Gesicht seines Bruders.

Es war nur ein Traum!

Er lag in seinem Bett. Und sein Bruder mit ihm.

„Du hast lange geschlafen, Kleiner Bruder.“ Boromir lächelte.

Faramir versuchte sich im Bett aufzusetzen. Seine Beine waren ganz steif, als er sie ausstreckte. Sein Bruder half ihm beim aufsetzen.

Dann saßen beide nebeneinander im Bett und grinnten sich an.

„Du hast geschlafen wie ein Baby und Du hast das schrecklichste Gewitter aller Zeiten verpasst.“

„Eigentlich bin ich darüber ganz froh.“ Faramir fühlte sich merklich besser.

„Wie ist es. Appetit auf Brot mit Honig?“ fragte Boromir.

„Aber nicht ohne Butter.“ Faramir grinste noch breiter.

„Natürlich bekommen Hoheit auch Butter zum Brot mit Honig.“ Er langte zu dem Tablett, das an seiner Bettseite war und legte es ihnen auf die Beine. Faramirs Augen leuchteten.

Boromir goss Wasser in einen Kelch. Faramir nahm es dankbar an und trank den Kelch mit drei Zügen.

„Kannst Du bitte noch mal nachfüllen?“

„Wer kann denn einer so höflichen Bitte widerstehen,“ lachte Boromir.

Abermals trank er den ganzen Kelch. Dann machten sich Beide über das Brot, die Butter und den Honig her.

Boromir bemerkte, dass sein Bruder wirklich einen guten Appetit hatte. Als kein Krümel mehr übrig war, trank Faramir nochmals einen Kelch mit Wasser.

Boromir legte das Tablett zurück. Er legte einen Arm um seinen Bruder und drückte ihn fest an sich.

Boromir war so glücklich, dass es ihm besser ging.

Fröhlich vor sich hinpfeifend war er auf dem Weg zum Speisesaal.

Er war frisch gewaschen und trug auch frische Kleidung. Er hatte auch dafür gesorgt, dass Faramir warmes Wasser bekam, um sich zu waschen. Er half ihm dabei und anschließend brachte er ihm ein frisches Nachthemd. Er wusste seinen Bruder wohlbehalten in seinem Bett. Es war Zeit fürs Frühstück. Vor lauter Glück könnte er einen Bären verschlingen.

Als er den Raum betrat, waren sein Vater und Gandalf bereits da.

Sie standen am Fenster und unterhielten sich leise. Als sie seine Anwesenheit bemerkten, verstummten sie und steuerten den Tisch an.

Boromir nahm seinen Platz ein.

„Guten Morgen, Boromir.“ Gandalf sah, im Gegensatz zu gestern Abend, auch viel frischer aus. Er setzte sich

„Ebenfalls einen guten Morgen,“ antwortete dieser.

„Ich hoffe auch, du hattest eine erquickende Nacht, Sohn.“ Der Sarkasmus in der Stimme seines Vaters war nicht zu überhören, die Betonung lag bei `erquickend`.

„Auch Dir einen guten Morgen, Vater.“

Jetzt wusste er, er hatte sich nicht geirrt. „Du warst es! Du warst heute früh in Faramirs Zimmer.“

„Ich hoffe, es geht Deinem kleinen Bruder etwas besser?“ Denethors Stimme war eisig.

„Danke, Vater. Es geht ihm merklich besser,“ antwortete Boromir ungerührt.

„Schläft er immer noch?“ fragte Gandalf mit ehrlicher Anteilnahme.

Boromir war dankbar dafür. „Heute Morgen war er wach. Er hat wirklich gut gegessen. Ich hoffe, nicht zuviel auf einmal. Und er hat auch genug Wasser getrunken. Jetzt schläft er wieder.“

„Wenn ich mich recht erinnere, sagte Caranthir, er würde bis Nachmittag oder frühen Abend schlafen,“ sagte Gandalf.

Boromir schluckte den Bissen im Mund runter, um zu antworten. „Wenn er wach ist, will er gerufen werden. Ich werde ab Mittag bei ihm bleiben.“

Denethor ließ seine Tasse mit Tee sinken. „So. Ab Mittag möchte mein Herr Sohn den Schlaf seines Bruders überwachen. Eine überaus wichtige Angelegenheit! Und wer übernimmt Deine Pflichten? Ein Diensthote vielleicht? Nein. Ein Diensthote wird den Schlaf Deines Bruders überwachen.“

„Nein. Mein Herr Vater. Ich bleibe bei Faramir, bis er wach ist. Und daran wirst auch Du mich nicht hindern.“

Denethor wurde lauter. „Du hast Pflichten, denen Du nachzukommen hast.“

Boromir schaute seinen Vater kalt an. „Ja, Vater. Daran brauchst Du mich nicht erinnern. Und ich werde meinen Pflichten nachkommen. Bis Mittag. Denn ab dann, habe ich etwas sehr Wichtiges zu erledigen.“

Denethor wendete sich wütend an sein Frühstück.

Gandalf sagte lieber nichts dazu. Er machte sich Gedanken über das, was er und Denethor eben besprochen hatten.

Der Rest des Frühstücks verlief schweigend.

Nach dem Frühstück fand Boromir sich in der Sitzung mit den Ratsmitgliedern ein. Es wurde festgelegt wo, wie viel Männer als Außenposten in Osgiliath und Ithilien stationiert werden sollten.

Er fand es müßig, da der Feind sich seit Monaten nicht geregt hatte. Gegen Mittag verließ Boromir die Sitzung, um die Zimmer seines Bruders aufzusuchen.

Als er das Zimmer betrat war er erstaunt.

Faramir saß, gegen seine Kissen gelehnt, in seinem Bett und spielte auf seiner Flöte. Die Melodie war sehr melancholisch und traurig. Sie passte aber zu seinem Bruder. In seinem Herzen war er ein Poet, ein Träumer.

Aber trotzdem ein guter Soldat, der den Bogen beherrschte und auch das Schwert führen konnte. Seine Männer liebten ihn und würden ihm in den Tod folgen.

Dinge, die ihr Vater nicht wusste oder nicht wissen wollte.

„Faramir. Du bist wach.“

Faramir hörte auf zu spielen und lächelte seinem Bruder entgegen.

Boromir kam näher und setzte sich auf das Bett. „Ich muss Caranthir holen. Er hat Dich gestern mal wieder zusammengeflickt. Er wollte ein Bescheid, wenn Du wach bist.“ Boromirs lächeln war traurig.

Faramir schaute ihn ruhig an. „Caranthir hat mich in meinem Leben schon viel zu oft wieder zusammengeflickt. Glaube mir, Bruder, er wird es nie mehr tun müssen. Nie mehr, solange ich lebe.“

Boromir verstand ihn nicht. Er schaute ihn genau an. In seinem Blick lag etwas träumerisches, er wirkte entrückt. Eine Folge der Kopfverletzung?

Eine ihm unbekannte Angst kroch seine Glieder hinauf. Er umarmte ihn mit beiden Armen und legte seinen Kopf auf Faramirs Schulter. In seelischer Pein die Augen geschlossen. Er wusste, dass die Seele seines Bruders tiefe Narben hatte. Narben, die sein Vater ihm zugefügt hatte. Narben, die nie verblassen würden.

„Mache keinen Unsinn, kleiner Bruder. Ich brauche Dich. Ich liebe Dich.“ Er ließ ihn los und schaute ihm in die Augen.

Faramir lächelte leicht und flüsterte „Und ich liebe dich mehr als mein Leben. Du bist alles für mich. Du bist meine Welt. Du bist mein Vater, mein Freund, mein Lehrer und mein Bruder.“

Boromir fühlte die Verzweiflung Faramirs, sah seine Tränen.

Er hielt seinen Bruder und ließ ihn weinen.

Auch Boromir konnte seine Tränen nicht zurück halten. Er ließ ihnen auch seinen Lauf.

Und so saßen die Söhne Denethors, eng umschlungen, auf dem Bett und weinten, jeweils um das Schicksal des anderen.

Caranthir klopfte an der Tür zu Denethors Arbeitszimmer.

Von drinnen hörte er die Aufforderung zum eintreten. Langsam betrat er den Raum, die Türe hinter sich schließend.

Er sah den fragenden Blick Denethors, der an seinem großen Schreibtisch saß. „Und? Was gibt es, was Ihr mir berichten wollt?“

„Ich komme soeben von Faramir. Er ist jetzt wach. Die Wunde ist gut am heilen und er sagt, er fühle sich besser.“ Der Zweifel in der Stimme des Heilers war nicht zu überhören.

Denethor hob eine Augenbraue. „Was wollt ihr mir genau sagen, Heiler?“

„Ich versuche Euch zu erklären, dass nicht der körperliche Schmerz, nicht die Verletzung, Eurem Sohn zusetzt.“

Die Stimme Caranthirs wurde sehr leise und eindringlich. Er kam näher und hielt Denethors Blick fest. „Die Seele Eures Sohnes droht zu zerbrechen. Er hat keinen Lebensmut mehr. Faramir balanciert schon lange auf einem sehr schmalen Grat, kurz vor dem Abgrund ins Nichts.“

Die zwei Männer starrten sich an. Caranthir war wohl der einzige Mensch, der sich erlauben durfte, so zu Denethor zu sprechen.

„Faramir war schon immer schwach,“ sagte Denethor lahm und wich Caranthirs Blick aus.

Der atmete scharf aus. „Er ist nicht schwach. Gebt ihm eine Chance. Ein einziges Mal.“ Er kam näher an den Schreibtisch, stützte sich mit beiden Händen darauf ab und beugte sich zu Denethor herüber. „Der Junge hat genug gelitten.“

Caranthirs Stimme wurde fast beschwörend. „Denethor, alter Freund. Er versteht es nicht. Er versteht Eure Ablehnung nicht. Der Junge liebt seinen Vater.“

Denethor wich dem Blick aus. „Ihr wisst, wer er ist.“ Seine Stimme zitterte vor unterdrückter Verachtung und Wut. „Entsprungen aus den Lenden eines dreckigen Waldläufers aus dem Norden.“

Es war gesagt!

Es wurde zwanzig Jahre lang totgeschwiegen!

Jetzt war es gesagt!

Denethor holte tief Luft und seine Stimme klang jetzt sachlich. „Ich denke darüber nach, ihn fort zu schicken. Zu den Elben, nach Bruchthal.“

Caranthirs Blick wurde starr und er sprach langsam, Wort für Wort. „Ihr habt gerade das Todesurteil für Euren Sohn gesprochen.“

Damit zog er sich zurück und verließ das Studio.

Denethor starrte noch lange auf die geschlossene Tür.

Die nächsten Tage verliefen in Vorbereitungen auf die Kampf-Festspiele.

Überall in den sieben Zirkeln der Stadt wurde geprobt. Schwertkämpfe, Bogenschießen, waffenlose Kämpfe Mann gegen Mann, Messerwerfen und Reiterspiele.

Die ersten Gäste und Teilnehmer von außerhalb trafen schon ein.

Die ganze Stadt war in angenehmer Aufregung. Alles fieberte diesem Tag entgegen.

Denethor ging seinen Pflichten als Truchsess nach und Boromir leitete die organisatorischen Vorbereitungen der Festspiele. Er hatte tatkräftige Unterstützung von Gandalf und auch von Faramir.

Nach fünf Tagen konnte Faramir endlich den Kopfverband entfernen.

Die Wunde war gut verheilt. Und von Tag zu Tag fühlte er sich besser.

Er fand sich jetzt auch zu jeder Mahlzeit ein. Obwohl er nur sehr wenig und sehr langsam aß. Meist speisten sie zu dritt. Gandalf und die zwei Brüder. Sie lachten und scherzten viel.

Beide registrierten, dass Faramir sich langsam erholte.

Allerdings beobachteten sie mit Sorge, dass er häufig gedankenverloren an einem Fenster stand und nach Osten schaute.

Ein paar Mal sahen sie ihn draußen, an der Außenmauer. Ihnen schien es, als würde er auf etwas warten.

Sie wussten nicht, dass es der Adler war, auf den er wartete.

5. Im Schock

Sein Vater war freundlich zu ihm. Ab und zu sprach er auch mit Faramir.

Als Denethor seinen Zweitgeborenen das erste Mal ansprach, saßen sie alle vier beim

Abendessen.

Da sein Vater ihn beim essen noch nie in ein Gespräch verwickelt hatte, fühlte er sich erst angesprochen, als er ihn beim Namen nannte.

Er war so erschrocken, dass er den Kelch mit dem Wasser fallen ließ.

Der Kelch fiel auf seinen Teller.

Der Kelch zerbrach.

Der Teller zerbrach.

Die Nahrung vermischte sich mit dem Wasser und spritzte über den ganzen Tisch und über die Kleidung der Anwesenden.

Faramir sprang auf.

Sein Stuhl fiel um.

Alle drei starrten ihn an.

Faramir war wie gelähmt und starrte seinen Vater an.

Denethor starrte seinen stehenden Sohn an.

Dann starrten Gandalf und Boromir auf Denethor.

Wie würde er reagieren?

Sie sahen, er gab sich Mühe, seinen üblichen Zorn und seine schnelle Hand im Zaume zu halten.

„Stelle deinen Stuhl auf und setz Dich wieder hin, Sohn.“ Dann wandte er sich an alle.

„So kommen diese Dinge doch mal zu einem wirklich nützlichen Einsatz.“

Damit hob er seine Leinenserviette hoch und schüttelte sie auseinander. Bevor er anfangen sich zu säubern, nahm er die Tischglocke um einen Pagen zu rufen, der Faramir neues Geschirr bringen sollte.

Boromir starrte seinen Vater fassungslos an, während Faramir tat wie ihm gesagt wurde.

Gandalf stieß Boromir unter dem Tisch mit dem Fuß an, während er ebenfalls seine Serviette nahm.

Als Boromir zum Zauberer sah, deutete dieser, mit einem Blick auf seine Serviette. Boromir verstand, schnell nahm er sie.

Als Faramir wieder saß, säuberte er sich auch. Alle sahen, dass sein Körper sich regelrecht schüttelte vor Schock. Als er neues Geschirr bekam, aßen sie weiter. Faramir hatte Mühe sein Zittern unter Kontrolle zu bringen.

Vor noch nicht allzu langer Zeit, hätte dieser Unfall körperliche Züchtigung und seelische Pein bedeutet.

Nach dem Essen wollten die zwei Brüder mit Gandalf im gemütlichen Salon noch ein Glas Wein trinken. Boromir und Gandalf unterhielten sich.

Faramir ging hinter ihnen. Ihm wurde schlecht. Die nächste Türe war ein momentan nicht benutzter Gästeraum.

Er stieß die Tür auf und eilte durch den Raum, zu einer großen, hohen Waschschüssel die am Boden stand. Er fiel auf die Knie. Keine Sekunde zu früh.

Boromir und Gandalf hörten die Türe. Sie schauten sich um und sahen Faramir gerade noch in den Raum eilen. Sie gingen hinter ihm her.

Boromir lief schneller. Er kam Zeitgleich mit seinem Bruder an.

Während Faramir sich elendig würgend in der Schüssel erbrach, hielt sein Bruder das lange Haar zurück und streichelte seinen Rücken.

Er sah Gandalf hilflos an. Der nickte und ging in die Hocke zu ihnen. „Der Schock.“

Aber es bedeutete ihnen wieder mal, wie psychisch labil Faramir doch war.

Als es vorbei war, setzte er sich auf den Boden, lehnte sich an die Wand und schloss seine Augen.

„Ich kann nicht mehr.“ Er sprach so leise, dass sie es kaum verstehen konnten.

Dann schaute er Boromir an. „Bitte, kann ich Wasser bekommen?“

Boromir schaute fragend Gandalf an. Der erhob sich um Wasser zu holen.

„Hee, Bruder. Natürlich kannst Du. Das ist doch nicht so schlimm. Dein Magen wird sich wieder beruhigen.“ Boromir schaute ihn aufmunternd an.

Er erntete ein schwaches Lächeln. „Das meinte ich nicht. Vater hat schon Recht, wenn er immer sagt, ich wäre schwach. Selbst der größte Feigling unter unserer Sonne hat mehr Mut als ich.“

„Faramir, Bruder. Das stimmt nicht. Du bist ein guter Soldat. Du bist Captain der Waldläufer in

Ithilien. Du kommandierst das härteste Heer in Gondor.“

„Ja, aber sterbe vor Angst vor dem eigenen Vater.“

Bevor Boromir antworten konnte, kam Gandalf mit dem Wasser. Er hockte sich, um es Faramir zu geben.

Da dessen Hand so zitterte, half Gandalf ihm. Gierig trank er das Wasser und schaute Gandalf dabei dankbar an.

„Danke, Mithrandir.“ Dann lächelte er gequält. „Ich hab einen elendigen Feigling zum Freund.“ Gandalf sah in streng an, seine Stimme war auch streng, aber freundlich. „Sage so was nicht über Dich selbst. Du bist kein Feigling und Du bist auch nicht schwach. Ich kenne mehr als einen tapferen Helden, der an solcherlei Qualen über Jahre hinweg zerbrochen wäre.“

„Ich wäre vorhin vor Schreck fast tot umgefallen.“

„Aber Du bist es nicht. Du hast so viel Stärke in Dir. Zweifel nicht an Dir selber.“ Die Stimme Gandalfs war sehr eindringlich.

Dann stand der Zauberer auf und reichte ihm eine Hand. „Komm, steh auf.“ Es war ein Befehl. Faramir sah ihn erstaunt an und nahm die Hand. Mit einem kräftigen Ruck wurde er auf die Beine gezogen.

Auch Boromir stand auf.

Er schlug seinem Bruder auf die Schulter und sagte: „So, und jetzt lasst uns den Wein fassen.“

Faramir deutete auf den Krug. „Das sollte ich mitnehmen.“

Boromir grinste. „Warum? Wozu haben wir Dienstboten?“

Sie lachten alle drei und verließen diesen Raum, um endlich zu ihrem Wein zu kommen.

Faramir hatte diesen Raum nie mehr betreten.

Faramir saß in einem Raum im sechsten Zirkel an einem großen Tisch.

Dort lagen die Mengen von Anmeldungen der Teilnehmer für die verschiedenen Wettkämpfe. Sie wollten sortiert und zusammengestellt werden.

Das sortieren ging ja noch recht einfach.

Bei den waffenlosen Kämpfen, Mann gegen Mann, musste bestimmt werden, wer anfangs gegen wen antritt. Er wollte keinen Troll gegen einen Zwerg kämpfen lassen.

Bald schon sah er sich überfordert.

Er umrundete den Tisch und schaute hilflos auf die Papiere. Er brauchte Hilfe.

Wer könnte ihm helfen? Sein Bruder.

Er machte sich auf den Weg seinen Bruder zu finden. Im dritten Zirkel der Stadt wurde er fündig.

Boromir stand dort mit einigen Männern, denen er Anweisungen gab.

Faramir wartete einen Moment. Er sah, dass sein Bruder sehr in Anspruch genommen wurde.

Er sah die Konzentration in seinem Gesicht. Dann ging sein Bruder mit einigen anderen Personen in seine Richtung.

Aber er ging an ihm vorbei. Er hatte ihn nicht mal bemerkt. Faramir senkte sein Kopf und ging zurück.

Dann war es zu hören.

Der Schrei des Adlers!

Faramir sah auf und suchte den Himmel ab.

Da war nichts!

Er rannte zur Außenmauer und rempelte dabei ein paar Leute an. Sie sahen ihm kopfschüttelnd nach.

An der Mauer konnte er es sehen. Hoch oben über dem Pelennor kreiste er.

„Das ist er. Der Adler aus meinem Traum“, dachte er bei sich.

Er sah ihm nach, bis er ihn nicht mehr sehen konnte. Dann drehte er sich um und ging zurück.

Als er wieder vor dem Wust an Anmeldungen auf dem Tisch stand, wusste er, er kommt alleine nicht weiter.

Vielleicht konnte Mithrandir ihm helfen? Er hoffte es so sehr. Er wollte seinen Vater nicht enttäuschen und der Zauberer würde ihn nicht verraten.

Er war sein Freund. Einer der wenigen die er hatte. Sein Vater ließ keine unstandesgemäßen Freundschaften zu.

Überall suchte er Gandalf. Dann ging er in das Wohngebäude, ging den Korridor entlang und schaute in jeden Raum.

Der Zauberer war nicht aufzufinden. Jetzt näherte er sich dem Arbeitszimmer seines Vaters. Faramir wollte ganz leise und unbemerkt an der Tür vorbeihuschen.

Aber er hörte Stimmen in dem Raum.

Eine gehörte seinem Vater, die andere Mithrandir. Er stellte sich flach an der Wand neben der Tür. So konnte er der Unterhaltung folgen.

„So ganz bin ich immer noch nicht überzeugt, Zauberer. Warum sollte ich meinen Sohn in die Hände der Elben geben. Was kann er dort lernen, was er hier nicht lernen kann?“

„Denethor, Euer Sohn hat die Gabe der Vorhersicht, die auch Ihr habt. In seinem Blut fließt fast unverfälscht das Blut der Numernorer. Das Blut der Könige aus der alten Welt. Er kann fließend elbisch. Er könnte das Bündnis zwischen Elben und Menschen erneuern.“

Die Stimme Gandalfs war eindringlich, fast beschwörend. „Sollte es zum Krieg zwischen Sauron und den Menschen geben, habt ihr starke Verbündete.“

„Ja. Der Krieg. Sauron. Der Krieg wird kommen. Und wenn er kommt wird Gondor schwach sein. Wir liegen dem Feind zu Füßen. Jeden Tag, wenn ich nach Osten schaue, erwarte ich den dunklen Schatten von Mordor.“

„Ihr könntet Hilfe haben. Die Elben sind zahlreich und stark. Lasst mich Faramir nach Bruchtal zu Elrond bringen. Er wird dort auch viel über die Heilkunst erlernen.“

Gandalfs Idee war gut gemeint. Er war der Meinung, so könne er Faramir vor seinem Vater schützen.

Den Rest des Gespräches konnte er nicht mehr folgen

Er hatte auch genug gehört.

Sein Freund, Mithrandir, hatte ihn verraten, will ihn zu den Elben schicken. Weg von zuhause, weg von seinem Bruder.

Und sein Vater wird ihn gehen lassen. Vielleicht wird er froh sein ihn los zu sein.

Faramir hatte das Gefühl, als wenn eine eiserne Hand sein Herz umklammert. Sein Kopf tat ihm weh, er spürte wie das Blut durch seine Adern schoss. Sein Herzschlag beschleunigte sich. Ihm schwindelte. Er wollte nur weg von hier.

Als er sich von der Wand löste, taumelte er nach vorn und fiel schwer zu Boden. Sein Herz wollte explodieren.

Er hatte Mühe Luft zu bekommen und wollte um Hilfe schreien, aber seine Lippen blieben stumm.

Dann spürte er nichts mehr.

Boromir stockte und verhielt seinen Schritt.

Der Mann hinter ihm prallte in ihm rein. Die anderen Männer blieben auch stehen.

Boromir fühlte, dass etwas passiert war. Sein Bruder! Er brauchte Hilfe! Seine Sinne konnten ihn nicht mehr spüren.

Als wenn sein Herz stehen geblieben wäre. „Faramir, nein,“ es war nur ein Flüstern, dann rannte er los.

Die Männer schauten ihm verdutzt nach.

Gandalf hielt die Unterhaltung für fruchtlos abgeschlossen. Er ging zur Türe, um sich zu entfernen.

Als er die Türe öffnete, schaute er sich noch mal um. „Denethor, denkt über das, was wir besprochen haben gut nach. Guten Tag.“ Damit passierte er die Türschwelle.

Im gleichen Moment erkannte er die Gestalt, die neben der Türe am Boden lag. „Denethor. Schnell.“

Denethor kam zu Tür geeilt.

Vor der Türe hockte Gandalf mit einer leblosen Person im Arm.

Gandalf sah zu ihm auf. „Es ist Euer Sohn. Ich fühle kaum Puls und er atmet nicht.“

Denethor reagierte schnell und rief nach einem Diensthofen.

Bevor dieser ganz bei ihm war, rief er: „Schnell, ruft Caranthir. Und sendet einen Boten um Lord Boromir zu finden. Bewegt Eure Beine. Schnell.“

Der Bedienstete schaute mit großen Augen auf Gandalf, der mit dem leblosen Faramir auf dem Boden hockte. Dann drehte er sich um und lief, als wäre eine Horde Orks auf seinen Fersen.

Gandalf schaute hoch, als er Boromir kommen hörte.

Boromir fiel auf seine Knie und nahm ihm den leblosen Körper seines Bruders ab. „Faramir. Lass mich nicht allein. Ich brauche Dich. Ich liebe Dich. Faramir.“ Boromir schrie und weinte vor Angst.

Er drückte seinen Bruder an sich, dann schüttelte er ihn voller Verzweiflung.

Denethor fiel auf seine Knie und nahm Boromir, der Faramir in den Armen hielt, in seinen Armen.

So hatte Denethor, das erste Mal in seinem Leben, seine beiden Söhne zusammen im Arm. Was für ein trauriger Anlass.

Faramir fühlte sich geschubst und hin und her gereicht von einem zum anderen. Er wollte Frieden. Ruhe. Dann fühlte er seinen Bruder. Boromir. Er fühlte sich in den Armen seines Bruders. Ja, jetzt war er sicher.

Er atmete ein. Die Luft tat seinen Lungen gut. Er hustete. Dann begann er wieder regelmäßig zu atmen.

Boromir sah auf seinen Bruder hinab. Seine Tränen fielen auf seines Bruders Gesicht. Er sah wie Faramir einmal stoßartig Luft holte und dann hustete. Aber dann atmete er wieder.

Boromir hob seinen Kopf, blickte seinen Vater an. „Vater.“ Seine Stimme war tränenerstickt. „Vater, er atmet wieder.“ Boromir legt seinen Kopf an seines Vaters Brust und weinte, seinen Bruder im Arm haltend.

Denethor sah auf seine zwei Söhne herab. Boromirs Körper zitterte und er weinte, wie er ihn noch nie hat weinen gesehen. Und Faramir, in den Armen Boromirs, hatte wieder angefangen zu atmen.

Denethor senkte seinen Kopf, der Schmerz als Vater übermannte ihn. Er weinte. Er weinte um seine Söhne.

Und Gandalf war trauriger Zeuge dieser Tränen.

Gandalf beugte sich zu Boromir. Er legte ihm eine Hand auf die Schulter.

Boromir hob sein Gesicht und schaute ihn fragend an.

„Bring Deinen Bruder in sein Zimmer. Ich lasse Caranthur dorthin senden.“ Gandalf nickte dem jungen Mann aufmunternd zu.

Boromir nickte. Sein Blick suchte den seines Vaters.

Auch der nickte. Er löste sich langsam von seinen Söhnen und stand auf.

Boromir nahm seinen Bruder auf den Arm und erhob sich. Wie vor ein Paar Tagen Gandalf, wunderte er sich, wie leicht sein Bruder doch war. Dann trug er ihn in Richtung seiner Zimmer. Gandalf und Denethor folgten ihm.

Langsam und vorsichtig legte er Faramir auf sein Bett. Die Augen seines Bruders waren geschlossen. Aber er atmete regelmäßig. Das beruhigte Boromir.

Die Tür flog auf und Caranthur eilte zum Bett. Er schaute kurz nach Faramir, dann zu seinem Bruder. Er sah, dass Boromir und sein Vater geweint haben mussten.

„Ich möchte, dass ihr alle jetzt den Raum verlasst.“ Seine Stimme duldet keinen Widerspruch. Sie verließen das Zimmer.

Caranthur setzte sich auf dem Stuhl am Kopfende des Bettes.

Er fühlte den Puls. Könnte kräftiger sein, aber er war regelmäßig.

Er sah das Faramir sich regte.

Caranthur beugte sich über ihn. „Faramir. Hörst Du mich?“

Er war überrascht, als er Faramir nicken sah. „Schau mich an, Faramir.“

Faramir seufzte und öffnete seine Augen und schaute dem Heiler klar ins Gesicht.

Was Caranthur dort sah erschreckte ihn zutiefst.

Die Augen Faramirs waren dunkel umschattet.

Was hatte er gehört? Doch nicht etwa....?

„Was ist passiert? Was hat Dich so erschreckt? Vertraue mir.“

Faramirs Stimme war leise, aber auch ganz klar. „Vater wird mich nach Bruchtal zu den Elben schicken. Und Mithrandir hat mich verraten. Ich glaubte mein Leben lang, Mithrandir wäre mein Freund.“

„Ich wusste, dass Dein Vater darüber nachdenkt. Aber es ist nichts entschieden. Ich habe Deinem Vater davon abgeraten.“ Caranthir lächelte. „Und bisher hat Dein Vater jeden Rat von mir angenommen.“

Faramir wendete seinen Blick ab. „Lieber sterbe ich, als meine Heimat und meinen Bruder zu verlassen.“

„Du bist noch ein wenig zu jung, um über das Sterben nachzudenken.“ Caranthir fühlte sich in einer Sackgasse. Er lenkte das Gespräch auf Gandalf. „Wieso glaubst Du, Mithrandir hätte Dich verraten?“

Sein Blick kehrte zu dem Heiler zurück.

„Es war seine Idee, mich nach Bruchtal zu schicken. Er sprach davon, ich könnte den Bund zwischen Elben und Menschen erneuern.“

Caranthir war sprachlos. Dieser absurde Gedanke kam von dem Zauberer? Faramir war ein Sohn Gondors und dort gehörte er auch hin.

„Faramir. Ich verspreche Dir, dass Dich keiner wegschicken wird. Du hast mein Wort als Heiler. Dafür versprichst Du mir auch etwas.“ Caranthir deutete ein Lächeln an.

Faramir blieb ernst. „Was soll ich Euch versprechen?“

„Ich möchte, dass Du an Deine Zukunft in Gondor denkst. Es wird eine Zeit kommen in der Gondor Dich brauchen wird. Dein Bruder braucht Dich.“ Die Stimme des Heilers war eindringlich und er sah Faramir fest in die Augen. „Verschließe Deine Seele nicht, fasse neuen Mut.“

Er sah, dass Faramir müde war, aber entließ ihn nicht aus seinem Blick, bis Faramir leicht lächelte und nickte.

Caranthir lächelte zurück. Er stand auf, um das Zimmer zu verlassen. Einen Moment schaute er noch auf Faramir. Der hatte seine Augen geschlossen. Dann machte er sich auf dem Weg zur Tür.

„Der Adler hat mich gerufen.“

Es war nur sehr leise gemurmelt, aber Caranthir hörte es trotzdem. Er verharrte in der Bewegung, dann ging er zurück zum Bett und beugte sich über ihn. „Wer hat Dich gerufen?“

Faramir öffnete seine Augen und schaute ins Nichts. „Der Adler hat gerufen. Aber ich konnte ihn nicht erreichen.“

Caranthir dachte bei sich, dass der Schlag auf seinen Kopf wohl doch heftiger war, als angenommen. Aber er wollte, als Heiler, auf ihn eingehen. „Ich glaube, Faramir, es war gut, dass Du ihn nicht erreichen konntest. Es ist ein Zeichen der Valar, das diese Zeit noch nicht gekommen ist.“

Er wartete solange, bis Faramir seine Augen schloss und sein Gesicht sich entspannte.

Er schloss die Tür hinter sich und fand sich in Faramirs Arbeitszimmer. Beim durchqueren des Zimmers, entdeckte er die Bilder.

Da er diesen Raum immer in Eile durchquerte, sind ihm diese noch nie aufgefallen.

Jetzt nahm er sich die Zeit, um sie zu betrachten. Sie waren künstlerisch wirklich Meisterwerke.

Innerlich zog er seinen Hut vor dieser Begabung Faramirs.

Als er das Bildnis von Denethor betrachtete, fröstelte er. Ja, das war es. So sah Faramir seinen Vater. Kalttherzig, grausam und mit seiner Hand schnell zuschlagend.

Es war auch die traurige Wahrheit. Schnell verließ er den Raum.

Caranthir war nicht überrascht, das er vor der Türe auf dem Gang, drei Gestalten ausmachen konnte.

„Was ist mit meinem Bruder? Was war das? Wie geht es ihm?“ Boromirs Stimme war voller Sorge.

„Das war ein klassischer Schock. Für solch eine körperliche Verfassung, wie die Deines Bruders, tödlich. Er schläft jetzt und das ist auch gut so.“ Caranthir blickte von Boromir zu Denethor und dann auf Gandalf. „Meine Herren, wir sollten uns jetzt wirklich Gedanken machen, wie wir weiter vorgehen.“

Denethor war unwillig, dass so viel Aufhebens um Faramir gemacht wurde. Aber Caranthir war sein Heiler und Freund. Auf ihn zu hören, war bisher immer die richtige Entscheidung gewesen.

„Wir können in mein Arbeitszimmer gehen. Ich lasse essen und etwas zu trinken bringen.“

Das hätte Caranthir jetzt völlig vergessen. „Denethor. Ruft einen Diensten, der bei Faramir bleibt, bis er aufwacht. Er sollte dann auch unbedingt etwas essen und trinken.“

„Ich bleibe bei ihm,“ rief Boromir.

Caranthir schüttelte den Kopf. „Nein, diesmal nicht. Du musst dringend einiges über Deinen Bruder erfahren.“ Caranthir entging nicht der Blick von Denethor.

Sie steuerten zusammen das Zimmer an.

Unterwegs trafen sie einen Dienstboten, der Anweisung bekam, aus der Küche etwas in Faramirs Zimmer bringen zu lassen, während er selber auf ihn aufpassen sollte.

Der Dienstbote eilte davon.

„Wie konntet Ihr auch nur einen Gedanken daran verschwenden, ihn zu den Elben zu schicken?“

Die Stimme des Heilers war mehr als ärgerlich. Er ging im Zimmer erregt auf und ab.

„Es war ein guter Gedanke. Aus politischen Gründen wäre es ein gutes Abkommen gewesen.“ Gandalf fühlte sich nicht wohl in seiner Haut.

Caranthir blieb stehen und warf in einer theatralischen Geste seine Arme hoch.

„Politik, Politik. Gibt es auch so was wie Menschlichkeit für Euch?“

Gandalf sprang auf. „Hinter meiner Absicht verbarg sich reine Menschlichkeit gegenüber Faramir.“

Mit einem Seitenblick auf Denethor, der dies auch verstand, setzte er sich wieder.

Denethor wusste nicht, wie er reagieren sollte.

In den letzten Tagen hatte ihn sein Herz mehrmals betrogen, indem er Liebe für Faramir spürte.

Aber wenn er ihn manchmal ansah, und in Thorongils Augen sah, fühlte er nur grenzenlosen Hass, aber auch unendliche Liebe für seine Finduilas.

Es wäre zum Schutz für Faramir besser, wenn er weg wäre. Aber andererseits wollte er ihn nicht gehen lassen.

Caranthir sah die Anwesenden der Reihe nach an. „Er wird sich von dem Schock schnell erholen. Behandelt ihn ganz normal. Er soll arbeiten, reiten, was auch immer er will. Die kommenden Wettkämpfe werden ihn auch ablenken.“

Denethor hob seinen Kopf. „Ich habe die Anmeldungen von Faramir zurückgezogen. Ich hielt es für das Beste.“

Caranthir schaute Denethor verständnislos an.

„Wie konntet Ihr? Meldet ihn wieder an.“

„Dafür ist es zu spät. Die Meldefrist ist abgelaufen.“

„Ihr seid der Truchsess, ändert die Meldefrist.“

„Das wäre eine Bevorzugung vor dem Volk. Das werde ich nicht tun.“

Caranthir gab kopfschüttelnd auf, sein Blick fiel auf Boromir und er lächelte. „Bringe Deinen Bruder zum lachen. Es wird ihm gut tun.“

Boromir sah dem Heiler fest in die Augen. „Ich werde alles tun, um ihm wieder auf zu helfen. Das verspreche ich.“ Dann wanderte sein Blick zu seinem Vater. „Ich Sorge dafür, dass er nicht mehr leiden muss.“

Denethor starrte seinen Sohn an. Er fühlte sich angeklagt.

Aber er wusste, nicht zu Unrecht. Alle wussten es. Aber er sah keine Veranlassung sich zu verteidigen.

Das war eine Sache zwischen ihm und Faramir. Und er würde sich auch in keine Schranken weisen lassen. Von Niemanden.

Boromir hatte nicht mal geahnt, wie stark sein Bruder bereits zerbrochen war.

Im Laufe der Jahre war Faramir immer stiller geworden. Irgendwann hatte er begonnen, die Torturen seines Vaters über sich ergehen zu lassen, ohne sich zu wehren.

Es war über die Jahre hinweg ein schleichender Prozess gewesen. Jetzt waren ihm die Augen geöffnet.

Wie oft hatte Faramir ihn gefragt, warum Vater ihn so hassen würde! All die Jahre war Faramir bestrebt, seinen Vater zufrieden zu stellen.

Aber nichts was er machte, war gut genug.

Boromir hatte ihm immer wieder versichert, dass Vater ihn auf seine eigene Weise lieben würde. Beide wussten, dass es eine Lüge war.

Boromir schrak auf. Jemand rief seinen Namen. Caranthir blickte ihn fragend an.

„Es tut mir Leid, Caranthir, ich war in Gedanken.“ Entschuldigte sich Boromir.

Der Heiler lächelte. „Das habe ich bemerkt. Dreimal habe ich Dich rufen müssen. Aber jetzt

bist Du ja wieder unter uns.“

Der Heiler stand auf und ging ein Stück im Zimmer, blieb stehen und drehte sich zu Boromir.

„Sag, Boromir. Hat Dein Bruder irgendwann mal einen Adler erwähnt?“

„Adler?“ Boromir war überrascht. „Was für ein Adler, hier gibt es keine“.

Caranthur hakte nach. „Hat er Dir gegenüber einen Adler genannt, der ihn gerufen hat?“

Denethor und Boromir schauten den Heiler an, als würden sie an dessen Verstand zweifeln.

„Nein. Er hat nie einen Adler erwähnt. Warum?“

„Er sprach eben mit mir über einen Adler, ein Adler der ihn rief...“

„...aber er konnte ihn nicht erreichen.“ Vervollständigte Gandalf das Gesagte.

Alle wendeten sich ihm zu.

Caranthur war es unheimlich. „Woher wisst Ihr, dass er den Adler nicht erreicht hat?“

Gandalf lächelte traurig. „Weil Faramir noch lebt.“

Auch Gandalf erhob sich und ging umher. „Der Adler ruft die, die den Tod suchen. Folgen sie ihm, zeigt er ihnen den Weg, den ihre Seelen gehen müssen.“

Er schaute alle der Reihe nach an. „Er erscheint erst in den Träumen. Und wenn der Tag gekommen ist, erscheint er wahrhaftig.“

Gandalf blickte auf Boromir. „Es ist gut, dass er den Adler in seinen Träumen nicht erreichen konnte. Das ist ein gutes Zeichen. Es zeigt uns, dass er noch nicht vollständig aufgegeben hat. Hätte er den Adler erreicht, würde er jetzt nicht mehr atmen.“

Boromir erstarrte, er hatte ihn schreien hören. „Mithrandir, ich habe ihn gehört.“

Gandalf schaute ihn an. Seine Augen weiteten sich. „Was hast Du gehört?“

„Ich war unten, im dritten Ring. Da hörte ich einen Adler schreien.“

Betretendes Schweigen trat ein. Jetzt wussten sie. Gandalf sprach die Wahrheit über den Adler.

Nach kurzer Zeit trennten sich die Männer.

Caranthur ging zurück in die Häuser der Heilung.

Gandalf suchte die Bibliothek auf. Vielleicht fand er etwas Geschriebenes über den Adler.

Denethor hatte eine Audienz mit seinen Ratsmitgliedern und Boromir strebte zu Faramirs Räumen.

6. Neue Erfahrungen

Der Diensthote fühlte sich geehrt, dass der Truchsess ihn höchstpersönlich angesprochen hatte.

Und er war Stolz, als er seine Aufgabe vernahm. Er ging sofort zur Küche und danach zu Faramirs Räume.

Noch nie war er in einer der Privaträume der Familie des Truchsess.

Leise betrat er das Arbeitszimmer. Er bewunderte die reich verzierten Möbel, aus dunklen, schweren Holz gefertigt.

Auf dem Boden lag ein sehr schöner, hellgemusterter Teppich.

Hier fand sich ein großer, wuchtiger Schreibtisch mit dem passenden Stuhl.

Auf der anderen Seite war eine gemütliche Sitzgruppe. Eine naturfarbene Ledercouch mit den passenden Sesseln. Dazwischen ein Tisch aus eben demselben dunklen Holz.

An der Wand über der Couch war ein Gemälde. Es zeigte das Porträt Finduilas. Faramirs Mutter.

Auf einem kleinen Tischchen, neben der Türe zum Schlafzimmer, war eine kleine Holzbox. Er zögerte einen Moment, schaute sich um und griff dann nach der Box.

Das Holz war ganz glatt. Langsam öffnete er sie.

Seine Augen wurden groß und sein Mund klappte auf.

Darin befand sich eine Muschel. Sie leuchtete perlmuttfarben.

Vorsichtig nahm er sie heraus und hielt sie ins Licht. Je nachdem, wie er sie drehte, leuchtete sie in einer anderen Farbe.

Er konnte nicht wissen, dass dies ein Geschenk seines Onkels, Prinz Imrahil aus Dol Amroth war.

Das Schloss Dol Amroth, in der Bucht von Belfalas, lag direkt am Meer.

Er legte die Muschel zurück und dann das Kästchen.

Jetzt besann er sich auf seine Pflichten und betrat leise das Schlafzimmer.

Hier war es halbdunkel. Die Vorhänge waren zu. Gegenüber konnte er das Bett ausmachen. Auf Zehenspitzen näherte er sich dem Bett.

Der Blondschoopf war als Faramir erkennen. Er schien zu schlafen, ein gleichmäßiger und ruhiger Atem war zu hören.

Dann setzte er sich in der Ecke, neben der Tür, auf einen Stuhl.

Es dauerte nicht lange und es klopfte im Nebenzimmer an der Tür. Schnell sprang er auf, um zu öffnen.

Es war das Essen, das gebracht wurde. Er nahm das Tablett und brachte es ins Schlafzimmer. Dort entdeckte er auf der anderen Bettseite den Nachttisch. Langsam umrundete er das Bett und stellte das Essen dort ab. Danach setzte er sich wieder auf seinen Stuhl.

Leise öffnete Boromir die Türe zum Schlafzimmer seines Bruders.

Zuerst entdeckte er den selig schlafenden Diensten. Seine Stellung in dem Stuhl sah nicht sonderlich bequem aus.

Dann sah er, dass Faramir in seinem Bett saß, das Tablett auf seinen Knien.

Boromir lächelte und kam näher.

Sein Bruder lächelte zurück und schluckte den letzten Bissen herunter. Mit einem Blick deutete er auf den Schlafenden. „Einen wirklich guten Aufpasser hast du mir geschickt.“ Faramir war amüsiert.

Boromir grinste diabolisch und ging auf den Mann zu. Vor ihm stoppte er.

„Wie könnt Ihr es wagen, im Dienst zu schlafen“, polterte er los.

Faramir musste an sich halten, um nicht los zu prusten.

Der Mann erwachte mit einem Start auf die Beine. Er war ganz verwirrt, die Haare zerzaust und er schaute Boromir ganz unglücklich an. Dann verbeugte er sich.

„Lord Boromir. Es tut mir unendlich leid. Aber Euer Bruder schlief so himmlisch. Und die Zeit kroch nur so dahin. Da bin ich eingenickt. Ich bitte Euch um Vergebung, ich...“

„Ja, ja. Es ist gut. Ihr könnt gehen.“

„Bitte, sagt es nicht Eurem Vater, das...“

„Nein, kein Wort. Und jetzt geht.“

„Wenn Euer Vater das erfährt...“

„Geht jetzt,“ bellte Boromir.

Der Mann zuckte zusammen und floh aus dem Raum, stolperte über den Teppich, konnte sich gerade noch fangen und war dann zur Türe hinaus.

Die Brüder lachten lauthals los.

Das Lachen war bis zum Gang runter in vielen Zimmern zu hören.

Viele Menschen im Hause Denethors hörten es. Und vielen wurde es ganz warm ums Herz. Selten hörte man die Söhne des Truchsess so herzlich lachen.

Der Anlass des Lachens guckte verdutzt zur Türe zurück. Dann zog er den Kopf ein und ging weiter.

Das Lachen war auch bis zum Konferenzraum zu hören. Einen Moment war alles still. Einige lächelten. Sie alle gönnten es den Brüdern.

Denethor schaute auf die Tür zum Gang und lächelte ebenfalls. Dann wurde er wieder ernst und klopfte kurz auf den Tisch, um sich wieder die Aufmerksamkeit zu holen.

Sie hatten aufgehört zu lachen.

Boromir ging auf das Bett zu und ließ sich neben seinen Bruder fallen. Sie sahen sich an und prusteten wieder los.

Es dauerte eine ganze Weile, bis sie sich wieder gefangen hatten.

„Ich habe Dich ewig nicht mehr so lachen hören, kleiner Bruder.“

„Dafür gab es ja auch wenig Gelegenheit in der letzten Zeit.“

Boromir wurde ernst. „Was war mit Dir? Du hast nicht mehr geatmet. Ich dachte, ich hätte Dich verloren.“

Faramir sah ihn ernst an. „Manchmal wünsche ich mir den Tod. Ich habe nicht mehr die Kraft, Vaters Zorn zu ertragen. Wenn ich nur wüsste, warum.“

Boromir wusste jetzt warum. Aber jetzt war wohl nicht der richtige Zeitpunkt, um ihm das zu sagen. Daher sagte er lieber nichts dazu.

Faramir sprach weiter. „Und Mithrandir will mich nach Bruchthal bringen. Er hat mich verraten.“

„Faramir, Mithrandir hat Dich nicht verraten. Er dachte, es wäre eine gute Lösung, um Dich zu schützen. Deswegen wollte er Dich nach Bruchthal bringen. Er hat es nicht böse gemeint und er ist jetzt wirklich sehr unglücklich. Kannst du ihm nicht verzeihen?“

Faramir sah seinem Bruder direkt in den Augen. „Aber was denkt Vater? Will er mich wegschicken?“

Boromir drehte sich ganz zu seinem Bruder um, legte eine Hand auf seine Wange. „Nein. Wird er nicht. Faramir, Vater hat vorhin um Dich geweint. Er glaubte auch, Dich verloren zu haben.“

Faramirs Augen wurden kugelrund. „Vater hatte Tränen? Für mich?“

„Auf seine eigene Weise liebt er dich und ich liebe Dich auch.“

Boromir zog die Decke über ihre Körper und nahm ihn fest in den Arm. Sie hatten noch ein wenig Zeit bis zum Abendessen.

Boromir lächelte, als er daran dachte, wie sein Bruder, mit seiner Hilfe, als Baby die ersten Krabbelversuche machte.

Und es war auch Boromir, der seinen Bruder an der Hand hielt, als er seine ersten Schritte versuchte.

Er war es, der seinen Bruder das erste mal auf ein Pferd gesetzt hatte.

Die Audienz dauerte bis in die Abendstunden.

Denethor war es müde, die immer wiederholenden Aspekte dieser Narren zu beschwichtigen. Er wusste, der Feind war in Bewegung. Gondor musste auf der Hut bleiben.

Die Grenzen mussten geschützt sein. Osgiliath und Ithilien mussten eine kampfbereite Armee aufweisen können.

Wenn Osgiliath fällt, konnte der Feind ungehindert über den Anduin gelangen. Und damit auch auf Minas Tirith marschieren. Das musste er verhindern.

Für den heutigen Tag schloss er die Sitzung. Es hatte keinen Zweck. Sie alle hatten nur eines im Kopf. Die Kampf-Wettbewerbe.

Aber Denethor spürte es. Der Feind regte sich.

Gandalf war auf dem Weg zum Speisesaal. Er war gespannt, wer dort sein würde. Was dieser Abend noch bringen würde.

Als er den Raum betrat, war er mehr als sprachlos.

Am Tisch saßen zwei junge, blonde Männer, die sich gegenseitig neckten und lachten. Sie benahmen sich wie übermütige Kinder.

Faramir machte einen sehr lebhaften Eindruck.

Kaum zu glauben, dass er vor einigen Stunden, dem Tode so nahe war. Aber so wusste Gandalf, dass er genug Lebensmut hatte.

Doch die größte Verantwortung lag bei seinem Bruder. Gandalf hoffte, dass Boromir sich dessen bewusst ist.

Das Problem war Denethor, es war nicht einzuschätzen, wie lange er sich Faramir gegenüber beherrschen konnte. Aber das würde die Zeit mit sich bringen.

Boromir sah Gandalf zuerst. Faramir hatte ihn im Rücken.

„Mithrandir.“ Es war der freudige Ausruf Boromirs.

Faramir drehte sich zu ihm. Seine Augen leuchteten dem Zauberer entgegen.

„Mithrandir. Ich habe Euch vermisst.“ Mit diesen Worten eilte er ihm entgegen und umarmte ihn herzlich.

Gandalf lachte und umarmte Faramir ebenfalls. Dann legte er ihm seine Hände auf die Schultern, um ihn von oben bis unten zu betrachten. „Es ist nicht lange her, da hast Du uns allen einen großen Schrecken eingejagt. Aber wie es scheint, hast Du alles gut überstanden,“ lachte er.

Dann wurde er ein wenig ernster. „Und Du bist mir auch nicht mehr böse?“

Faramir lächelte. „Boromir hat mir alles erklärt. Wie könnte ich Euch lange böse sein.“

„Nun kommt setzt Euch,“ rief Boromir einladend.

Beide drehten sich zu ihm.

Faramir sah zu Gandalf auf. „Was meint Ihr? Können wir ihm trauen? Sollen wir uns mit ihm an einen Tisch setzen?“

Gandalf sah schmunzelnd auf Faramir hinab. „Es könnte eine Falle sein.“

Boromir nahm die Flasche Wein in die Hand und hielt sie neben sich über den Boden. „Das ist

herrlicher Wein aus Dol Amroth. Wenn ihr kommt, könnt ihr ihn genießen. Kommt ihr nicht, lasse ich die Flasche fallen.“

Gandalf Gesicht drückte gespielte Bestürzung aus. „Oh, nein. So was Wertvolles. Da gehe ich lieber die Gefahr einer Falle ein.“

Faramir rollte mit den Augen. „Ich kann meinen Freund nicht alleine lassen. Da muss ich wohl folgen.“

Alle drei lachten herzlich, als sie ihre Plätze einnahmen.

Als sie saßen, wendete Gandalf sich an Boromir. „Welche Disziplinen in den Wettkämpfen wirst du bestreiten?“

Boromir sah ihn erstaunt an. „Natürlich alle.“

Faramir brach in Gelächter aus. „Bruder. Alle? Mit dem Pfeil triffst Du keinen Troll auf fünfzig Meter.“

„Ich werde Dir zeigen, was ich auf zwei Meter mit einer kleinen Nuss treffe.“ Damit nahm er aus einer Schale eine Nuss und warf sie.

Bevor Faramir reagieren konnte, hatte die Nuss seine Nase getroffen. Jetzt nahm Faramir eine Nuss, bombardierte seinen Bruder und traf die Mitte der Stirn.

Es dauerte nicht lange und sie bombardierten sich lachend gegenseitig mit Nüssen. Wie kleine Jungen benahmen sie sich. Gandalf nahm es lächelnd zur Kenntnis.

Als keine Nüsse mehr vorhanden waren, sagte Faramir. „Du hast im Bogenschießen einen Konkurrenten, der verdammt gut ist.“

Boromir wusste, dass er sich selber meinte. „Es tut mir leid, dass Du an keinem der Wettbewerbe teilnehmen kannst.“

Faramir sah seinen Bruder erstaunt an. „Wie meinst Du das?“

„Vater hat Deine Anmeldungen zurückgezogen.“

Faramir erstarrte und schaute seinen Bruder ungläubig an. „Nein. Das glaube ich nicht. Das kann nicht sein.“ Er schaute zur Seite und fuhr sich mit seinen Händen durch das Haar.

„Vater.“ Sein Blick suchte wieder den seines Bruders. „Sag, dass er das nicht getan hat.“

Boromir nickte unglücklich.

Faramir sah seinen Bruder ruhig an. „Wird Vater noch kommen?“

„Ich weiß es nicht.“

Er war wie gelähmt. Letztes Jahr musste er ausscheiden aufgrund einer Verletzung. Das war Schmach genug. Und jetzt hatte sein Vater über seine Teilnahme verfügt.

Gandalf war alarmiert. Dann suchte er den Blick Boromirs. Der schaute ihn nur hilflos an.

„Aah, es sind schon alle versammelt. Dann können wir ja mit dem Essen beginnen.“ Denethor eilte zum Tisch und setzte sich. Er schien recht guter Stimmung zu sein und spürte die aufgekommene Spannung nicht.

Faramir sah zu seinem Vater auf. „Vater. Sage mir, dass es nicht wahr ist. Sage mir, dass Du meine Meldungen für die Wettkämpfe nicht zurückgezogen hast.“ Seine Stimme war fest, wie auch sein Blick.

Denethor war es nicht gewohnt, so von Faramir angesprochen zu werden. „Aufgrund Deiner Verfassung, hielt ich es für richtig, diese Entscheidung zu treffen.“ Er sprach ohne aufzusehen.

Faramir stand auf. „Ich bin alt genug, um meine eigenen Entscheidungen, mich betreffend zu fällen.“ Sein Blick war eisig.

Boromir und Gandalf schauten dem zu. Sie beide wussten, dieser Tag nimmt kein gutes Ende.

„Vater. Ich werde teilnehmen. Ob Du es willst oder nicht.“

Denethor hob langsam seinen Blick von seinem Teller. Seine Augen waren zusammengezogen. Sein Blick traf den seines Sohnes.

Und er sah den kalten Blick Thorongils vor sich. Er fühlte sich ins Gesicht geschlagen

Dann wurde er sich der Anwesenheit Boromirs und Gandalfs bewusst. Sein Gesichtsausdruck milderte sich.

„Faramir. Setze Dich wieder hin. Ich werde Dir später meine Beweggründe erklären. Genügt Dir das? Lasse uns jetzt in Frieden essen.“

Sie hatten in Frieden gegessen.

Boromir hatte seinen Bruder beobachtet.

Der starrte auf seinen gefüllten Teller, als wenn er dort Antworten finden würde. Aber gegessen hatte er nichts.

Das Essen war beendet und sie standen auf.

„Faramir. Ich möchte noch kurz mit Dir sprechen. Komme bitte in mein Arbeitszimmer.“
Gandalf und Boromir hörten es mit Unbehagen.

Damit rechnete Denethor. Er schaute sie an und lächelte. „Keine Sorge, es dauert nicht lange.“
Damit waren Beide erst mal zufrieden. Sie beobachteten, dass Denethor einen Arm um die Schultern seines Sohnes legte und ihn in Richtung seines Arbeitszimmers führte.

„Bruder, wir gehen in den Salon. Wir warten auf Dich“, rief Boromir noch schnell hinter den Beiden her.

Faramir fühlte den Arm seines Vaters auf seiner Schulter. Sein Vater hatte so was bisher noch nie getan und er fühlte sich unbehaglich.

Sie gingen zur Tür seines Zimmers.

Faramirs Magen krampfte sich zusammen. Bisher waren es immer sehr schmerzliche Erfahrungen, wenn er mit seinem Vater alleine in diesem Raum war.

Denethor wusste wie Faramir sich fühlte.

An der Tür ließ Denethor erst seinen Sohn eintreten, um ihm zu folgen. Er schloss die Türe und drehte sich um.

Faramir ging bis zum Schreibtisch. Es war üblich, dass er dort zu stehen hatte, während sein Vater zwischen ihm und der Türe stand.

Er kannte die Regeln schon als kleiner Junge. Tief Luft holend drehte er sich zu seinem Vater um.

Denethor starrte Faramir an.

Da stand er, Faramir, Denethors Sohn, aus dem Hause Hurin. Er hatte den Kopf gesenkt, das lange Haar fiel über sein Gesicht, so dass er es nicht sehen konnte.

Langsam ging er auf ihn zu.

Er konnte dem Drang zuzuschlagen kaum widerstehen. Dicht vor ihm blieb er stehen. „Schau mich an.“ Seine Stimme war gefährlich leise.

Faramir zuckte bei den Wörtern zusammen. Er schluckte, konnte seine Angst vor ihm nicht verbergen. Langsam hob er den Kopf und schaute seinen Vater an.

Denethor konnte die Angst in den Augen erkennen. Sollte er darüber triumphieren?

„Du weißt, was Du getan hast?“ Es war keine Frage. Es war eine Feststellung.

Faramir nickte.

„Sprich es aus.“

„Ich...ich habe...“ Er schluckte. „...ich habe Dir... widersprochen.“ Seine Stimme zitterte, so wie seine Knie.

Denethors Augen glühten im Zorn. „Das wirst Du niemals wieder tun. Haben wir uns da verstanden?“

Faramirs Augen wurden immer größer, unfähig was zu sagen.

„Haben wir uns verstanden?“ Schrie Denethor, packte mit beiden Fäusten in die Tunica seines Sohnes und stieß ihn nach hinten an den Schreibtisch.

Faramir schloss kurz seine Augen und umklammerte mit beiden Händen die Schreibtischkanten.

„Ja, Vater. Wir haben uns verstanden.“ Es war nur ein Flüstern.

Denethor lächelte, ließ seinen Sohn los und strich die Tunica glatt.

Faramir löste seine verkrampften Finger von dem Schreibtisch.

„Und jetzt beweise ich, dass ich ein guter Vater bin.“ Er nahm eine Hand hoch, um das Kinn seines Sohnes zu halten.

Faramir zuckte zurück. Er hatte etwas anderes erwartet.

Sein Vater schaute ihn an, wie ein interessantes Insekt. Dann ließ er ihn wieder los, drehte sich um und ging zur Tür um sie zu öffnen. „Du wirst am Bogenschießen teilnehmen.“

Er schaute zu Faramir, der reglos am Schreibtisch stand. „Du kannst gehen. Und schicke den Zauberer zu mir.“

Auf unsicheren Beinen verließ er das Studio seines Vaters.

Das Feuer im Kamin wärmte die Luft in dem Salon.

Gandalf und Boromir hatten es sich in den Sesseln vor der Feuerstelle bequem gemacht. Auf dem Tisch standen Getränke und eine Schale mit Obst. Als die Türe sich öffnete, schauten Beide erwartungsvoll auf.

Faramir trat ein, durchquerte den Raum und setzte sich zu ihnen. Er fühlte die gespannten

Blicke der anderen und schenkte sich in Ruhe ein Glas Wein ein.

Boromir und Gandalf sprachen gleichzeitig.

„Was hat Dein Vater zu Dir gesagt?“

„Was hat Vater Dir gesagt.“

Faramir nahm sein Glas und schaute sich interessiert den Inhalt an. Dabei drehte er das Glas hin und her.

„Die Anmeldefristen sind vorbei. Aber Vater wird es mir ermöglichen, am Bogenschießen teil zunehmen.“ Seine Stimme war teilnahmslos. Noch immer schaute er abwesend auf sein Glas.

Boromir staunte. „Wie hast Du das geschafft?“

Gandalf beschlich ein ungutes Gefühl.

„Ich habe gar nichts geschafft.“ Mit drei Zügen leerte er das Glas und schenkte sich wieder ein.

„Faramir. Du hast nichts gegessen. Vielleicht ist es nicht so gut, jetzt Wein zu trinken.“ Gandalf sorgte sich. Irgendetwas war passiert.

„Vielleicht ist es nicht gut. Vielleicht bin ich gar nicht fähig, irgendetwas gut zu machen.“

Ganz langsam wendete Faramir sein Gesicht, um den Zauberer anzuschauen. Seine Blauen Augen sahen ganz dunkel aus. „Vater möchte Euch noch sprechen.“

Er trank sein Glas leer, erhob sich und ging mit erhobenem Kopf zur Türe, ohne sich umzuwenden sagte er: „Gute Nacht.“

Boromir war sprachlos.

Gandalf sah ihn an und sagte: „Ich werde wohl euren Vater aufsuchen müssen. Passe auf Deinen Bruder auf.“ Damit ging auch er zur Türe.

Faramir verließ den Salon und atmete tief ein. Er hatte das Gefühl zu platzen. Er musste sich bewegen und strebte dem Ausgang zu, sprang die Stufen hinab und bezwang seinen Drang einfach los zu stürmen.

Eilig passierte er die Wachtposten von dem weißen Baum. Sie verbeugten sich vor ihm. Er nickte mit dem Kopf, während er an ihnen vorbei dem Tor zustrebte.

Als er durch das Tor zum sechsten Zirkel war, begann er zu rennen.

Ja, jetzt fühlte er sich besser. Er fühlte die laue Luft. Es war eine schöne Nacht. Der Himmel war mit Sternen überzogen.

Im vierten Zirkel ging ihm die Luft aus. Aber er fühlte sich befreiter und schüttelte die Erinnerung an das eben erlebte ab.

Er rannte nicht mehr, ging aber eiligen Schrittes. Jetzt wusste er, wo er hingehen würde. Dahin, wo ihn keiner, als den Sohn des Stadthalters kannte.

In den unteren Zirkeln der Stadt kannten die Menschen die Söhne des Stadthalters nicht vom sehen.

7. Gebrochene Seelen

Boromir hatte sich wieder gefangen.

Er verließ den Salon und schaute in beide Richtungen des Ganges. Wenn sein Bruder in seine Räume gegangen ist, ist er entgegengesetzt von Gandalf gelaufen.

Dafür entschied er sich.

Er klopfte an der Türe seines Bruders. Es rührte sich nichts. Er beschloss einzutreten.

Im Arbeitszimmer war er nicht. Vorsichtig schaute er ins Schlafzimmer. Dort war er auch nicht. Eilig verließ er die Räume und rannte den Gang runter, zum Ausgang und dann die paar Stufen.

Er steuerte auf die Wachtposten des weißen Baumes zu.

Sie verbeugten sich in seine Richtung.

„Ist mein Bruder hier lang gekommen?“ Fragte er ungeduldig.

Ein Wachtposten trat vor. „Lord Faramir ist vor ein paar Minuten sehr eilig zum Tor des sechsten Zirkels gegangen.“

Boromir nahm sich keine Zeit eines höflichen Dankes, sondern rannte los.

Am Tor angekommen blieb er stehen und schaute nach links und rechts. Nichts zu sehen.

Er überlegte, wo würde sein Bruder wohl hingegangen sein?

Vielleicht zu den Ställen? Die waren unten im ersten Zirkel.

Oder in eine Taverne? In den letzten oberen drei Zirkeln gab es keine.

Ställe oder Taverne, beides bedeutete links runter. Wieder rannte er los. Jetzt durchquerte er den fünften Ring. Die Straßen von Minas Tirith waren menschenleer.

Boromir war ein ausdauernder Läufer. Aber die Tore der Stadt lagen immer versetzt. Er musste im Zickzack die Zirkel durchlaufen.

Im vierten Zirkel blieb er keuchend stehen. Erst mal Luft holen!

Er stand nach vorn gebeugt, seine Hände auf die Knie und rang nach Luft.

Ab hier gab es Tavernen. Als er wieder zu Atem gekommen war, ging er auf die nächste Taverne zu.

Stimmengewirr und Qualm empfingen ihn. Die Taverne war gut besucht.

Zurzeit beherbergte die Stadt viele Gäste, aufgrund der bevorstehenden Wettkämpfe. In den Gesprächsfetzen war zu hören, dass dies ein beliebtes Thema war.

Ungeduldig schob er sich durch das Gedrängel und versuchte seinen Bruder auszumachen.

Bald war klar, hier war er nicht. Er verließ die Taverne wieder.

Draußen atmete er erst mal tief ein. Hier traf er auch Menschen auf den Straßen an.

Auch in der nächsten Taverne hatte er kein Glück.

Dann fiel ihm ein, dass im zweiten Zirkel die Behausungen seiner Männer waren. Er wusste auch, das Mablung und Damrod, zwei seiner Männer, Urlaub hatten. Sein Bruder verstand sich gut mit den Beiden.

Wieder rannte er los.

Dann passierte er den Torbogen zum dritten Zirkel.

Als er um eine Ecke rannte, konnte er einigen aufgestapelten Kisten nicht schnell genug ausweichen.

Er stürzte mit den Kisten zu Boden und schlug sich dabei das rechte Knie auf. Fluchend stand er wieder auf und kickte ärgerlich eine Kiste mit dem Fuß weg.

Er ging weiter. Es wurden hier schon mehr Leute auf den Straßen.

Da vorn war jetzt eine schmale Gestalt mit blonden, langen Haaren ausmachen.

Das Volk von Gondor war überwiegend dunkelhaarig. Sein Bruder und er gehörten zu den wenigen mit hellen Haaren und hellen Augen.

Er rannte los, kam immer näher.

Dann sah er, es war wirklich Faramir.

Sein Bruder steuerte eine Taverne an, die sie beide gern besuchten.

Dort gab es gutes Bier und auch gute, hausgemachte Eintöpfe. Hier kannte man sie nur als normale Personen.

Keiner, der dort bisher verkehrte, wusste, dass sie die Söhne des Stadthalters waren.

Faramir war nur noch ein paar Meter von der Taverne entfernt, als er ihn erreichte und am Ärmel fest hielt. Faramir fuhr herum. Seine Augen staunend.

„Bruder, warum hast Du nicht gesagt, dass Du hierher gehst? Ich wäre mit Dir gekommen,“ keuchte Boromir.

Der riss sich von seinem Bruder los.

„Ich brauche kein Kindermädchen. Ich bin durchaus imstande, auch alleine was trinken zu gehen.“

Boromir hob beschwichtigend seine Hände.

„So habe ich das nicht gemeint. Das weißt Du.“

„Dann geh, lasse mich zufrieden.“ Er wendete sich ab in Richtung Taverne.

Boromir blieb stehen. „Es ist Vater, richtig? Es ist das, was zwischen Euch vorgefallen ist.“

Sein Bruder blieb auch stehen. „Es war nichts von Bedeutung.“

„Deine Reaktion sagt mir aber was ganz anderes.“

Faramir fuhr herum und packte seinen Bruder an den Schultern, um ihn an die rückwärtige Wand zu stoßen.

Er entwickelte mehr Kraft, als man ihm zugetraut hätte. Sein Gesicht war wutverzerrt.

Boromir war nicht auf diesen Angriff gefasst und fühlte unsanft die Wand im Rücken.

Dann packte er die Unterarme und drückte sie runter.

Faramir versuchte frei zu kommen.

Boromir wusste, dass sein Bruder im Moment nicht Herr seiner Sinne war. Er wehrte ihn heftig ab.

Boromir gelang es, die Arme seines Bruders hinter seinem Rücken zu halten. Sie verloren die

Balance und stürzten zu Boden. Dort rangen sie weiter.

Jetzt wurde es ernst.

Die ersten Leute blieben stehen. Für sie sah es nach einem Kampf.

Der junge, schmale Mann hatte einen größeren, wesentlich kräftigeren Mann angegriffen.

Ein Besucher aus Rohan, ein großer, kräftiger Mann mit blonden Haaren, dachte, es wären Leute aus seinem Land.

Beherzt trat er dazu, um die Beiden zu trennen.

Das machte einem dunkelhaarigen Gondorianer ebenfalls Mut zuzugreifen.

Faramir bekam einen Arm frei und schlug seinem Bruder die Faust unters Kinn.

In Boromirs Kopf explodierte etwas und er blieb benommen liegen.

In dem Moment griffen die beiden anderen Männer zu. Sie packten Faramir, der sich heftig wehrte.

Jetzt kam auch die Zivil-Garde. Sie bahnten sich einen Weg durch die Gaffer.

„Was geht hier vor?“ Fragte der Hauptmann streng, mit einem Blick auf Boromir am Boden und dann auf Faramir.

„Das geht Euch nichts an,“ stieß Faramir aus. Er atmete heftig, sein Haar hing ihm wirr ins Gesicht und die linke Wange war von dem rauen Boden aufgeschrammt.

„Er hat den Anderen grundlos angegriffen und niedergeschlagen.“ Der Gondorianer war stolz, der Garde diese Auskunft geben zu können.

Faramir fing wieder an sich zu wehren, um frei zu kommen, während zwei aus der Garde sich um Boromir kümmerten.

„Lasst mich los,“ schrie er. Der Hauptmann nickte zur Garde. Zwei traten vor und nahmen Faramir in Empfang.

Sie hatten Mühe in zu halten. „Lasst mich los.“ Er schrie und trat nach der Garde, als sie ihn wegschleppten.

Der Hauptmann bückte sich zu Boromir, der jetzt wieder mit Bewusstsein am Boden saß. Er kannte die Söhne des Stadthalters auch nicht von sehen und hielt Boromir auch für einen Gast aus Rohan.

Er legte ihm eine Hand auf die Schulter. „Alles in Ordnung, Mann? Seid ihr verletzt?“

Boromir war benommen. „Es ist alles in Ordnung.“

Der Hauptmann wendete sich an seine Leute. Er sah ihre Blicke zu der Taverne.

Es waren gute Männer. Er nickte ihnen zu.

Ein oder zwei Bier könnten sie sich genehmigen. Zumal sie fast am Ende ihrer Dienstzeit waren.

Die Gaffer verloren das Interesse und gingen ihrer Wege.

Langsam stand Boromir auf und sah sich um.

Sein Bruder war weg!

Bevor er was sagen konnte, sprach ihn der Mann aus Rohan an. „Der andere wurde von der Zivil-Garde festgenommen. Schätze, sie werden ihn jetzt erst mal einlochen.“

Boromir starrte ihn fassungslos an. „Was haben sie?“

Er konnte es nicht glauben. Ein Sohn des Truchsess festgenommen auf offener Straße wegen Schlägerei.

Es würde nicht lange dauern, bis die ganze Stadt es wüsste. Das wäre ein Skandal. Das musste er verhindern.

Er wandte sich an den Gondorianer, der noch immer hier stand. „Wisst Ihr den Weg zur Garde?“

Der Mann antwortete: „Ich weiß es nur ungefähr. Aber ich kann es versuchen.“

„Ich wäre Euch dankbar dafür.“

Der Mann dachte, er wolle seinen Angreifer anzeigen. „Folgt mir

Den ganzen Weg über schrie Faramir und er wehrte sich.

Schließlich packte einer, zusammen mit seinen Armen, seinen Oberkörper und der andere die Beine. So ging es besser.

Sie betraten das Gebäude der Garde, durchquerten den Vorraum und steuerten auf die Zellen zu.

In einer anderen Zelle lag ein Betrunkener zum ausnüchtern.

Faramir warfen sie in die Nächste. Sofort sprang er auf die Füße, stieß einen der Beiden um und wollte flüchten.

Der andere konnte ihn noch von hinten packen und umschlang Faramirs Brust.

Der versuchte nach hinten zu langen, um ihn zu kratzen.

Der andere Mann stand wieder auf.

„Dir werde ich zeigen, wo Du hingehörst.“

Der Schlag in den Magen riss ihm die Beine weg.

Er wurde fallengelassen und krümmte sich zusammen, seine Arme um seinen Leib.

Der Betrunkene in der nächsten Zelle erwachte von dem Schreien.

Er rappelte sich hoch, rülpste und beobachtete das Geschehen.

Irgendwie kam ihm der junge, blonde Mann bekannt vor!

Er hatte ihn schon mal gesehen!

Aber der Nebel des Alkohols, ließ keine Erinnerung mehr zu.

Sonst hätte er gewusst, wer dieser junge Mann ist und hätte dem Unglück vielleicht Einhalt geben können.

Der Gondorianer blieb stehen. Er hatte die Orientierung verloren.

Boromir war ungeduldig. „Ihr sagtet, Ihr kennt den Weg.“

Der andere sah ihn an. „Mein Herr, ich sagte, ich wüsste ungefähr die Richtung. Lasst mich einen Augenblick überlegen.“

Er sah sich um und deutete in eine Nebenstraße. Beide gingen weiter.

Sie wussten nicht, dass es der falsche Weg war.

Faramir schwanden schon die Sinne als zwei Hände seine Tunica packten und seinen Oberkörper hochzogen. Er schaute hoch.

In dem Moment traf ihn die Faust ins Gesicht.

Die Männer der Zivil-Garde wollten schon die Taverne verlassen, als sie einige Freunde trafen.

Sie nahmen ihre Bierkrüge und setzten sich zu ihnen an dem Tisch.

Sie blieben länger als sie eigentlich vorhatten.

Der Betrunkene sah dem Geschehen mit offenem Mund zu.

Trotz des Alkohols war er sich bewusst, dass er einer brutalen Handlung zusah.

Er sah, wie die Männer der Garde immer wieder zutraten. Sah, wie der junge Mann sich wehrte. Hörte ihn schreien. Schreie des Schmerzens.

Sein Kopf lag im Schmutz des Bodens in seine Richtung. Die blauen, aufgerissenen Augen schauten ihn an.

Sie waren voller Qual und Angst.

Er konnte eine Träne erkennen, wie sie aus dem Auge, entlang der Linie der Nase lief, um dann in den Staub des Bodens zu fallen.

Mehr konnte er nicht ertragen. Er wendete seinen Kopf ab und hielt sich die Ohren zu.

Der Hauptmann betrat mit dem Rest der Garde das Gebäude.

Er sah in der Zelle den Gefangenen liegen, während seine Leute sie gerade verließen und zusperren.

Er kam näher. „Was ist passiert?“

„Er wollte flüchten und griff uns an, Sir.“

Was habt ihr mit ihm gemacht?“ Er bekam keine Antwort

Der Hauptmann sah durch die Gitter auf Faramir. Er sah, was passiert ist und ließ es auf sich beruhen.

„Wir brauchen seinen Namen. Wo er her ist und was er hier in der Stadt treibt. Und ob er schon mal unangenehm aufgefallen ist.“

Er deutete auf zwei seiner Leute. „Ihr geht dahin zurück, wo wir ihn aufgegriffen haben. Vielleicht kennt ihn dort jemand.“

Beide Männer deuteten eine Verbeugung an und gingen.

Der Hauptmann sah noch mal durch die Gitter. Der Gefangene rührte sich.

Er schämte sich für seine Männer, für das, was sie getan hatten.

Er beobachtete, dass der Gefangene sich auf die Rückwand zu bewegte. Eigentlich war es mehr ein kriechen.

Er sah auch die Blutspur, die er hinter sich herzog. Mit dem Gesicht zur Wand blieb er dort liegen, die Beine an den Leib gezogen.

Der junge Mann hatte Schmerzen. Er tat ihm leid.

Das erste, was er fühlte, waren Schmerzen. Sein ganzer Körper schmerzte.

In seiner rechten Niere war ein dumpfer, pochender Schmerz.

Er hatte einen rostigen Geschmack im Mund. Der Geschmack seines eigenen Blutes.

Der linke Unterarm war gebrochen.

Es war sein Instinkt, der ihn veranlasste zu der Wand zu kriechen.

Jede Bewegung war wie ein weiterer Schlag in seine Niere.

In seinen Ohren war ein Brummen

Er schloss seine Augen und ließ sich in die Dunkelheit treiben.

Der Gondorianer blieb stehen und streckte seine Hand aus. „Da vorne, das beleuchtete Gebäude. Da ist die Zivil-Garde.“

Boromir dankte ihm und eilte darauf zu. Der Gondorianer ging seines Weges.

Dann stand er vor der Tür und klopfte an.

Es dauerte einen Moment, bis sie geöffnet wurde. Vor ihm stand der Hauptmann.

Dieser sah ihn erstaunt an. „Kann ich was für Euch tun? Hat der Kerl Euch beraubt?“

„Der Kerl, wie Ihr ihn nennt, ist mein Bruder.“ Seine Stimme klang bitter.

„Euer Bruder? Was für eine Überraschung. Dann kennt Ihr ja seinen Namen. Wir brauchen Namen und Wohnort von ihm.“

Boromirs Stimme war kalt. „Sein Name ist Faramir, Sohn von Denethor, aus dem Hause Hurin. Wo er wohnt, könnt Ihr euch wohl denken.“

Der Hauptmann erstarrte.

Boromir sprach weiter. „Mein Name ist Boromir, Sohn von Denethor, aus dem Hause Hurin.“

Er wartete einen Moment, aber der Hauptmann starrte ihn nur an.

Boromir ahnte Schlimmes. „Lasst mich zu meinem Bruder.“

Der Hauptmann wusste, er hatte keine Chance es zu vertuschen. Er gab die Türe frei.

Die Angst kroch seinen Gliedern hoch.

Boromir erstürmte das Gebäude.

Im Vorraum saßen drei weitere Männer, die ihn anstarrten. Sie wollten aufstehen, aber ihr Hauptmann bedeutete ihnen sitzen zu bleiben.

Boromir ging durch das Zimmer zum Zellentrakt.

Er sah seinen Bruder sofort. Der lag zusammengerollt an der rückwärtigen Mauer seiner Zelle.

Jetzt wurde ihm die feine Blutspur auf dem Boden gewahr.

Boromir umfasste mit seinen Händen die Gitterstäbe und starrte in die Zelle.

„Was haben sie mit Dir gemacht?“

Er musste Fassung bewahren, sagte er sich selbst.

„Öffnet die Zelle, sofort.“ Seine Stimme klang beherrscht und kalt.

Hinter ihm war Schlüsselgeklapper.

Der Hauptmann fummelte mit den Schlüsseln herum. Er fand nicht auf Anhieb den Richtigen.

Boromirs Geduld schwand dahin. „Ein Hauptmann der Zivil-Garde müsste zumindest die Schlüssel zu seinen Zellen kennen.“

Der Hauptmann zuckte zusammen und warf einen unterwürfigen Blick auf den blonden Mann. Dann suchte er weiter.

Endlich, jetzt hatte er den richtigen Schlüssel. Schnell schloss er auf und stieß die Tür der Zelle auf.

Boromir eilte in die Zelle und kniete sich zu seinem Bruder.

Er sah, dass er schrecklich misshandelt worden ist.

Er beugte sich zu ihm hinunter und flüsterte. „Faramir? Bruder. Ich bringe Dich nach Hause. Hörst Du mich?“ Antwort bekam er keine.

Boromir wollte ihn umdrehen, sah aber im letzten Moment das Blut auf dem Boden, in Kopfhöhe.

Sein Magen verkrampfte sich, als er sah, dass sein Bruder aus dem Mund blutete. Er wusste den Grund nicht. Aber er wusste, würde er ihn umdrehen, könnte Faramir an seinem eigenen Blut ersticken.

„Hauptmann. Kommt her. Sofort.“ Seine Stimme klang ruhig und befehlend.

Schritte näherten sich.

Dann war der Hauptmann hinter ihm. „Lord Boromir. Es tut uns schrecklich leid, meine Männer wussten doch nicht, wer er ist.“

Boromir fuhr herum. „Es macht keinen Unterschied, wer er ist. Hört genau zu, was ich Euch sage.“

Er sagte es fest und bestimmt. „Schickt sofort nach dem Heiler Caranthir aus den Häusern der Heilung im sechsten Zirkel und sendet einen Wagen für Lord Faramir.“

Es kam keine Antwort. Er schrie. „Habt Ihr mich verstanden?“

„Natürlich. Sofort, Lord Boromir.“ Die Schritte entfernten sich schnell.

Er hörte, dass der Mann Befehle erteilte. Aber was er sagte, war nicht zu verstehen.

Wieder beugte er sich zu seinem Bruder.

War es erst ein paar Stunden her, als sie am Tisch mit Mithrandir so viel Spaß hatten?

Und jetzt lag er hier, im dritten Zirkel der Stadt, sein Körper war so geschunden wie damals, vor fünf Jahren.

Der alarmierte Wachposten eilte zur Türe des Schlafgemaches von Caranthir. Er war ganz verwirrt, von dem was er gehört hatte. Aber das war nicht seine Angelegenheit.

Seine Pflicht war es, Caranthir zu alarmieren. Er klopfte an der Türe. Nichts rührte sich. So klopfte er beharrlich weiter.

Es klopfte jemand beharrlich an seiner Tür. Er drehte sich im Bett um und wünschte den ungebeten Besucher in die Tiefen Mordors. Dann stand er auf und ging zur Tür.

Es klopfte wieder. „Ja, ja. Ich komme ja schon.“

Jetzt konnte der Wachposten etwas hören.

Die Türe wurde geöffnet und der Heiler steckte seinen Kopf heraus. Er sah verschlafen aus.

„Was wollt Ihr von einem arbeitsamen Mann mitten in der Nacht?“

Der Wachposten straffte sich. „Sir, ich habe Anweisung Euch mitzuteilen, dass Lord Faramir schwer verletzt im dritten Zirkel der Stadt, im Gebäude der Zivil-Garde liegt. Lord Boromir hat eine Wagen zum Transport geordert.“

Der Wachposten verbeugte sich und verschwand. Er wollte seine Neuigkeit loswerden.

Die Worte drangen erst langsam in Caranthirs Bewusstsein. Dann war er hellwach. Jetzt musste er schnell handeln.

Es dauerte so lange. Viel zu lange.

Boromir saß bei seinem Bruder und konnte nichts tun. Und der rührte sich nicht. Er beugte sich wieder zu ihm runter und sprach zu ihm. Aber nichts drang zu ihm vor. Er traute sich auch nicht, ihn zu bewegen.

Die Männer der Garde verharrten außerhalb der Zelle. Es war für sie unglaublich.

Dort in der Zelle waren die Söhne ihres Truchsess. Sie hatten sie nie zuvor gesehen. Das blonde Haar kam ihnen so fremd vor.

Aber es gab keine Zweifel, dass sie es waren.

Dann stieß jemand die Türe auf.

Sie alle sahen sich um.

Ein großer Mann, mittleren Alters, gekleidet wie ein Heiler, erklomm den Raum mit wehenden Haaren. „Wo sind sie?“ Seine Stimme war atemlos.

Sie deuteten auf den Zellentrakt.

Caranthir stürmte weiter. Er durchschritt die Zelle und ging neben Boromir in die Knie. „Was haben sie mit ihm gemacht?“

„Ich weiß es nicht. Er blutet aus dem Mund. Ich weiß nicht, was sie alles mit ihm gemacht haben.“ Er klang verzweifelt.

Caranthir wollte wissen, woher das Blut stammt. Zu seiner Erleichterung stellte er die Ursache fest. „Boromir, es ist nichts Schlimmes. Er hat sich auf das Fleisch seiner Wangen gebissen. Das wird heilen.“

Beide sahen in das misshandelte Gesicht. Eine Wange war aufgeschrammt und Spuren von Schlägen waren zu erkennen.

Die Männer der Garde zogen sich zurück. Sie alle fühlten sich schuldig.

Caranthir untersuchte Faramir so gut es ging. „Der linke Arm ist gebrochen.“

Das was er sah, erschütterte ihn zutiefst.

Von hinten näherten sich Schritte. Dann eine Stimme. „Sir. Lord Boromir. Der Wagen ist da.“

Langsam ging diese Nacht zuende. Es dämmerte schon.

Bis sie im sechsten Zirkel ankommen würden, wäre der Morgen vorbei.

Das gescheckte Pony vor dem Wagen zog an.

Die Stadt Minas Tirith erwachte aus ihrem Schlaf.

Bäcker heizten ihre Öfen und Schmiede erzündeten ihre Feuer.

Sie bewegten den Wagen nur sehr langsam, um Erschütterungen zu vermeiden.

Faramir fühlte wieder Hände an seinem Körper, viele Hände.

Hände an seinen Armen, an seinen Beinen, im Gesicht. Sie taten ihm weh.

Stimmen drangen an seine Ohren, aber nichts war zu verstehen.

Als er seine Augen öffnete, sah er nur verschwommen Menschen um sich herum.

Er wusste nicht wie viele und wehrte die Hände ab.

Sein linker Arm war fest verbunden.

In seiner Angst und Hilflosigkeit fing er an zu schreien. Er musste weg und versuchte von dem Bett, indem er jetzt lag, aufzustehen.

Der Schmerz in seinem Körper war wie ein glühendes Schwert.

Sie drückten ihn runter. Jemand wollte ihm was zu trinken geben.

Das stoppte sein Schreien, verschloss seinen Mund. Er wollte das nicht trinken und schlug der Hand das Gefäß weg. Er hörte es auf dem Boden scheppern.

Dann hielt ihm jemand die Nase zu, im Affekt öffnete er seinen Mund und schmeckte die bittere Flüssigkeit.

Er verschluckte sich und hustete. Dann wurden seine Glieder lahm.

Sie hatten ihn vergiftet, das war das Letzte, was er dachte.

Denethor saß mit Gandalf und einigen Ratsmitgliedern am Frühstückstisch.

Er war müde. Die Sitzung gestern, ging bis spät in die Nacht. Aber mit Gandalfs Hilfe war es ihm gelungen, auch die anderen zu überzeugen, dass die Armeen der Außenposten verstärkt werden mussten.

Er lehnte sich zurück und nahm seine Tasse mit Tee, als ein Wachtposten des weißen Baumes in den Raum trat.

Vor Denethor blieb er stehen und verbeugte sich.

„Ich bringe Nachricht von Caranthir. Er bittet Eure Lordschaft dringend in die Häuser der Heilung.“ Der Mann sah unbehaglich zu Boden.

Denethor sah ihn scharf an. „Was gibt es in den Häusern der Heilung, was nicht bis nach den Frühstück warten kann?“ Er war unwillig den Tisch zu verlassen.

„Sir, Euer Sohn....Lord Faramir.“ Die Stimme war bedrückt.

„Was ist mit meinem Sohn?“ Denethor spürte ein seltsames ziehen im Magen.

Gandalf sah den Wachtposten alarmiert an.

„Sir, es tut mir leid. Caranthir möchte es Euch selber sagen.“ Der Wachtposten wusste um Faramirs Zustand.

Denethor stand auf, während er Gandalf ansah. Der Zauberer nickte. Auch der erhob sich.

Es wurde schon von Mund zu Mund durch die Stadt getragen.

Der jüngere Sohn des Truchsess wurde auf offener Straße wegen einer Schlägerei festgenommen und anschließend wurde er von der Zivil-Garde brutal zusammengeschlagen.

Was für eine Sensation!

Boromir bestand darauf, während der Behandlung dabei zu sein.

Caranthir sah ihm in die Augen. „Es wird kein schöner Anblick sein. Erspare Dir das.“

Boromir schüttelte seinen Kopf. „Es ist mein Bruder. Ich bleibe bei ihm.“

Sie hatten Faramir auf ein Bett gelegt.

Er hatte sich noch nicht gerührt.

Jetzt schnitten sie die Kleidung auf. Die Heiler wussten nicht um seine Verletzungen und wollten ihn so wenig wie möglich bewegen.

Boromir sah zu, wie sie ihn untersuchten.

Er hörte, dass sie zwei gebrochene Rippen fanden. Seine Lippen waren aufgeplatzt, das Gesicht zerschlagen, sein Körper zeigte überall die Spuren der brutalen Schläge und Tritte.

Der gebrochene Arm wurde soeben geschient und verbunden.

Faramir rührte sich jetzt.

Er kam näher, um ihn anzusprechen, merkte aber, dass seine Stimme ihn nicht erreichte.

Jetzt nahmen die Heiler seine Beine, sie winkelten sie an. Sie suchten nach Verletzungen, Brüchen.

Er sah, dass sein Bruder seine Augen öffnete, sah die Panik darin. Faramir fing an zu schreien. Es waren Schreie der Angst. Dann schlug er die Hände weg, um dann zu versuchen, aus dem Bett zu gelangen.

Sie hielten ihn fest, drückten ihn wieder runter. Sie mussten wirklich kämpfen, um ihn fest zu halten.

Ein Heiler nahm schnell ein Gefäß und befüllte es mit einem Kräutertee. Das Schreien stoppte und das Gefäß flog durch die Luft.

Jetzt wusste Boromir, was er tun konnte. Schnell nahm er ein weiteres Gefäß und befüllte es. Dann drehte er sich zu seinem Bruder. Er hielt ihm die Nase zu. Als Faramir seinen Mund öffnete, schüttete er die Flüssigkeit hinein.

Es tat ihm leid, dass er sich so verschluckte. Aber dann wurde er endlich ruhig. Er sah, dass er dagegen ankämpfte, aber der Tee zeigte seine Wirkung. Faramir schlief ein.

Caranthur wischte sich Schweiß von der Stirn. „Er hat gekämpft wie ein Tiger.“

Boromir sah den Heiler traurig an. „Er hat um sein Leben gekämpft, um diesen Schmerzen zu entgehen.“

Denethor und Gandalf waren jetzt im sechsten Zirkel. Sie steuerten auf die Häuser der Heilung zu.

Sie hörten das Schreien. Beide erkannten Faramirs Stimme.

Am Eingang wurden sie schon erwartet.

Der Page führte sie stumm durch das Gebäude, zu einer bewachten Türe. Der Wachtposten verbeugte sich, als Denethor den Raum betreten wollte. Der Zauberer war auf seinen Fersen.

Als Denethor mit Gandalf das Zimmer betrat, sah er auf die Rücken mehrerer Heiler, die an einem Bett standen. Auf dem Boden lagen blutige Tücher und ein Trinkgefäß.

Dann sah er seinen ältesten Sohn. „Boromir.“

Der drehte sich um. „Vater.“

Denethor ging zu seinem Sohn. Was auf dem Bett vorging, konnte er noch nicht erkennen.

Boromir kam ihm entgegen und hielt seinen Vater an, indem er ihm seine Hände auf die Arme legte. „Vater. Es ist besser, Du siehst es nicht. Bitte, lass uns gehen.“

Denethor schüttelte die Hände ab. „Was soll ich nicht sehen?“

Einige der Heiler schauten unbehaglich auf ihren Truchsess. Der Aufruhr störte sie.

Denethor sah Caranthur am Bett stehen. Er ging an seinem Sohn vorbei, der ihm unglücklich nachschaute.

Als er das Bett umrundete, sah er, was dort vorging.

Seine Augen weiteten sich vor Schock.

Er wollte nicht glauben, was er dort sah. Auch Gandalf sah es jetzt.

Dort lag der gebrochene Körper seines Zweitgeborenen.

Überzogen mit Spuren von Misshandlungen.

Denethor schloss seine Augen und wendete sich ab.

Er fühlte den Blick seines Erstgeborenen auf sich und ging auf ihn zu. „Wer war das? Wer hat ihn so zugerichtet? Wo ist das passiert?“

Boromir fuhr sich mit einer Hand über die Augen. „Die Zivil-Garde im dritten Zirkel unter der Leitung von Hauptmann Cirion.“

„Die Garde?“ flüsterte Denethor ungläubig.

„Ja, Vater, zwei Männer der Garde. Sie machten es... in einer der Zellen.“

„Was hat Dein Bruder mitten in der Nacht im dritten Zirkel zu schaffen. Und warum war er in einer Zelle?“

Caranthir kam auf die Männer zu. „Es ist besser, wenn ihr alle jetzt das Zimmer verlasst.“ Denethor sah ihn an, als wenn er soeben erwacht wäre. „Ja, alter Freund. Ihr habt Recht.“ Damit ließen Denethor, Boromir und Gandalf die Heiler allein. Boromir wusste, er würde seinem Vater jetzt Rede und Antwort stehen müssen. Er fühlte sich unwohl in seiner Haut.

8. Liebe und Hass

Sie waren in Denethors Arbeitszimmer. Boromir war mit dem Bericht fertig. Er schaute seinen Vater erwartungsvoll an. Denethor stand auf, ging zum Fenster und sah hinaus. Draußen schien die Sonne und es war warm. „Hauptmann Cirion. Ich kann mich an ihn erinnern. Er ist vor Jahren wegen Tapferkeit geehrt worden.“ „Vater, es war nicht er. Es waren zwei seiner Leute.“ Denethor drehte sich wieder zu seinem Sohn. „Das ist wohl richtig. Aber wäre er bei Ihnen geblieben, wäre dieses Verbrechen nicht passiert.“ Seine Stimme klang entschlossen. „Rufe Hauptmann Laval unserer Garde. Er soll die drei Männer abführen. Sie werden bekommen, was sie verdient haben.“

Während Faramir in einem Zimmer in den Häusern der Heilung lag und langsam aus der Dunkelheit erwachte, wurden Hauptmann Cirion und seine beiden Männer von der Garde Denethors abgeführt.

Boromir hatte sich hingelegt. Er war müde, aber Schlaf wollte nicht kommen. Es klopfte an seiner Tür. Schnell sprang er aus dem Bett, um sie zu öffnen. Es war ein Bote Caranthirs. „Lord Boromir, Caranthir schickt mich. Euer Bruder....“ Boromir ließ ihn nicht ausreden. Er rannte aus der Tür zum Ausgang, sprang die Stufen runter und rannte in Richtung sechster Zirkel. Die Wachposten des weißen Baumes sahen einen ungekämmten Lord Boromir, nur mit einem grauen Nachthemd bekleidet, an sich vorbei fliegen. Sie ahnten, es musste mit seinem Bruder zu tun haben, der arme Lord Faramir.

Er rannte wie um sein Leben. Dann hörte er es schon. Sein Bruder schrie. Er rannte in das Gebäude, stieß einen Stuhl um, rannte fast in einen Heiler und war dann bei ihm. Caranthir sah ihm hilflos entgegen. Sein Bruder lag auf dem Bett und schrie. Er wehrte unsichtbare Dinge ab. Seine Augen spiegelten Qual und Schmerz wider. Er war verschwitzt. Boromir setzte sich auf das Bett und wollte ihn in den Arm nehmen, aber er kämpfte auch gegen ihn an. „Boromir, es hat keinen Zweck, wir müssen ihn ruhig stellen. Er verletzt sich nur selber.“ Der Heiler füllte einen Becher mit Tee. Es war nicht einfach ihn zu halten. Aber zu zweit schafften sie es. Caranthir hielt ihn fest, während Boromir ihm den Tee einflößte. Viel ging daneben und er spuckte die Flüssigkeit immer wieder aus. Aber Caranthir hatte hoch dosiert. Das Wenige, das er schluckte, reichte schon. Das Schreien hörte auf und seine Bewegungen wurden schwächer. Dann fielen ihm die Augen zu. Sie atmeten auf. „Was ist mit meinem Bruder? Er war wach. Aber er hat mich nicht erkannt.“ Seine Stimme klang sorgenvoll, während er ihn ansah. Selbst im Schlaf war in seinem Gesicht Schmerz zu lesen. „Er ist traumatisiert. Sobald er wach wird, erlebt er es aufs Neue. Ich hatte die Hoffnung, dass er Dich erkennt.“ Caranthir wirkte resigniert. „Sein Zustand war davor schon sehr kritisch. Es hätte nicht passieren dürfen. Es könnte Deinen Bruder ganz gebrochen haben.“

Boromir sah den Heiler an. „ Am liebsten würde ich sie mit meinen eigenen Händen zerquetschen.“

Caranthir wusste, wen er meinte.

Jetzt wurde ihm erst bewusst, dass er nur ein Nachthemd trug. So war er durch den sechsten Zirkel gerannt.

„Habt Ihr etwas, was ich überziehen kann?“

Der Heiler lächelte schwach und nickte

Und so blieb es ganze zwei Tage.

Boromir schlief bei ihm im Zimmer. Er ließ ihn nicht aus den Augen. Sein Vater hatte ihn für diese Zeit von seinen Pflichten entbunden

Sie mussten dazu übergehen, ihn nicht vollständig zu betäuben. Faramir pendelte zwischen zwei Zuständen. Schlaf oder unter Drogen gesetzt, im wachen Zustand. So konnten sie ihm aber auch Wasser geben.

Einmal kam auch Denethor.

Er stand am Bett und schaute auf seine Söhne.

Faramir schien wach. Seine Augen waren durch die Drogen völlig schwarz. Tiefe Schatten waren unter ihnen. Aber er starrte nur ins Leere. Sein ehemals kupfer-glänzendes Haar war stumpf.

Sein Bruder setzte ihn auf, legte noch ein Kissen hinter ihm, so dass er im Bett saß. Faramir machte es marionettenhaft mit.

Sie hatten es auch geschafft, ihm kräftige Brühe zu geben. Essen wollte er nicht.

Denethor beugte sich zu seinem Sohn und strich ihm sanft über die Wange.

Es tat ihm weh, ihn so zu sehen. Es war so menschenunwürdig.

Es war das erste Mal, dass Boromir sah, wie sein Vater seinen Bruder so berührte. Tränen stiegen in seinen Augen auf. Er hielt sie zurück.

Denethor richtete sich wieder auf, lächelte Boromir traurig an und verließ das Zimmer.

Es war der dritte Tag.

Boromir erwachte und sein erster Blick suchte seinen Bruder.

Erst konnte er es nicht glauben, aber Faramir sah ihn an.

Sein Blick war auf ihn gerichtet. Langsam stand er auf und ging zu seinem Bett.

Faramirs Augen folgten ihm.

„Faramir?“ Er setzte sich auf das Bett, schaute ihn an. Und sein Bruder schaute ihn an.

„Faramir? Hörst Du mich?“ Boromir sah ihm in die Augen.

Sein Bruder nickte leicht.

Boromir spürte die Tränen in seinen Augen und beugte sich zu ihm, um ihn zu umarmen. Dann konnte er die Arme seines Bruders fühlen, die sich langsam um ihn schlossen.

Boromir weinte. „Bruder. Ich bin so froh. Ich bin so glücklich. Gehe nicht wieder.“ Er löste sich von ihm, um zu schauen, ob es auch kein Traum war.

Nein. War es nicht. Die blauen Augen seines Bruders waren immer noch auf ihn gerichtet.

„Hast du Durst? Möchtest du was essen?“ Er wusste nicht, was er sonst machen sollte.

Faramir schüttelte den Kopf auf seine Fragen.

„Rede mit mir. Sag, was Dich bedrückt. Bitte.“

Auf diese Bitte Boromirs, schloss er seine Augen.

„Faramir, bleib bei mir. Komm zurück.“

Er wollte ihn nicht wieder ins Dunkel abdriften lassen. Aber er schien wieder zu schlafen.

Boromir stürmte aus dem Zimmer. „Caranthir.“

Der Schrei schallte durch das ganze Gebäude. „Caranthir.“

Einige Heiler kamen auf den Gang und sahen einen Lord Boromir, wieder mal im Nachthemd im Gang stehen, der nach Caranthir brüllte.

Caranthir war gerade bei einem Mann, dem am Vorabend ein Bein abgenommen wurde, als er den Schrei vernahm.

Er gab den anderen Heilern noch schnell Anweisungen und trat auf den Gang, wo er auf Boromir traf.

„Boromir. Dein Schreien weckt mir alle Patienten auf.“ Er war ärgerlich.

„Faramir! Er ist wach gewesen. Er hat mich angeschaut. Hat auf meine Fragen reagiert.“

Boromir war aufgelöst! Caranthir spürte Hoffnung! „Komm.“
Zusammen gingen sie in Faramirs Zimmer. Es war wirklich so. Er sah ihnen beide entgegen. Sein Blick war völlig klar.
Caranthir versuchte mit Faramir zu sprechen. Er reagierte auf alles, aber er sprach nicht.
Sie orderten essen für ihn. Es war nicht viel, aber ein wenig aß er.

Die Kampfwettbewerbe wurden abgesagt. Jeder Bewohner der Stadt und auch die Gäste von außerhalb, hatten auch nicht mehr das Bedürfnis danach.

Denethor ließ die Männer aus Gondor verbannen.
Hauptmann Cirion wirkte gefasst, aber seine beiden Männer schrieten und weinten, baten um Gnade ihres Herrn.
Denethor hatte keine Gnade für sie.

Faramir war wach und interessiert, ging mit Boromir in den Gärten spazieren, aber er sprach kein einziges Wort.
Auch Denethor und Gandalf besuchten ihn regelmäßig. Sie sprachen zu ihm. Gandalf las ihm Geschichten vor.
Denethor musste es endlich vor sich selber zugeben, er machte sich große Sorgen um Faramir. Sein Herz sagte ihm, dass er ihn liebte. Wie einen Sohn.

Fünfzehn Tage später.
Jetzt konnten sie die weiße Stadt sehen.
Aragorn hob seine Hand, um seinen Männern das Zeichen zu geben, ihre Pferde durchzuparieren.
Sie fielen vom Galopp in den Schritt. Die Pferde hatten diese Pause nötig. Lange Zeit waren sie scharf vorwärts geritten.
Sie waren schon einige Tage unterwegs. In Rohan erhielt er die Nachricht, dass Orkverbände sich Ithilien nähern würden.
Aragorn hatte vor langer Zeit unter Ecthelion in Gondor gedient, bevor er nach Rohan kam, um unter Thengel, König von Rohan, zu dienen.
Als er von der Bedrohung Gondors hörte, hielt er es für seine Pflicht, zu Hilfe zu eilen. Er hielt es für seine Pflicht, auch Denethor zu dienen.
Er hatte fünfzig seiner Dunedain zur Unterstützung bei sich. Es war eine kleine Armee. Aber was sie an Hilfe leisten konnten, wollten sie tun.
Kurz vor der Stadt hielt er seine Männer an.
Er wendete seinen braunen Wallach, Heru, in ihre Richtung. Er sah seine Männer an. Sie alle. Die letzten aus ihrem Geschlecht der Dunedain, Waldläufer des Nordens, würden ihm, Aragorn, Arathorns Sohn, blind in den Tod folgen.
Die meisten dieser Männer, dienten schon vor vielen Jahren, mit ihm unter Ecthelion in Gondor.
Er rief sie an:
„Meine Männer, meine Brüder. Schon einmal haben wir für Gondor gekämpft, als die Schatten Mordors den Osten verließen. Wir alle wissen, Sauron, der dunkle Herrscher, ist erstarkt. Er hat eine Armee des Todes erschaffen. Und ihr wisst, sein erstes Ziel wird Gondor sein. Das letzte freie Königreich der Menschen. Er wird versuchen Osgiliath zu belagern. Er braucht die Brücke über den Fluss, um auf die weiße Stadt Minas Tirith zu marschieren.“
Er ritt die Linie seiner Männer auf und ab.
„Unter Ecthelions Herrschaft diente ich als Thorongil. Diesen Namen kennt auch der jetzige Herrscher. Denethor, Ecthelions Sohn.“
Er wusste, es war unnötig ihnen das zu sagen. Und keiner seiner Leute würde ihn verraten. Er sah den Vordersten in die Augen. Er sah ihre Entschlossenheit, ihren Mut und ihre Bereitwilligkeit ihm zu folgen.
Laut hob er seine Stimme an.
„Meine Brüder. Die Zeit ist gekommen, Eide zu erfüllen, die gesprochen wurden. Für Herr und Land.“
In einer Siegesgeste riss er seinen rechten Arm hoch, während er die Linie seiner Männer entlang galoppierte. „Für Gondor.“

Seine Männer taten es ihm gleich. „Für Gondor.“
Dann wendete er sein Pferd zu der weißen Stadt.
Seine Männer gaben ihren Pferden die Sporen und galoppierten ebenfalls an.
So galoppierten sie, Aragorn an der Spitze, über den Pelennor, zum Tor der Stadt.

Der Wächter des Tores der Stadt sah, über die Zinnen des ersten Zirkels, die kleine Armee ankommen.

Erst kurz vor dem Tor erkannte er, wer es war. Es war Thorongil! Thorongil mit seinen Männern.

Sie hatten Hilfe bekommen.

Er schrie herunter das Tor zu öffnen. Die Männer zogen die langen Verriegelungen des Tores zurück, um es zu öffnen.

Die zwei Flügel des Tores öffneten sich und die Männer ritten in die Stadt.

Aragorn parierte sein Pferd durch und sprang ab. Er sah sich um. Jemand nahm die Zügel von Heru ab, um ihn zu den Ställen zu führen.

Es kam schon ein Soldat auf ihn zu. „Thorongil, Ihr kommt keine Stunde zu früh. Orks marschieren gen Ithilien. Und in der Stadt ist große Unruhe.“

Aragorns Blick fand den des anderen Mannes. „Was geht hier vor? Sagt es mir, Mann.“

Der Soldat schaute ihn an. „Es ist nicht nur der kommende Krieg, Herr. Hier in der Stadt ist auch Unruhe. Die Bürger können sich nicht mehr auf die Zivil-Garde verlassen.“

Aragorn sah ihn nur erstaunt an. „Ich muss zu euren Herrn, Lord Denethor.“

Der Soldat deutete eine Verbeugung an und deutete ihm zu folgen.

Während Aragorn ihm folgte, holte ihn die Macht der Erinnerung ein.

Denethor saß in dem Herrscher-Stuhl der Truchsesse. Der weiße Stab vor sich, in seinem Schoß. Ein Bote verkündete, wer kommen würde.

Thorongil!

Seine Kiefer mahlten und seine Hände waren zu Fäusten geballt.

Aragorn stand vor der großen Türe zum Thronsaal.

Er versuchte, sich Denethor in sein Gedächtnis zu rufen.

Denethor war groß und dunkel. Seine langen, dunklen Haare fielen über die kräftigen Schultern, und er hatte kalte, grüne Augen. Ein edles, aber scharf geschnittenes Gesicht.

Er atmete tief durch, bevor er diese Türe öffnete und eintrat.

Vor sich sah er die große Halle der Könige. Er betrat den Thronsaal, ging entlang, den weiten Weg zum Thron.

Mit jedem Schritt passierte er eine steinerne Figur eines vergangenen Königs aus der alten Welt. Jeder dieser Könige hielt, in der ausgestreckten rechten Hand, einen Apfel.

Aber Aragorn wusste, Denethor war nicht der König. Er war nur Truchsess, ein Hüter des Throns, bis der rechtmäßige König seinen Platz einnehmen würde.

Seine Schritte hallten durch den Raum. Dann stand er vor dem Truchsess.

Denethor sah ihm entgegen.

Er sah den aufrechten Gang, sah seinen Stolz. Er sah ihm entgegen und sah in die Augen seines zweitgeborenen Sohnes. Der Schmerz der Erinnerung holte auch ihn ein.

Aragorn stoppte vor dem Truchsess und sah ihm in die Augen. Dann schlug er sie nieder und ging in die Knie.

„Mein Lord. Schon früher diente ich für Euer Land. Für Gondor. Mein Herz hat mich in dieser Stunde hergeführt. Ich und auch meine Männer wollen Euch in dieser Lage beistehen. Bitte, erlaubt mir und meinen Männern für Euch, für Gondor, zu kämpfen.“

Denethor sah auf das gebeugte Haupt des Mannes, den er am meisten hasste.

„Euer Angebot ist sehr edel. Wie kommt Gondor zu solch einer Ehre?“

Aragorn hob erstaunt seinen Kopf und sah Denethor an.

„Mein Lord, Euer Vater, Lord Ecthelion, hat mir den Eid abgenommen, Gondor zu dienen.“

„Jetzt herrscht Denethor über Gondor, nicht Ecthelion.“ Die kalte Stimme erfüllte die Luft.

Aragorn sah ihm fest in die Augen. „Das ist richtig, mein Lord. Aber mein Eid lautete, Gondor zu dienen und nicht dem Herrscher.“

Beide sahen sich fest in die Augen.

Kalte, grüne Augen und beherrschte, stolze blaue Augen.

Denethor hob seinen Blick über den Kopf Aragorns. „Eure Männer können im zweiten Zirkel die Baracken der Soldaten Ithiliens einnehmen. Ihr bekommt in der Zitadelle ein Quartier.“

„Ich danke Euch, mein Lord, aber ich möchte bei meinen Männern bleiben.“

„Nein, Ihr bezieht hier Euer Quartier. Es ist an der Zeit, dass Ihr jemanden kennen lernt. Und der Euch wohlbekannte Mithrandir weilt ebenfalls hier.“ Die Stimme Denethors ließ keinen Widerspruch zu.

Mithrandir war in Minas Tirith? Aragorns Herz machte einen Sprung. Er freute sich.

Er und Mithrandir waren gute Freunde. Sie sind lange zusammen gewandert und haben gemeinsam viele Abenteuer gemeistert.

„Das Abendessen erfolgt in der achten Stunde des Abends.“ Damit stand Denethor auf und winkte einem Dienstboten. Er wies ihn an, Aragorn in eines der Gästezimmer zu führen.

Gandalf eilte zu den Häusern der Heilung.

Die Kunde über die Ankunft Thorongils und seine Männer hatte ihn erreicht. Er musste mit Boromir sprechen.

Da Boromir nicht im Wohnhaus war, konnte er nur bei seinem Bruder weilen. Er enterte das Gebäude, strebte auf Faramirs Zimmer zu und fegte durch die Türe.

Boromir saß bei seinem Bruder und erzählte ihm, was in der Stadt passiert ist.

Er erzählte ihm von seinem gestrigen Besuch der Taverne, im vierten Zirkel und wen er dort getroffen hatte.

Faramir hörte ihm gut zu. Er wirkte erholt. Die Spuren der Schläge in seinem Gesicht und auf seinem Körper begannen zu verblassen. Seine Niere tat nicht mehr weh und der Bruch seines Armes, den er in einer Schlinge trug, heilten. Auch die anderen Schmerzen waren zurückgegangen.

Es klopfte einmal und Caranthir betrat den Raum.

Sie sahen ihm Beide entgegen.

Der Heiler lächelte Faramir an und wandte sich dann an Boromir. „Ich glaube, es ist der Zeitpunkt gekommen. Du kannst Faramir nach Hause bringen. Hier können wir für ihn nicht mehr tun, als Du für ihn tun kannst.“

Boromir lächelte zu seinem Bruder und nahm seine Hände. „Bruder. Hast Du gehört? Ich kann Dich mitnehmen. Es geht nach Hause.“

Faramir erwiderte sein lächeln und nickte leicht.

Caranthir legte eine Hand auf Boromirs Schulter. „Ich möchte Dich noch kurz sprechen.“ Damit deutete er Boromir, das Zimmer mit ihm zu verlassen.

Sie verließen das Zimmer, durchquerten den Gang und betraten Caranthirs Schreibzimmer.

Der Heiler schloss die Tür und sah Boromir an.

„Nimm ihn mit nach Hause. Lasse ihn am Leben teilhaben. Versuche, ihn zu einer eigenen Entscheidung, in irgendeiner Sache zu bewegen. Nimm ihn mit in die Taverne. Du weißt schon was ich meine.“

Boromir sah ihn ernst an. „Ihr sorgt Euch. Richtig? Ihr wollt mir nicht alles sagen.“

Der Heiler nahm Boromir kurz in den Arm. „Es tut mir leid. Jetzt hilft keine Heilkunst mehr. Nicht mal die der Elben. Faramir muss es selber wollen.“

Caranthir gab ihm noch einige Anweisungen und stellte einen Vorrat an Heilkräuter zusammen.

Faramir sah erstaunt auf Gandalf, der in das Zimmer stürmte.

Der Zauberer sah, dass Boromir nicht hier war und wandte sich an Faramir, der in seinem Bett saß. Er setzte sich auf die Bettkante.

„Eigentlich hatte ich Deinen ewigen Schatten hier erwartet. Weißt Du wo Dein Bruder sich aufhält?“

„Caranthir.“

Gandalf hatte keine Antwort erwartet. Aber als er das Flüstern hörte, ging sein Mund auf. Schnell besann er sich und tat, als wäre es nichts Besonderes. „Du meinst, er ist mit Caranthir unterwegs?“ Er hoffte auf eine weitere Antwort.

Faramir sah ihn angestrengt an. Seine Augen hingen an den des Zauberers, sein Mund öffnete

sich ein wenig, um Wörter zu formen. Er wollte zu Gandalf sprechen, aber die Wörter wollten nicht kommen. Er sah, dass Gandalf ihn erwartungsvoll anschaute, er wollte es ihm sagen.

„Mithrandir....“ Mehr brachte er nicht heraus.

Der Zauberer nahm ihn in den Arm und strich ihm durch das blonde Haar. „Es ist gut, Faramir, es ist gut. Lasse Dir Zeit.“

Gandalf hatte seine Augen geschlossen, er fühlte den inneren Kampf des jungen Mannes.

Dann stürmte ein Lord Boromir lachend ins Zimmer. Erstaunt sah er auf die Beiden hinab.

„Mithrandir, was für eine Freude Euch zu sehen. Faramir kann mit nach Hause. Caranthir hat ihn entlassen.“

Gandalf ließ von Faramir ab, sah ihn an und sagte: „Das ist wahrlich eine gute Nachricht.“

Boromir ging zum Schrank, um Kleider für seinen Bruder zu holen. Gandalf erhob sich und Boromir brachte die Kleider zu seinem Bruder. Er half ihm beim anziehen.

Zusammen gingen sie durch den sechsten Zirkel zur Zitadelle, um das Wohngebäude zu erreichen.

Die Menschen, die ihnen begegneten, verbeugten sich vor ihnen und registrierten, dass es Faramir wohl besser ging.

Gandalf wollte Boromir alleine sprechen. „Vielleicht möchte Dein Bruder in die Bibliothek?“

„Was ist Bruder, möchtest Du?“

Faramir sah ihn an. „Danke.....Bruder.“

Boromirs Mund klappte auf, aber Gandalf stieß ihn an. Boromir besann sich. Sprechen war doch ganz normal!

„Gut, kleiner Bruder. Es geht zur Bibliothek.“

Boromir schloss die Türe der Bibliothek hinter sich und schaute Gandalf an. „Mithrandir. Er hat gesprochen.“

„Ja. Das hat er. Es waren nicht die einzigen Wörter. Er sprach auch zu mir, bevor Du kamst.“

„Er wird sich erholen.“ Boromir fuhr sich durch die Haare.

Gandalf sah ihn eindringlich an. „Boromir. Jemand, den Du kennst, hat die Stadt erreicht. Und Dein Vater gab ihm Quartier in der Zitadelle.“

„Dann muss es ein ehrenwerter Gast von Rang sein.“ Boromir interessierte sich jetzt wenig für Gäste seines Vaters.

Gandalf legte ihm die Hände auf die Schultern und sah ihm in die Augen. „Thorongil ist gekommen.“

Boromir fühlte sich ins Gesicht geschlagen. „Thorongil!“

9. Schatten der Erinnerung

Gandalf ging in seinem Zimmer erregt auf und ab. Er überlegte fieberhaft, was er tun sollte. Aragorn alias Thorongil, wie er hier im Süden genannt wurde, war hier. Er wusste nicht, dass Faramir sein leiblicher Sohn war.

Denethor wusste es, sowie Boromir. Denethor wusste aber nicht, dass Boromir es wusste. Und Faramir glaubte auch, dass Denethor sein Vater wäre.

Was für eine verflixte Situation!

Die achte Stunde des Abends rückte nah.

Aragorn hatte sich gewaschen und umgezogen. Die grünen und braunen Gewänder des Waldläufers hatte er eingetauscht gegen eine dunkelgrüne Tunica und eine schwarze Hose. Sein langes, braunes Haar war noch nicht ganz getrocknet. Er war auf den Weg zum Speisesaal.

Die Wege in dem großen Gebäude waren nicht vergessen. Auf Anhieb fand er die große Treppe, die ihn zum Speisesaal führte.

Als er den Raum betrat, fand er Gandalf vor.

Gandalf, in seinen langen grauen Gewändern. Seine grauen, fast weißen Haare waren länger geworden, so wie auch sein Bart.

„Gandalf. Ich hörte, das ich Dich hier treffen würde.“

Gandalf ging ihm lächelnd entgegen. „Mein lieber Freund. Mein lieber Thorongil.“

Er zwinkerte ihm zu und die Männer umarmten sich zur Begrüßung.

Er wusste, das Aragorn im Süden als Thorongil bekannt war. So wie Gandalf im Süden als

Mithrandir bekannt war.

Aragorn lachte. „Natürlich Mithrandir.“ Sie beide lachten.

Mehr Zeit blieb ihnen nicht, da die Gestalt Denethors den Raum betrat. Er sah auf seine Gäste und sagte: „Meine Herren, ich bitte Platz zu nehmen.“

Sie steuerten zu dritt den großen Tisch an.

Denethor ärgerte sich, dass seine Söhne noch nicht da waren.

Seine alten Gefühle waren zurückgekehrt.

Boromir trug eine dunkelblaue Tunica und ebenfalls eine schwarze Hose. Er betrat Faramirs Raum. Er wollte ihn zum Essen abholen. Aber er war nicht hier.

Natürlich, sein Bruder hatte mal wieder die Zeit vergessen. Wie immer, wenn er las.

Schnell eilte er zu Bibliothek. Als er sie erstürmte, fand er seinen Bruder in einem Sessel, mit der Nase in einem Buch.

„Faramir. Vater erwartet uns zum Essen. Wir haben einen weiteren Gast. Komm, wir müssen eilen.“

Faramir sah zu ihm auf. Seit er wieder zuhause war, fühlte er sich so, wie vorher auch. Die ihm wohlbekannte Angst vor seinem Vater war erwacht.

Boromir ging vor seinem Bruder in die Hocke, so war er auf einer Ebene mit ihm. Er nahm ihm das Buch aus der Hand und schaute ihm eindringlich in die Augen.

„Faramir. Kleiner Bruder. Wir haben einen Gast. Du musst keine Angst haben. Bitte.“ Er wollte ihn vorwarnen. Es war fünf Jahre her, aber es war nicht vergessen. „Thorongil ist hier.“

Er sah, dass die Augen seines Bruders sich weiteten. Er sah in ihnen die Erinnerung an das, was gewesen ist. Faramir war wie gelähmt.

Boromir erkannte, dass sein Bruder nicht in der Lage war, sich diesem auszusetzen. Er überlegte schnell. „Es ist gut, Bruder. Bleib hier. Ich werde es Vater erklären. Er muss es verstehen.“

Denethor sah auf, als sein Erstgeborener den Raum betrat.

Boromir verbeugte sich erst vor seinem Vater. Dann legte er die rechte Hand auf seine Brust und verbeugte sich vor Aragorn. „Mein Herr, ich begrüße Euch in der Stadt Minas Tirith.“

Dann nahm er seinen Platz ein.

Denethors Stimme schallte scharf durch den Raum. „Wo ist Dein Bruder? Ich hörte, dass er wieder zuhause ist.“

Boromir sah zu seinem Vater. „Vater. Es geht ihm nicht gut.....“

Denethor unterbrach ihn. „Wenn es ihm nicht gut ginge, hätte Caranthir ihn nicht nach Hause geschickt.“ Er nahm die Tischglocke und ein Dienstmote eilte herbei.

„Wo befindet sich Dein Bruder?“

„Vater. Bitte.“

Denethor schrie. „Wo befindet sich Dein Bruder?“

Boromir schloss in Resignation kurz die Augen. „In der Bibliothek.“

„Ihr habt gehört, wo Lord Faramir ist. Und wenn Ihr ihn an den Haaren herbei zieht. Holt ihn.“

Der Dienstmote schaute mit großen Augen und rannte davon.

Aragorn und Gandalf nahmen das Geschehen wortlos zur Kenntnis.

Es dauerte nicht lange.

Der Dienstmote blieb an der Türe stehen und Faramir ging langsam zum Tisch. Seine Schritte waren unsicher.

Vor seinem Vater blieb er stehen und verbeugte sich.

Dann wendete er sich an Aragorn, um ihn zu begrüßen. Er tat es Boromir gleich, aber er sprach nicht und schaute zu Boden. Jeder bemerkte die unsicheren Bewegungen und das Zittern seines Körpers.

Als er saß, schaute er Aragorn kurz an.

Der erstarrte. Das Blut wich aus seinem Gesicht. Er starrte in seine blauen Augen! Er starrte in einen Spiegel!

Das Essen verlief schweigsam.

Denethors Lippen umspielte ein grausames Lächeln.

Er war zufrieden. Diese Nacht würde er gut schlafen. Er würde Thorongil zeigen, was es hieß,

ein Bastard von Denethor zu sein. Und Thorongil würde es hinnehmen müssen.

Gandalf verschloss hinter ihnen die Türe.

Sie waren in Aragorns Zimmer. Der ging zum geöffneten Fenster und starrte hinaus, während Gandalf es sich in einem Sessel bequem machte. Er wollte dem Mann die Zeit geben, die er brauchte.

Nach einigen Minuten drehte er sich um. „Gandalf?“

„Ja, mein Freund. Du hast richtig gesehen. Du hast in Dein Spiegelbild geschaut. Du hast in das Gesicht Finduilas und in Dein eigenes geschaut.“

Es war für ihn unfassbar. Er hatte einen Sohn. Einen zwanzigjährigen Sohn. Und er hatte keine Ahnung gehabt. „Warum hast Du es mir nicht gesagt?“

„Was hätte es geändert?“

„Ich hätte ihn zu mir geholt.“

„Denethor hätte es nie zugelassen. Dein Sohn trägt den Namen Hurin. Er ist bekannt als Sohn des Truchsess.“

„Wer weiß es noch?“

„Der Heiler Caranthir, Denethor und Boromir.“

Aragorn flüsterte. „Denethor wusste es und Finduilas auch. Woher weiß sein Bruder es?“

„Ich habe es ihm gesagt. Es war an der Zeit. Boromir musste wissen, warum sein Vater seinen Bruder so ablehnt.“

„Ihn ablehnt?“ Aragorn sah den Zauberer überrascht an. „Dann war das bei Tisch keine Ausnahme?“

Gandalf lächelte traurig und schüttelte den Kopf. „Nein, mein Freund. War es nicht.“

„Erzähle mir von meinem Sohn.“

Sie saßen die ganze Nacht zusammen und Gandalf erzählte ihm alles, was er wusste. Auch von den letzten Ereignissen, was sein Sohn hatte durchmachen müssen.

Aragorn war geschockt. „Daher spricht er nicht? Und das erklärt die Spuren in seinem Gesicht.“

Gandalf lächelte. „Er wird seine Sprache wiederfinden. Aber er braucht Zeit. Und Liebe. Aber die Narben in seiner Seele, wird er sein ganzes Leben mit sich tragen.“

Aragorn überlegte. „Warum hat Denethor mir Faramir vorgestellt? Welche Absicht steckt dahinter?“

„Er weiß jetzt, dass Du es weißt. Er will Dich quälen, so wie er sich in all den Jahren gequält hat. Er genießt seinen Triumph über Dich.“

Die Armee der Haradrim, grausame und dunkelhäutige Südländer, hatte bereits den Fluss Anduin überquert. Sie kamen aus dem Steppenland Harad.

Ihre Gewänder leuchteten in bunten, exotischen Farben. Sie hatten dunkle mandelförmige Augen und tiefschwarzes Haar.

Bewaffnet mit Pfeil und Bogen und mit langen Schwertern, deren Klingen gebogen waren. Sie marschierten in Richtung Osgiliath.

Sauron hatte es mit vielen Versprechungen, von Reichtum und Länder, geschafft, sie auf seine Seite zu bekommen.

Jetzt waren Hundertschaften entfesselt.

Aus dem Osten war die Armee Saurons in Bewegung.

Große Orkverbände mit schweren Schilden und langen, vergifteten Speeren oder Schwertern. Nicht mehr weit und sie würden die Stadt erreichen.

Osgiliath, eine Hafenstadt Gondors, lag auf beiden Ufern des Anduin. Wenn es gelänge, die Stadt zu erobern, könnten sie die Brücke über den Anduin benutzen, um ihre großen Kriegsmaschinen auf die Westseite zu bekommen. Dann konnten sie Minas Tirith angreifen.

Boromir begleitete seinen Bruder zu seinen Räumen. Er überlegte, ob Faramir ahnte, wer Thorongil ist, traute sich aber nicht, darüber zu sprechen.

Als sie in seinem Arbeitszimmer waren, drückte er Faramir in einen Sessel und hockte sich vor ihm.

„Bruder, es tut mir leid. Wir werden schon eine Lösung finden, wie Du diesem Mann aus dem

Weg gehen kannst.“

Faramir schaute ihn nur an.

„Ich gehe jetzt in meine Zimmer, lasse Dich jetzt alleine. Oder soll ich bei Dir bleiben? Ich kann Dir auch helfen Dich umzuziehen. Mit deinem verletzten Arm ist das doch nicht so einfach.“

Faramir schüttelte den Kopf. Sein Bruder umarmte ihn sanft, küsste seine Stirn und ging.

Faramir wartete. Er wartete bis kurz vor dem Morgengrauen. Er wusste jetzt, was er machen würde.

Umständlich zog er seine Kleidung des Waldläufers an. Sonst trug er sie nur, wenn er mit seinen Männern in den Wäldern von Ithilien war.

Er verließ sein Zimmer und ging leise und unbemerkt aus dem Gebäude.

Die Wachtposten des weißen Baumes verbeugten sich und er nickte ihnen zu.

Sie wunderten sich über die frühe Stunde. Aber das ging sie ja nichts an.

Faramir durchquerte eilig alle Zirkel der Stadt. Dann war er im ersten Zirkel. Zielstrebig ging er auf die Ställe zu. Schnell schlüpfte er hinein.

Er sah, dass seine Stute Nimloth gut gepflegt worden war. Da sein Pferd auch im Krieg dienen musste, ging er davon aus, dass sie regelmäßig konditioniert wurde.

Er streichelte ihren Kopf und drückte kurz sein Gesicht an ihren Hals.

Dann sah er hilflos den Sattel an. Es musste eben ohne Sattel gehen, denn sein linker Arm war noch immer geschient und verbunden. Die Schlinge hatte er abgenommen.

Das Aufzäumen ging ihm nicht schnell genug. Dann war er soweit. Er führte die Stute aus dem Stall in Richtung Tor.

Die Wächter des Tores sahen ihn kommen. Sie kannten die Söhne des Truchsess. Sie hatten das Gefühl, ihn besser nicht gehen zu lassen, aber wenn er es forderte, mussten sie ihn gehen lassen.

Vor dem Tor sprang Faramir auf sein Pferd. Seine rechte Hand deutete auf das Tor.

Er wartete, bis ein Flügel geöffnet wurde. Dann ließ er die Stute im Schritt passieren und der weite Pelennor lag vor ihm.

Nach ein paar Minuten leitete er die Stute in einen ruhigen Galopp. Er ritt Richtung Belfalas.

Sein Ziel war die Küste, sein Onkel Prinz Imrahil von Dol Amroth, würde ihn aufnehmen.

Er spürte die laue Nachtluft und beugte sich tief über Nimloths Hals. Nimloth kannte das Zeichen und streckte ihren Galopp vorwärts.

Als der Morgen sich neigte, hatte er schon ein weites Stück hinter sich. Er wusste nicht, dass er genau auf die marschierenden Haradrim zuritt.

10. Kommende Schatten

Sie saßen am Frühstückstisch und warteten.

Denethor, Boromir, Gandalf und Aragorn. Sie warteten auf Faramir.

Denethor konnte es nicht fassen. Er glaubte es einfach nicht. Wie konnte der Junge es wagen! Seine Wut drohte ihn zu übermannen. Er beherrschte sich, nicht selber aufzuspringen und ihn in seinen Zimmern aufzusuchen.

Die anderen schauten sich unbehaglich gegenseitig an.

Denethor rief mit der Tischglocke einen Dienstboten. „Geht. Holt Lord Faramir.“

Mit einer wedelnden Handbewegung scheuchte er den Dienstboten weg.

Nach ein paar Minuten kam der Bote alleine zurück. Er sah recht unglücklich aus.

Boromir schaute ihn alarmiert an, sowie auch Gandalf.

„Wo bleibt mein Sohn?“ Schnaubte Denethor.

Der Dienstbote schaute zu Boden. „Mein Lord. Euer Sohn weilt nicht in seinen Räumen. Mir wurde soeben berichtet, dass er heute in den frühen Morgenstunden, die Stadt zu Pferd verlassen hat. Er ritt in Richtung Belfalas, Sir.“

Boromir sprang auf.

„Setz Dich wieder hin.“ Die scharfe Stimme seines Vaters ließ ihn gehorchen.

Denethor sah seinen Sohn an, während er sprach. „Geht zum Richter. Er soll es amtlich verkünden lassen. Ist Lord Faramir ab jetzt an, Morgen um diese Stunde nicht in der Stadt, ist er als Deserteur zu betrachten.“

„Vater.“ Es war ein verzweifelter Aufschrei.

Der Dienstbote verließ, so schnell er konnte, den Raum und schloss die Türe.

Auch Gandalf und Aragorn trauten ihren Ohren nicht. Die Strafe eines Deserteurs war der Tod auf dem Scheiterhaufen!

Jetzt war es Gandalf, der aufstand und sich auf den Tisch abstützte. „Denethor. Ihr habt gerade Euren Sohn offiziell zum Tode verurteilt.“

Der Hass auf Aragorn hatte ihn überwältigt. Denethor stand auch auf, verließ seinen Platz und ging ein paar Schritte. Dann drehte er sich um und suchte den Blick Aragorns.

Denethors Augen funkelten. „Habe ich das wirklich? Habe ich soeben meinen Sohn zum Tode verurteilt?“ Die Betonung lag bei `meinen` .

Jetzt war es an der Zeit.

Aragorn stand auch auf, er umrundete den Tisch und ging auf Denethor zu. Vor ihm blieb er stehen und sah ihm fest in die Augen.

„Was soll dieses Versteckspiel noch? Seit gestern weiß ich es. Faramir ist mein leiblicher Sohn. Wenn Ihr Rache wollt, nehmt mein Leben.“

Damit kniete er vor Denethor nieder und beugte sein Haupt.

Gandalf und Boromir nahmen es ungläubig zur Kenntnis.

Es war wirklich ausgesprochen und Aragorn würde sein Leben für einen Sohn geben, den er nur kurz kennen gelernt hatte.

Denethor schaute auf das vor ihm geneigte Haupt Aragorns. Nein, so einfach würde er es ihm nicht machen

Seine Stimme zitterte vor unterdrückter Verachtung. „Erst schwängert Ihr meine Frau und dann macht Ihr Euch aus dem Staube. Ihr habt mich gezwungen, Euren Bastard großzuziehen. Er trägt meinen Namen, nicht den Euren. Und dann habt Ihr die Frechheit, nach zwanzig Jahren zurück zu kehren, um mir großzügig Eure Dienste anzubieten. Glaubt Ihr, ich habe keine Ehre?“

Aragorn hob sein Gesicht zu Denethor. „Mein Lord. Ich hatte keine Ahnung, dass Faramir mein Sohn ist. Es tut mir alles sehr leid.“

Denethor sah in die gleichen bittenden Augen seines Zweitgeborenen. Er verspürte den Drang zu zuschlagen.

Die Türe öffnete sich und der Diensthote trat ein.

Denethor fuhr herum. „Was wollt Ihr?“

„Mein Lord, ein Späher hat die Stadt erreicht. Er berichtet, dass große Orkverbände sich der Stadt Osgiliath von Osten nähern.“

„Wie viele?“

„Der Späher berichtete, es wären ungefähr Viertausend.“

„Wann werden sie die Stadt erreichen?“

„Wenn sie in dem Tempo weitermarschieren, in drei Tagen.“

Denethor war aus dem Konzept. „Geht.“ Und der Diensthote verschwand.

Er drehte sich wieder zu Aragorn. „Jetzt könnt ihr beweisen, was Ihr wert seid. Reitet nach Osgiliath.“

Aragorn starrte Denethor an.

Er ritt den ganzen Tag.

Gegen Abend lenkte er Nimloth in einen kleinen Wald. Der würde ihnen Schutz für die Nacht bieten. Dort fand er auch einen Bach. So konnte er zumindest etwas trinken.

Auch Nimloth senkte ihre Nase in das kühle Wasser, dann fing sie an zu grasen.

Faramir tat es zwar leid, aber er nahm ihr nicht die Zäumung ab. Schutz fand er an dem Stamm eines gefallenen Baumes.

Er fühlte sich erheblich besser, seit er unterwegs war. Der Aufenthalt in der Natur war für ihn immer befreiend. Er war zum Waldläufer geboren.

Sein Vater hatte gut daran getan, ihn in die Kompanie der Waldläufer zu schicken. Das war aber auch das einzig Gute, was ihm je von seinem Vater gewahrt wurde.

Dass sein Leben verwirrt war, wusste er nicht.

An diesem Tag verbrachte Boromir viel Zeit an der Außenmauer des siebten Zirkels. Er starrte immer wieder nach rechts, über den Pelennor, in Richtung Belfalas.

Er hatte seinen Vater förmlich angefleht, seinem Bruder folgen zu dürfen. Aber Denethor blieb eisern und verbat es ihm.

Jetzt war es Abend.

„Euer Bruder wird nicht zurückkommen.“ Es war die sanfte Stimme Aragorns, der stand jetzt neben ihm und schaute in die gleiche Richtung.

„Ich kenne ihn zu gut, ich wusste, dass er nicht zurückkommt, aber gehofft habe ich trotzdem.“

Es war für Boromir ein befremdendes Gefühl, mit dem leiblichen Vater seines Bruders, Halbbruders, zu reden.

Er wendete sich zu Aragorn und redete in Bitterkeit weiter. „Warum seid Ihr gekommen? Mein Bruder hat bitter leiden müssen. Wir hätten ihn fast verloren. Aber dadurch hatte Vater seine Liebe für ihn gefunden. Als Ihr kamt, gab er sich wieder seinem Hass hin.“

Aragorn schaute in die ernsten Augen des jungen, blonden Mannes. „Boromir, es tut mir leid, ich hatte keine Ahnung. Ich wusste weder von meiner Vaterschaft, noch von den Gefühlen Eures Vaters, gegenüber Faramir. Hätte ich auch nur den Schimmer einer Ahnung gehabt, ich wäre nicht gekommen.“

Dann lächelte er leicht. „Ich kann mich noch an Euch erinnern.“

Boromir lächelte nicht, als er antwortete: „Auch ich erinnere mich ein wenig an Euch.“ Dann schaute er wieder über den Pelennor.

An diesem Abend erschien Boromir nicht zum Abendessen.

Denethor ließ ihn auch nicht rufen.

Er stand in dem Arbeitszimmer seines Bruders. Seine Hand griff die kleine Holzbox und er holte die Muschel hervor.

Onkel Imrahil kam damals zur Totenfeier ihrer Mutter. Er brachte dem kleinen Faramir diese Muschel mit.

Boromir konnte sich noch genau daran erinnern, wie sein kleiner Bruder sie das erste mal in die Hand nahm und staunend betrachtete.

Seine Hände waren damals so groß wie die Muschel.

Dann entdeckte er, dass die Farben sich immer wieder wechselten.

Faramir schaute dann zu seinem Bruder auf und streckte ihm die Muschel entgegen, damit auch er sie sehen konnte.

Es war das erste mal seit Tagen, dass der kleine Junge lächelte und seine Augen strahlten. Dann flüsterte Faramir den Namen seines Bruders. Seit dem Todestag ihrer Mutter, hatte er kein Wort gesprochen.

Er fing erst wieder damit an, als er die Muschel hatte.

Boromir sah es noch genau vor sich, als Faramir sich zu seinem Onkel wendete und seine Arme zu ihm hochstreckte.

Onkel Imrahil ging in die Hocke, um den kleinen und schmalen Körper zu umarmen.

Als er Boromir dabei ansah, konnte er die Tränen in den Augen seines Onkels sehen.

Er legte die Muschel zurück in die Holzbox. Seine Hand streichelte noch einmal über die Box, dann stellte er sie zurück.

Mit einem letzten Blick auf das Zimmer seines Bruders, verließ er es, um seine Eigenen aufzusuchen.

Ja, er liebte seinen Bruder, mit jeder Faser seines Herzens.

Faramir hatte soeben den Fluss Erui überquert. Es war noch früh am Morgen.

Jetzt musste seine Stute einen recht hohen Hügel hinaufklettern. Er gab ihr die Zügel und lehnte sich nach vorne. Wollte ihr alle Freiheiten geben, die sie bräuchte.

Als er oben angekommen war, konnte er auf die vor ihm liegende Ebene sehen. Und dann sah er es.

Armeen der Haradrim! Sie marschierten in seine Richtung. Er schätzte sie auf zweitausend Mann.

Einen Moment überlegte er. Würde er ihnen entgegen reiten, bedeutete das eine schnellen Tod.

Aber wäre das nicht feige?

Müsste Gondor nicht gewarnt sein?

Sollte Gondor nicht die Chance haben, um sich auf die Verteidigung vorzubereiten?

Er hielt die Zügel seiner Stute in der rechten Hand und sah hinab. Sie waren noch recht weit weg.

Ihn konnten sie nicht sehen. Er stand auch im Schutze eines übermannsgroßen Felsen.

In seinem Gesicht arbeitete es. Der Wind fuhr durch seine Haare, während er hinabschaute. Entschlossenheit trat in seinen Augen.

Er wusste jetzt, was er tun musste. Faramir wendete sein Pferd und ritt zurück. Er verlangte alles von Nimloth.

In seinem Herzen, war er Gondor treu.

Die genannte Stunde brach an. Aber Faramir war nicht gekommen.

Boromir hatte den ganzen Morgen an der Außenmauer gestanden. Aber sein Bruder kam nicht. Sein Herz sank.

Er fühlte, dass seines Vaters Herz von Hass zerfressen war. Sein Vater würde es wahr machen. Länger konnte er es auch nicht mehr aufschieben, er musste mit den Kommandanten seiner Heere sprechen. Sie mussten sich vorbereiten.

Er wendete sich ab und ging seinen Weg.

Am Abend waren sie in Denethors Arbeitszimmer und erarbeiteten die Strategie, wie sie vorgehen wollten.

Der persönliche Kampf stand jetzt im Hintergrund. Gondor musste sich bereit machen. Bereit für den Krieg.

Sie beugten sich alle über dem Schreibtisch. Dort lag eine Landkarte.

Faramir hatte die Stadt fast erreicht. Die Wächter des Tores erkannten ihn, und öffneten es sofort. Er galoppierte herein, parierte durch und sprang vom Pferd. Ein Soldat nahm ihm die verschwitzte, schwer atmende, Stute ab. Ohne große Erklärungen rannte er los. Er musste zu seinem Vater.

Er registrierte die Bewegung in der Stadt. Die Soldaten, die an ihm vorbei eilten, waren bewaffnet.

Wusste sein Vater bereits von den Haradrim?

Er kam gerade im sechsten Zirkel an, als eine Garde seines Vaters ihm entgegen kam. Es war Hauptmann Laval.

Er blieb vor Faramir stehen, verbeugte sich und sagte: „Lord Faramir. Euer Vater befahl, Euch festzunehmen. Es tut mir leid.“

Faramir war so verduzt, dass er nicht reagieren konnte. Zwei Männer kamen an seine Seiten und hielten ihn an den Armen fest. Sie führten ihn ab.

Die Türe ging auf, und Denethor fuhr herum. „Was gibt es denn jetzt noch?“ Er schrie es nur so heraus.

Dem Dienstboten war der Tag schon viel zu lang. „Mein Lord. Mir wurde soeben berichtet, dass Euer Sohn, Lord Faramir, die Stadt erreicht hat. Er wurde von der Garde festgenommen. Wie Ihr es befiehlt habt.“

Denethor drehte sich ganz zu ihm um und lächelte. „Bringt ihn her.“

Der Bote verbeugte sich und verschwand.

„Vater.“ Boromir konnte es nicht glauben.

Mit einer Handbewegung brachte er ihn zum Schweigen. Er sah Aragorn in die Augen, in seinem Gesicht war ein grausames Lächeln.

Aragorn schauderte es.

Sie brachten Faramir vor der Türe zum Arbeitszimmer seines Vaters.

Er wusste, wer dort anwesend sein würde. Tief atmete er ein, bevor er die Tür öffnete, um einzutreten.

Ja, sie alle waren da. Sein Vater, sein Bruder, Mithrandir undThorongil. Sie alle schauten ihn an.

Er trat ein und ging zu seinem Vater.

Mit gesenktem Kopf blieb er vor seinem Vater stehen. Er wollte ihm von der Bedrohung der anmarschierenden Haradrim in Kenntnis setzen. Aber sein Mund fand keine Wörter. Er sah auf, zu seinem Vater. „Vater.“

Denethor sah Faramir an. Mit der Rückseite der rechten Hand schlug er ihm quer durch sein Gesicht.

Der Schlag wurde mit aller Kraft Denethors ausgeführt.

Es warf seinen Sohn rückwärts, an einen Tisch an der Wand. Er versuchte sich dort festzuhalten.

Aber der Schlag war so heftig, dass er den Tisch mit sich riss. Er blieb auf dem Rücken liegen. Dann rollte er sich auf die Seite und kam auf seine Knie.

Seine rechte Gesichtshälfte brannte. Er sah, dass Blut zur Erde tropfte und legte seine Hand auf die schmerzende Wange.

Der Siegelring seines Vaters hatte die Haut auf dem rechten Jochbein aufgeschlitzt.

„Steh auf.“ Es war die Stimme seines Vaters.

Faramir hob sein Gesicht. Sie konnten das Blut sehen, das zwischen seinen Fingern hervorquoll.

Gandalf hatte eine Hand auf Boromirs Schulter gelegt, um ihn zurückzuhalten.

Faramir stand langsam auf. Sein Kopf war gesenkt. Seine Hand lag immer noch auf seinem Gesicht.

Aragorn trat vor. Er sah von Faramir auf Denethor. „Mein Lord, das reicht.“ Seine Stimme war leise, aber fest.

Denethor fuhr herum. „Was wollt Ihr mir sagen? Wollt Ihr mir sagen, wie ich meine Söhne zu erziehen habe?“ Er genoss die Situation.

„Vater.“ Es war ein Aufschrei Faramirs.

Wieder fuhr Denethor herum um ihn zu fixieren. Faramir sah ihn an und suchte nach Wörtern.

„Vater....Haradrim.“

„Was ist mit den Haradrim?“ Er verstand nicht, was Faramir ihm sagen wollte.

Aber eine Ahnung beschlich ihn.

Er wurde ganz ruhig.

Er wollte, dass Faramir ihm mehr sagte, aber er wusste auch, dass er ihn nicht zwingen konnte zu reden.

Diese Blockade konnte mit keiner Prügeln durchbrochen werden. Es war nicht das erste mal, dass Faramirs Seele diese Blockade aufbaute.

„Bleib ruhig. Faramir. Lasse mich erst nach Deinem Gesicht schauen.“

Er ging auf ihn zu, nahm das Handgelenk seines Sohnes, um seine Hand zu lösen. Er besah sich die Wunde.

Sie war nicht groß. Es würde nur eine kleine Narbe bleiben.

Mit dem Ärmel seines schwarzen Mantels wischte er das Blut ab.

Denethors grüne Augen schauten in die seines Sohnes. „Was ist mit den Haradrim?“

Faramir suchte nach den Wörtern. Er schloss kurz seine Augen und schluckte. Dann sah er seinen Vater fest an und flüsterte: „Sie kommen.“

Denethors Augen weiteten sich. „Wie viele?“

„Ungefähr zweitausend Mann stark.“

„Zweitausend, sagst Du?“

Faramir nickte nur.

„Wann werden sie hier sein?“

„Morgen, bei Einbruch der Nacht.“

Denethor war innerlich erstarrt. Alle verfügbaren Kämpfer von Minas Tirith wären eine Armee von vielleicht viertausend Mann.

Viertausend Orks würden Osgiliath vom Ostufer aus angreifen.

Aus dem Süden würden zweitausend Haradrim vom Westufer aus angreifen.

Gondor musste an beiden Fronten kämpfen.

Ohne Faramir hätten sie es nicht gewusst und die Haradrim wären ihnen in den Rücken gefallen.

Es war keine Zeit mehr, Verstärkung aus Cair Andros zu ordern. Auch die Schwanenreiter Prinz Imrahils, aus Dol Amroth waren für sie unerreichbar.

Sollte er die Leuchtfeuer erzünden, wäre Rohan mit seinen Mannen erst in einer Woche in Gondor.

Nein, sie standen alleine.

Viertausend gegen Sechstausend.

Das Denethor seinen Sohn als Deserteur verurteilt hatte, stellte er für sich erst mal in den Hintergrund. Aber vergessen war es nicht.

Er drehte sich zu den anderen um. „Macht euch kampfbereit.“

Der nächste Tag brach an.

Die Soldaten machten sich kampfbereit. Sie gingen zur Waffenkammer, um anschließend ihre Pferde zu satteln. Frauen und Kinder wurden bereits, sicherheitshalber, in die oberen Zirkel der Stadt evakuiert.

Da die Stadt Osgiliath nur fünfzehn Meilen vor den Toren der weißen Stadt lag, ging die Evakuierung der Bevölkerung recht schnell.

Die Straße zwischen den beiden Städten war überfüllt mit Menschen und Wagen, teils von Pferden gezogen, teils von Menschenhand. Viele waren zu Pferd unterwegs.

Die Menschen hatten nur das Nötigste an Hab und Gut mitgenommen.

Es herrschte Aufregung in der weißen Stadt. Aber die Kommandanten hielten alles unter Kontrolle, so dass keine Panik aufkommen konnte.

Nach der Evakuierung wurden die großen Flügel des Tores wieder verschlossen.

Die Beinpaare von viertausend Orks bewegten sich fast im Gleichschritt. Der Boden erschütterte sich und dröhnte bei jedem Schritt, den sie machten.

Ihre Körper waren geschützt mit dicken, ledernden Panzern.

Mordlust leuchtete in ihren gelben, kalten Augen.

Gezüchtete Kreaturen, um einen einzigen Zweck zu dienen. Die Menschen zu töten.

Sie waren kurz vor ihrem Ziel, die Stadt Osgiliath, am großen Fluss Anduin, vor den Toren Minas Tirith.

Sie mussten sie einnehmen. Sie brauchten die Brücke über den Fluss.

Nur so könnten sie ihre großen Kriegstürme auf die andere Seite bringen, um die weiße Stadt angreifen zu können.

Die Haradrim hatten eine Rast gemacht. Sie wollten Kraft haben, für die bevorstehende Schlacht. Kein Späher aus Gondor hatte sie erreicht.

Keiner in Osgiliath würde sie erwarten.

11. Es beginnt

Sie waren in den Ställen, um ihre Pferde fertig zu machen.

Aragorn sattelte Heru auf. Er sprach leise, in einer fremden Sprache, auf ihn ein.

Faramirs Stute Nimloth stand neben Heru. Als Faramir sie zäumte, hörte er die Worte. Sie waren in elbischer Sprache. Er verstand die Wörter, konnte aber nichts damit anfangen.

Ah, Heru hieß der braune Wallach. Heru war der elbische Name für Herr.

Aragorn sprach davon, dass er einen Sohn hätte. Er erzählte dem Wallach über seinen Sohn.

Faramir überlegte, ob dieser Sohn vielleicht die bessere Wahl eines Vaters hatte.

Boromir hatte seine Schimmelstute, Simbelmyne, bereits fertig gemacht. Er ging zu Faramir, um ihm mit dem Sattel zu helfen.

„Pass auf Dich auf, kleiner Bruder.“

„Es ist wieder typisch für Vater. An den Wettbewerben wollte er mich nicht teilhaben lassen. Aber ich darf in den Krieg ziehen.“ Seine Stimme klang bitter.

„Bruder, es gibt noch etwas, was Du wissen musst.“

„Was? Was muss ich wissen?“

„Vater hat Dich offiziell als Deserteur erklären lassen.“

Faramir sah seinen Bruder ruhig an. „Dann soll es so sein. Ich werde trotzdem jetzt für mein Land kämpfen.“

Die Brüder sahen sich ernst an. Boromir schlug seinem Bruder auf die Schulter.

Und er war froh, dass Faramir seine Sprache wiedergefunden hatte.

Dann führten sie ihre Pferde hinaus.

Bewaffnet waren sie jeweils mit Schwert und Bogen.

Boromir trug einen eisernen Wams mit dem Wappen Gondors, der weiße Baum und darüber sieben Sterne.

Faramir trug seine Kleider des Waldläufers. Auf dem Lederharnisch war ebenfalls das Wappen Gondors zu sehen.

Aragorns Blick fand den Boromirs. Dieser sah kurz zu seinem Bruder und nickte ihm zu. Er verstand. Boromir wusste es, aber er sollte es seinem Bruder noch nicht sagen.

Sie hatten erst eine Schlacht zu führen.

Die Waldläufer Aragorns standen bereits wartend vor dem Tor.
In dem gesamten ersten Zirkel, wurden in allen Ställen, die Pferde fertig gemacht.

Sie saßen auf und passierten das geöffnete Tor. Hinter sich wussten sie ungefähr viertausend Mann.

Fünfhundert Mann zu Pferd, dreitausendfünfhundert Mann zu Fuß.

Einige Wagen mit Heilern begleiteten sie.

Sie marschierten Richtung Osgiliath. Sie wussten, dort würde bald eine entscheidende Schlacht geführt werden.

Der Feind durfte die Brücke nicht einnehmen.

Denethor und Gandalf standen oben, im siebten Zirkel, an der Außenmauer. Sie beobachteten den Abmarsch.

Gandalf blieb in der Stadt. Sollte es dem Feind gelingen, die Brücke einzunehmen, würde er hier in dringender gebraucht.

Zwei Meilen vor der Stadt ließen sie ihre Pferde und die Wagen mit den Heilern zurück.

Als sie sich dem Westufer von Osgiliath näherten, konnten sie auf der anderen Seite des Flusses, die Armee der Orks sehen. Sie hatten fast das Ostufer erreicht.

Aragorn winkte seinen Männern. Sie eilten in die Stadt, um die Brücke zu erreichen.

Boromir ließ einen Kommandanten mit seinem Heer außerhalb der Stadt zurück. Sie mussten die Haradrim zurückschlagen, wenn sie früher als erwartet eintreffen würden.

Die Soldaten Gondors liefen in die Stadt ein.

Die ersten Orks hatten die andere Seite der Stadt erreicht.

Boromir hatte das Gefühl für die Zeit verloren.

Immer wieder führte sein rechter Arm das Schwert. Bei jedem Hieb fühlte er den Widerstand eines Körpers.

Er war bespritzt mit dem schwarzen Blut der Orks. Um sich herum sah er seine Leute.

Er sah sie kämpfen und fallen, hörte ihre Schreie vor Schmerz und das Gebrüll der Orks.

Schwerter klirrten aneinander, Schilde brachen, Speere fanden ihre Ziele.

Seinen Bruder und Aragorn hatte er aus den Augen verloren, als sie über die Brücke zum Ostufer gelaufen sind.

An dem Westufer standen die Bogenschützen Gondors. Sie waren dort relativ geschützt, da Orks keine Bogenschützen hatten.

Boromir sah, dass sie die Brücke nicht halten konnten.

Schnell warf er einen wilden Blick zurück zur Brücke.

Er konnte hinüber, der Weg war frei.

Dann lief er los.

Unterwegs rief er nach einigen seiner Leute.

Faramir konnte er in der kämpfenden Masse nicht sehen.

Als er mit seinen Leuten auf dem Westufer war, sagte er ihnen, was sie zu tun hatten. Sie schauten ihn ungläubig an. Aber es war ein Befehl.

Sie gingen zum Ufer und von dort unter die Brücke. Sie würden Stunden brauchen.

Boromir lief über die Brücke zurück zur Ostseite, wo der Kampf tobte.

Sie kämpften Seite an Seite. Faramir und Aragorn.

Aragorn kämpfte beidhändig. Rechts führte er das Schwert, links hatte er immer einen Pfeil.

Faramirs Arm wurde immer schwerer. Er war schnell und wendig. Aber seine Kraft ließ nach.

Seine Haare klebten vor Blut und Dreck, so wie seine Kleider auch.

Er hatte den Eindruck, als suche Aragorn seine Nähe. Ihn beschlich fast das Gefühl, er wolle ihn beschützen.

Auch Faramir sah, dass sie die Brücke nicht halten konnten. Der Ansturm ihrer Feinde war zu stark.

Sein Blick suchte immer wieder nach seinem Bruder. Er konnte ihn nirgends sehen.

Unter der Brücke arbeiteten die Männer fieberhaft im eisigen Wasser des Anduin. Es dauerte so lange. Aber dann hatten sie es geschafft.

Einer der Männer kletterte aus dem Wasser und rannte über die Brücke. Er konnte Boromir sehen.

Er schrie: „Lord Boromir. Es ist getan. Ruft unsere Männer zurück.“

Boromir sah kurz zurück. Auch sein langes Haar klebte vor Blut, Schweiß und Dreck.

Dann schrie er: „Rückzug. Rückzug. Über die Brücke. Lauft.“

Die Soldaten hörten ihn. Kämpfend zogen sie sich zurück. Sie flohen über die Brücke zum Westufer.

Es war weithin zu hören. „Rückzug. Über die Brücke.“

Aragorn und Faramir hörten es. Auch sie wichen zurück.

Aragorn schrie nach seinen Männern. Es hatten nicht alle den Rückzug gehört. Dann wichen auch sie zurück.

Faramir hörte Aragorn schreien. „ Faramir. Zieht Euch zurück. Lauft.“

Der wehrte einen großen Ork mit langem Schwert ab. Er hatte fast keine Kraft mehr. Aber einige seiner Männer waren noch nicht an ihm vorbei.

Boromir stand am Ende der Brücke zum Ostufer. Jetzt sah er seinen Bruder. Er war erleichtert. Aber er sah, dass sein Bruder schwer bedrängt wurde.

Boromir flüsterte: „Lauf, kleiner Bruder, lauf endlich los.“

Die Soldaten Gondors, die noch auf dem Ostufer waren, rannten über die Brücke.

Faramir sah seinen Bruder jetzt ebenfalls. Er hatte ein wildes Grinsen im Gesicht. Dann wendete er sich wieder an die Feinde. Mehre Orks stürmten auf ihn zu.

Aragorn war mit seinen Männern jetzt auch fast über die Brücke.

Boromir lief auch zur Westseite.

Die ersten Orks kamen zur Brücke.

Die letzten Soldaten hielten sie kämpfend zurück.

Boromir gab ein Handzeichen für die Männer unter der Brücke.

Es war soweit.

„Faramir. Komm, lauf über die Brücke. Sie stürzt gleich ein.“

Sein Bruder gehörte zu den letzten Kämpfenden am Ostufer.

„Faramir!“

Boromir lief wieder zurück.

Er fühlte die Erschütterung unter sich.

In Sekunden würde sie einstürzen.

„Faramir!“ Seine Stimme überschlug sich.

Endlich lief sein Bruder los!

Orks waren ihm und den letzten Soldaten auf den Fersen.

Es krachte und knirschte im Gestein der Brücke.

Sein Bruder hatte ihn fast erreicht.

Boromir fühlte, dass ihm der Boden unter den Füßen weggerissen wurde.

Er stürzte zusammen mit großen Gesteinsbrocken in den eisigen Fluss.

Aragorn stoppte und starrte zurück zur Brücke. Sein Gesicht spiegelte Entsetzen wider.

Er sah wie sie zerfiel.

Die Brücke zerbröckelte, fast in der Mitte.

Die großen Brückenteile fielen zusammen mit den letzten Soldaten und Orks in den Anduin.

Menschen, sowie Orks wurden von den Steinbrocken erschlagen.

Die Brücke war verloren.

Aber der Feind konnte nicht zum Westufer gelangen.

Die Kälte des Wassers war wie ein Schock.

Boromir sah im trüben Wasser, wie ein Steinbrocken an ihm vorbeisauste.

Er selber sank auch wie ein Stein, konnte nicht nach oben kommen.

Das eiserne Wams!

Dann war er am Grund des Flusses.

Fieberhaft versuchte er die Verschnürungen an beiden Seiten zu lösen.
Drei an jeder Seite. Aber das kalte Wasser lähmte seine Finger.
Eine Seite hatte er jetzt auf. Jetzt merkte er auch die Atemnot.
Seine Lungen wollten platzen. Er versuchte nicht panisch zu werden.
Dann hatte er es geschafft.
Er ließ es fallen und stieß sich mit den Füßen ab.
Endlich erreichte er die Oberfläche.
Er durchbrach sie und riss seinen Mund auf, um Luft zu bekommen.
Zum Westufer schwimmend, schaute er sich um. Er sah die Orks auf der anderen Seite.
Sie brüllten, in Erfahrung ihrer Niederlage.
Dann fiel ihm sein Bruder ein.
Er hatte ihn fallen sehen und hoffte, dass er es geschafft hat.
Am Ufer angekommen erreichte ihn Aragorn.

Faramir hörte seinen Bruder nach ihm schreien und sah kurz zur Brücke.
Aber er konnte nicht weg.
Er dachte, für jeden gefallenen Ork, kämen drei Neue.
Dann sah er seine Chance und floh zur Brücke.
Hinter sich hörte er das Gebrüll und die Schritte des Feindes.
Er hatte fast seinen Bruder erreicht, der zu ihm zurück rannte, als er es spürte.
Die Brücke bewegte sich. Er hörte es krachen.
Der Ork hinter ihm, hob gerade den großen Speer an, als der Boden wegsackte und ihn mitriss.
Ihn und auch die anderen, Soldaten sowie Orks.
Faramir sah, dass sein Bruder Richtung Flussaufwärts fiel.
Er fiel in die andere Richtung.
Das eisige Wasser umschloss ihn.
Hier war die Strömung sehr stark.
Er kämpfte sich zur Oberfläche, wurde aber von der Strömung mitgerissen.
Obwohl er ein guter Schwimmer war, hatte er Mühe über Wasser zu bleiben.
Der wütende Fluss riss ihn immer wieder runter.
Er wusste nicht, wie weit der Fluss ihn weggetragen hatte, als er endlich das Westufer erreichen konnte.
Auf der Uferbank ließ er sich auf die Knie fallen und stützte sich mit der rechten Hand ab, um wieder zu Kraft zu kommen
Die Stadt musste bestimmt eine Meile entfernt sein.
Ihm war eiskalt, als er sich in Richtung der Stadt bewegte.
Er hoffte, dass Boromir es auch geschafft hatte.

Boromir sah Aragorn an. „Habt Ihr meinen Bruder gesehen?“
Der schloss kurz die Augen. „Ich habe ihn fallen sehen, aber ich habe ihn nicht das Ufer erreichen sehen.“
„Wie viele haben das Ufer erreicht?“
„Mit Euch, nur drei Männer.“
Boromir war entsetzt. „Nur Drei?“
Er wandte sich an die Männer, die in der Nähe standen.
„Hat jemand meinen Bruder gesehen?“ Keiner hatte ihn gesehen.
Boromir gab nicht auf. Er ließ Aragorn stehen und ging zu seinen Männern.
„Ihr geht zu zweit. Sucht das Ufer ab. Flussabwärts.“
Er sprach einen anderen Mann an.
„Ihr sorgt dafür, dass die Verletzten zu den Wagen transportiert werden. Die zwei Männer, die das Ufer erreicht haben, sollen trockene Kleidung bekommen. Und sendet einen Boten zu meinem Vater.“
Der Mann nickte und entfernte sich.
Aragorn hielt Boromir am Ärmel fest.
„Ihr müsst Euch auch umziehen. Euer Bruder hat nichts davon, wenn Ihr an einer Lungenentzündung sterbt.“
Boromir fuhr herum und herrschte ihn an.

„Was wisst Ihr denn davon? Es ist mein Bruder.“

Aragorn schaute ihm in die Augen. „Und mein Sohn.“

Boromir wusste, er hatte Recht. Er musste sich was Trockenes anziehen.

Jemand brachte ihm eine Decke und eine Tunica, sowie eine andere Hose.

Dankbar nahm er es an.

Dann suchte er den Blick Aragorns. „Es tut mir leid.“

Der sagte nichts.

Dann hörten sie laute Stimmen.

Jemand rief nach Boromir. Ein Mann lief auf ihn zu. „Wir haben ihn gefunden.“

Der Mann war aus der Puste, als er vor ihm stand. „Lord Faramir ist unverletzt, Sir. Die Strömung hatte ihn ein ganzes Stück flussabwärts getrieben. Er ist schon auf dem Weg zu Euch.“

Boromir war erleichtert und grinste Aragorn an. „Ist doch mein Reden. Mein kleiner Bruder kann verdammt zäh sein.“

Aragorn grinste ebenfalls, auch er war erleichtert. „Das muss er von mir haben.“

Dann schaute er zur Sonne. „Faramir sprach von den Haradrim. Bis zum Einbruch der Nacht sind es noch ein paar Stunden.“

„Ihr habt Recht. Die Männer sollten sich ausruhen.“ Dann zog er sich in einer Nische um.

Boromir erfuhr, dass dieser Kampf fast fünfhundert Soldaten Gondors das Leben gekostet hatte.

Jetzt wären sie eine Übermacht von dreitausendfünfhundert Gondorianer gegen zweitausend Haradrim.

Die meisten Männer lagen oder saßen im Schatten der Gebäude. Sie sammelten Kraft.

Kraft, die sie auch brauchen würden.

Der Bote ritt die fünfzehn Meilen, als wäre der Feind auf seinen Fersen.

Ein Flügel des Tores öffnete sich für ihn. Er galoppierte in die Stadt, parierte sein Pferd heftig durch und sprang ab.

Jemand nahm sein Pferd und er rannte los. Er musste nur bis in den dritten Zirkel laufen. Da wurde er von einem anderen Mann abgelöst.

Der wurde wiederum, von einem Mann im fünften Zirkel ersetzt. So erreichte die Nachricht Denethor recht schnell.

Er saß in seinem Arbeitszimmer, als es klopfte und ließ den Boten eintreten.

„Was gibt es zu berichten, Mann? Sprecht!“ Denethor war ungeduldig.

Der Bote schluckte. „Mein Lord, die Orks konnten zurückgeschlagen werden. Aber wir haben die Brücke verloren. Sie ist zerstört.“

Denethor sah dem Mann starr ins Gesicht, er lehnte sich in seinem Stuhl zurück. „Wie viele Tote?“

Der Bote schaute unglücklich zu Boden. „Ungefähr Fünfhundert.“

Jetzt schluckte Denethor.

Fünfhundert Familien waren in der Stadt, die auf ihre Ehemänner, Brüder, Väter oder Freunde vergeblich warten würden.

„Was ist mit meinen Söhnen?“

Der Bote fühlte sich noch unbehaglicher. „Sir. Lord Boromir hat den Boten aus Osgiliath persönlich entsendet.“

Denethors Magen zog sich zusammen.

„Was ist mit Lord Faramir?“

„Mir wurde berichtet, dass Eure Söhne auf der Brücke waren, als sie einstürzte. Sir, Lord Faramir hat das Westufer nicht erreicht.“

Denethor starrte den Mann an, sein Mund klappte auf. Schnell besann er sich und wedelte den Mann mit einer Hand weg.

Der ging erleichtert zur Türe und verschwand.

Er stand auf und ging im Zimmer umher. War es wirklich so? War Faramir tot? Im Krieg gefallen?

Im Kampf für sein Land? Für ihn, für seinen Vater?

Denethor spürte die Tränen, aber er fühlte keine Trauer.

Er fühlte Schmerz. Er fühlte den Schmerz eines Vaters, der seinen Sohn verloren hatte.

Aragorn und Boromir setzten sich ebenfalls in eine Nische auf eine steinerne Bank.

Boromir sah jetzt seinen Bruder.

Er beobachtete, dass er bei einem Mann stehen blieb. Sie sprachen kurz, dann wies der Mann mit einem Arm in seine Richtung. Faramirs Blick folgte der Richtung. Er ging weiter und drängelte sich zwischen Gruppen von Männern, um zu ihm zu gelangen. Er sah auch, dass Faramir breit grinste.

Boromir stand auf. Er ging ihm, ebenfalls grinsend, entgegen.

Dann umarmten sie sich kurz. Boromir sah auf seinen Bruder hinab und schlug ihm auf die Schulter. „Ich habe gewusst, dass Du es schaffst.“

„Dafür brauchst Du mich nicht zu erschlagen.“ Er kräuselte seine Nase. „Ich entschied, dass dieser Tod ein wenig zu kalt und nass wäre.“

Sie beide lachten. Beide waren erleichtert und froh wieder beisammen zu sein.

Boromir registrierte, dass er recht guter Laune war.

„Bruder, Du bist wirklich ganz kalt und nass. Du musst was Trockenes anziehen.“ Damit winkte er nach einem Soldaten und rief nach Kleidung für ihn.

Er schaute ihn wieder an. „Hoffentlich finden sie Kleider, die Dir passen könnten.“

Faramir boxte ihn leicht an die Schulter. „Es kann nicht jeder so eine Bärenfigur wie Du haben,“ lachte er. Dann fiel sein Blick hinter ihm, auf Aragorn. Sein Lachen erstarb.

Boromir flüsterte zu ihm. „Faramir, er kann nichts dafür. Er hat heute tapfer gekämpft. Er hat für Gondor gekämpft, für uns. Du weißt das.“

Faramir schaute ihm wieder ins Gesicht und nickte.

Boromir sah den merkwürdigen Blick in dem Gesicht seines Bruders.

Dann kam ein Soldat mit trockener Kleidung. Faramir nahm sie dankbar an und verzog sich in einem Hauseingang, um sich umzuziehen.

Aragorn beobachtete Faramir. Er bemerkte auch die körperliche Ähnlichkeit. Dass er so mager war, schockierte ihn ein wenig.

Ihn beschlich das Gefühl, dass Faramir etwas ahnte. Er musste doch die Ähnlichkeit zwischen ihnen erkannt haben!

Aragorn konnte sich an seinem Sohn nicht satt sehen.

Wie gerne würde er ihn in die Arme nehmen! Ihn fühlen, ihm sagen, dass er sein Vater ist. Und er war stolz auf ihn.

Er hatte gesehen, dass sein Sohn ein guter und beherzter Kämpfer war.

Aragorn sah belustigt, dass die Kleidung ein wenig weit war.

Faramir musste die Hose, oben am Bund, verknoten. Um die Tunica schlang er als Gürtel ein Haarband. So musste es eben gehen.

Boromir setzte sich wieder zu Aragorn.

Er brach in Gelächter aus, als Faramir zurückkam und schüttelte den Kopf, als er sprach. „Kleiner Bruder. Du siehst aus, wie eine Vogelscheuche.“

Faramir blieb stehen, sah an sich herunter, sah seinen Bruder an und brach ebenfalls in Gelächter aus.

Als sein Blick den Aragorns traf, erstarb sein Lachen und setzte sich neben seinem Bruder auf die Bank.

Boromir in der Mitte, zwischen den Beiden, fühlte sich sehr unwohl.

Bisher ist zwischen Faramir und Aragorn noch kein Wort gewechselt worden.

Faramir fühlte die Anstrengungen der vergangenen Schlacht und sein rechter Arm schmerzte, aber er war rastlos.

Seine Stimme war leise. „Auf eine Schlacht zu warten, der man nicht entgehen kann, ist schlimmer, als eine Schlacht, der man entgegen gehen kann.“

Erst verstand Boromir nicht. Dann sah er ihn überrascht an. „Eigentlich sollten die Männer etwas ruhen. Aber ich denke, Du hast Recht. Ja, wir gehen ihnen entgegen.“

Und so passierte es auch.

Statt auf die Gegner zu warten, marschierten die Soldaten Gondors geschlossen, in Richtung Belfalas über den Pelennor.

Sie verließen den Pelennor und gingen jetzt über das offene Land.

Irgendwann stimmte ein Soldat ein Kriegslied an.

Es dauerte nicht lange und andere fielen mit ein.

Dann waren es dreitausendfünfhundert Stimmen.

Das schwere Geräusch der Schritte und der Gesang von dreitausendfünfhundert Kehlen, hallte ihnen weit voraus.

In einigem Abstand folgten ein paar Wagen der Heiler.

Die Sonne stand über dem Mindolluin. Nicht mehr lange und sie würde hinter dem Berg verschwinden und das Land würde in Dunkelheit versinken.

12. Teuer erkauf

Die Haradrim hörten es, aber sie sahen nichts. Erst war es sehr leise. Dann verstanden sie. Als es lauter wurde, wussten sie, was es war.

Und dann sahen sie sie.

Die Armee Gondors marschierte ihnen entgegen!

Und sie sangen dabei!

Einige Krieger der Haradrim wurden unruhig. Das war nicht das, was sie erwartet hatten.

Ihre Anführer stockten ebenfalls.

Woher wusste Gondor, dass sie kamen?

Hatte ihr Späher doch Einen von Gondor übersehen?

Die Anführer der verschiedenen Heere bemerkten die aufkeimende Unsicherheit ihrer Leute.

Aber sie marschierten weiter.

Sie wollten Blut.

Das Blut Gondors.

Die ersten Reihen von Gondor sahen jetzt auch die Haradrim.

Sie gaben es nach hinten weiter.

Beide Armeen, Harad und Gondor marschierten aufeinander zu.

Die ersten Reihen konnten sich bereits in die Augen schauen.

Dann erstarb das Lied und die Soldaten Gondors hoben ihre Schwerter und rannten mit einem Schlachtruf auf die Haradrim zu.

Die Soldaten beider Länder vermischten sich.

Und wieder klirrten Schwerter gegeneinander oder fanden das Ziel weicher Menschenkörper.

Schilder wehrten Schläge ab. Messer verursachten Wunden.

Äxte, sowie Speere wurden geschleudert.

Die Soldaten beider Länder schrieten vor Schmerz oder Kampfeswut.

Doch bald schon war klar.

Die Haradrim waren schwächer.

Viele Krieger zogen sich zurück.

Viele drehten sich um und liefen weg.

Die Gondorianer wussten, sie hatten gesiegt.

Das Schlachtfeld löste sich auf.

Die Haradrim flohen!

Soldaten Gondors rissen ihre rechte Hand hoch. „Sieg.“

Überall war es zu hören. „Sieg.“

Boromir ließ sein Schwert sinken und sah sich um.

Überall sah er seine Soldaten stehen.

Er sah die toten Haradrim und auch seine eigenen Toten.

Es war ein schneller Sieg. Aber mit Verlusten errungen.

Sein Blick suchte seinen Bruder. Er war nicht auszumachen.

Das Tagelicht schwand auch. Er besann sich auf seine Pflichten und rief einen Kommandanten.

„Es soll sofort angefangen werden. Die Suche nach Verletzten und das Aufbahnen und Abdecken unserer Toten.“

Er überlegte kurz, ob er an alles gedacht hatte.

„Und sendet einen Boten zu meinem Vater.“

Der Kommandant nickte und rief nach seinen Leuten.

Boromir suchte seinen Bruder. Die Soldaten in seiner Nähe befragte er nach ihm.

Er ging über das Schlachtfeld und rief: „Faramir?“

Dann sah er einen Mann auf dem Bauch liegen. Er hatte eine Axt tief im Rücken.

Der Mann war schmal und hatte lange, blonde Haare.

Boromir schloss kurz seine Augen. „Nein, Faramir. Das darf nicht wahr sein.“

Er sank auf die Knie und strich dem Mann die Haare weg. Das Gesicht war ihm zugewandt. Es war nicht Faramir.

Dies war auch ein sehr schmaler und junger Mann, mit dem seltenen, hellen Haaren in Gondor. Aber es war nicht Faramir!

Tränen der Erleichterung brannten in seinen Augen, als er aufstand.

„Boromir!“ Boromir sah auf. „Thorongil!“

Die Männer kamen aufeinander zu. „Habt Ihr meinen Bruder gesehen?“

Aragorn lächelte traurig und nickte.

Er deutete in eine Richtung. „Dort werdet Ihr ihn finden.“

Boromir folgte der Richtung.

Er hörte, dass jemand schrie. Schreie des Schmerzens.

Dann fand er seinen Bruder.

Faramir saß im Staub des Bodens und hatte den Kopf eines Soldaten auf seinen Schoss.

Seine Hände an des Soldaten Kopf

Boromir blieb stehen.

Der Soldat sprach jetzt zu Faramir.

Er sah die Wunden von ihm. Sein Bauch war aufgerissen.

Der Mann hielt seine eigenen Eingeweide mit seinen Händen zusammen.

Er musste schreckliche Schmerzen haben.

Sein Bruder hob seinen Kopf zum Nachthimmel und schloss seine Augen.

Tränen glitzerten in seinem Gesicht.

Mit einem Ruck brach Faramir dem Soldaten das Genick.

Boromir wusste, er hatte ihn erlöst.

Er hatte nicht gewusst, wie viel Stärke sein kleiner Bruder hatte. Er hätte es nicht gekonnt.

Dann kam er näher heran.

Er beobachtete, dass er den Mann beiseite legte und mit einer Hand die Augen des toten Soldaten schloss.

Dann beugte er sich zu ihm herunter und küsste seine Stirn.

„Möge Eure Seele die Hallen Eurer Väter finden. Sohn Gondors.“

Dann stand er langsam auf.

„Faramir?“

Faramir drehte sich zu ihm um. In seinem Gesicht war so viel Leid und Traurigkeit.

Boromir kam auf ihn zu.

Die Brüder umarmten sich fest.

Viele Soldaten konnten es sehen.

Da standen in einer langen Umarmung die Söhne ihres Truchsess.

Sie konnten die Liebe und Verbundenheit zwischen den Beiden fast körperlich spüren.

Fackeln waren entzündet. Der Nachthimmel war schwarz geworden.

Die traurige Aufgabe war fast beendet.

Knapp Hundert Männer hatten sie verloren. Sie lagen jetzt alle zusammen, aufgebahrt. Morgen würden sie abgeholt werden.

Es war ein langer und kriegsreicher Tag gewesen.

Sie hatten viele Männer verloren. Aber zwei Siege errungen.

Der Preis waren Menschenleben beider Länder.

Sie saßen um ein kleines Feuer.

Boromir und Aragorn sprachen leise miteinander

Faramir starrte ins Feuer und dachte wieder darüber nach.

Was war der Sinn eines Krieges? Für wen und für was kämpfte er?

Er kämpfte für Gondor und für seinen Bruder!

Aragorn warf immer wieder einen Blick auf Faramir.
Der körperliche Zustand seines Sohnes, war mehr als über beansprucht. Er erwartete einen Zusammenbruch.
Aber der blieb aus. Denethors Schule war hart gewesen.
Doch das wusste er nicht.

Als die Sonne ihre ersten Strahlen über das Land schickte, waren sie schon auf ihrem Weg. Sie marschierten zurück nach Minas Tirith.
Die Wagen mit den Verletzten, waren schon in der Nacht aufgebrochen.
Endlich erreichten sie die Stelle, wo die Pferde waren.
Boromir nahm seinen Bruder an den Schultern und führte ihn zu seinem Pferd.
Er half ihm beim aufsitzen und gab ihm die Zügel in die Hand.
„Faramir, es ist nicht mehr weit. Wir haben schon genug Männer verloren.“
Er wusste, die Kraft seines Bruders war am Ende.

Er selber war auch am Ende seiner Kräfte, so wie die meisten anderen auch. Er wunderte sich, dass Faramir so lange ausgehalten hatte.
Faramir nickte ihm zu. Seinen Blick wandte er dann der weißen Stadt zu.
Boromir wollte sich abwenden, zu seinem Pferd gehen, als er registrierte, dass sein Bruder langsam seitlich vom Pferd kippte.
Soeben konnte er ihn noch auffangen.
„Gebt ihn mir.“
Boromir sah auf und sah Aragorn ins Gesicht. Er saß bereits auf Heru.
Einen Moment überlegte er, nickte aber dann.
Aragorn beugte sich ein wenig herunter und nahm seinen Sohn auf.
Er setzte ihn, mit Boromirs Hilfe, vor sich aufs Pferd. Seinen linken Arm schlang er um Faramirs Körper.
Es war das erste mal, dass er seinen Sohn berührte. Er hatte ihn im Arm! Seinen Sohn! Sein eigen Fleisch und Blut!
Das Herz Aragorns war erfüllt von Liebe und Stolz für ihn. Einen Moment drückte er ihn fest an sich und küsste die Stirn seines Sohnes.
Er ließ Heru in einem langsamen Schritt angehen.
Boromir sah ihm einen Moment hinterher. Eigentlich wollte er seinen Bruder nehmen, aber er wusste auch, dass er dem Lauf des Schicksals nicht ändern konnte.
Er nahm Nimloths Zügel und ging zu Simbelmyne, strich über die weichen Nüstern der großen, starken Schimmelstute.
„Sollte Faramir aufwachen, bekommt er den Schock seines Lebens.“
Auf seinem Gesicht war ein leichtes Lächeln, als er Simbelmyne erklomm. Nimloth ging als Handpferd neben her.

Das Volk jubelte ihnen zu. Die Menschen säumten die Straßen, als das Heer einzog. Viele zu Pferd, aber die meisten zu Fuß.
Irgendwo zwischen den berittenen Soldaten waren auch die Söhne des Truchsess. Aber die meisten vom Volk kannten sie nicht.

Faramir wachte nicht auf.
Er lag in den Armen seines leiblichen Vaters und schlief, tief und fest, den Schlaf der Erschöpfung.
Boromir und Aragorn hielten nicht bei den Ställen. Sie ritten weiter, die Zirkel der Stadt hinauf.
Das Geräusch der Hufe hallte in den Straßen wider.
Am Tor zum siebten Zirkel hielten sie die Pferde an. Pferde waren in diesem Zirkel verboten.
Auch für die Söhne des Truchsess.
Boromir saß ab und winkte einem Wachposten. Der kam und nahm die Zügel der Pferde. Jetzt nahm Boromir seinen Bruder.
Zusammen betraten sie das Wohnhaus und steuerten Faramirs Räume an. Dort legte Boromir ihn in sein Bett.
Jetzt war es soweit. Er musste zu seinem Vater, Bericht erstatten.

Aragorn folgte ihm.

Sie verließen das Gebäude, überquerten den Platz und gingen auf die Halle der Könige zu. Dort, wo sein Vater auf dem Stuhl der Truchsesse sitzen würde.

Denethor saß in der Tat auf dem Stuhl der Truchsesse.

In seinem Gesicht war der Schmerz zu lesen.

Gandalf stand rechts neben ihm. Sie warteten auf Boromir. Sie wussten, er hatte die Stadt erreicht.

Beide hatten Kunde von zwei Boten, dass die Schlachten für Gondor siegreich geführt worden. Aber für was für einen Preis?

Sie hatten viele Soldaten verloren!

Und sie hatten Faramir verloren!

13. Vaterliebe

Gandalf schloss, im Schmerz an die Erinnerung an ihm, seine Augen. Er kannte Faramir seit kleinem Kind.

Wenn Gandalf in Minas Tirith verweilte, war der Junge immer sein Schatten gewesen. Gandalf brachte ihm die Sprache der Elben bei. Er lernte ungewöhnlich schnell und was er einmal wusste, vergaß er nicht wieder.

Im Gegensatz zu seinem Bruder, hatte Faramir auch großes Interesse an die Geschichte Gondors.

Stundenlang hockten die Beiden in den großen Archiven der Stadt und lasen in alten Schriften. Auch Gandalf gab es zu, er hatte ihn geliebt. Fast wie einen Sohn.

Die große doppelflügelige Türe aus schwarzem Holz öffnete sich.

Beide Männer sahen, dass Boromir und Aragorn durch die Türe traten und auf sie zukamen.

Boromir sah kurz zu Aragorn, bevor er die große Türe öffnete, um einzutreten.

Dann ging er den langen Weg zum Thron seines Vaters. Aragorn wusste er hinter sich.

Die Schritte der Männer hallten in dem großen Raum wider.

Vor seinem Vater blieb Boromir stehen und verbeugte sich. „Mein Lord, die Soldaten Gondors führten zwei Schlachten an einem Tag. Beide waren siegreich.“

Er hob seinen Blick zu seinem Vater. „Wir haben die Brücke in Osgiliath verloren. Aber der Feind wurde zurückgeschlagen.“

Boromir war irritiert. Sein Vater musste erzürnt sein, über den Verlust der Brücke. Aber er sah gebrochen aus.

Er sah den Schmerz im Antlitz seines sonst so strengen Vaters.

Die Stimme Denethors war leise. „Den Verlust der Brücke mag Gondor verschmerzen.“

Boromir verstand nicht. „Aber, mein Lord?“

Denethor suchte den Blick Boromirs. „Habt ihr seinen Körper finden können?“

Boromir verstand immer noch nicht. „Wessen Körper?“

„Wessen Körper? Du verlierst Deinen Bruder und hast ihn schon vergessen?“ Denethor sah ihn ungläubig an.

Jetzt verstand Boromir. „Vater, er lebt. Die Strömung hatte ihn weit abgetrieben. Aber er lebt.“

In Sekunden spiegelte Denethors Gesicht die verschiedensten Gefühle wieder. Unglaube, Schmerz, Erleichterung, Liebe und Hass.

Seine Gedanken rasten. Faramir war nicht tot?

Sein Zweitgeborener hatte Seite an Seite mit seinem leiblichen Vater zwei Schlachten geschlagen!

Gandalfs Gesicht spiegelte Erleichterung und Freude wider.

Denethor sah seinem Sohn in die Augen. „Wo ist er?“

Boromir wusste, die Stimmung hatte umgeschlagen und es könnte Ärger geben. „Vater, er kämpfte in beiden Schlachten tapfer an vorderster Front. Er ging nicht eher über die Brücke, bis auch der Letzte seiner Männer an ihm vorbei war.“

Denethors Blick wurde kalt. „Wo ist er?“

Aragorn übernahm das Wort. Seine Stimme war eisig. „Mein Lord. Ihr habt einen Sohn in den Krieg geschickt, der körperlich schwer angeschlagen ist. Und Euer Sohn kämpfte mit einen

gebrochenen Arm.“

Die beiden Männer sahen sich in die Augen

Boromir fühlte die Spannung zwischen ihnen.

Denethor wusste, sie Beide rangen um ihr Recht als Vater. Er horchte in sich herein. Was wollte er?

Er wusste es nicht. Einerseits hasste er Faramir. Aber sein Herz hatte ihm mehrmals gesagt, dass er ihn auch liebte.

Er war ein Teil von Finduilas!

Und ein Teil von Thorongil!

Denethor wandte seinen Blick auf Boromir. „Weiß er es?“

Boromir wusste, was er meinte. „Nein, Vater. Er weiß es noch nicht.“

Denethor hob seine Stimme an. „Ihr habt euch tapfer geschlagen. Die Brücke ist verloren, aber so hat Sauron keine Möglichkeit mehr, seine Kriegsmaschinen auf die Westseite zu bringen.“

Er stand auf, um seinen Platz zu verlassen. „In der achten Stunde erwarte ich euch, zum Abendessen.“

Denethor ging an die zwei Männer vorbei. Er drehte sich noch mal kurz um. „Ich erwarte Faramir ebenfalls.“

Dann schritt er den Gang hinunter, um die Halle zu verlassen.

Die drei Männer starrten sich gegenseitig an.

Gandalf unterbrach die Stille. „Meine Herren, das könnte ein interessanter Abend werden.“

Boromir öffnete seine Augen. Langsam setzte er sich auf. Er spürte alle Knochen im Leibe. Aber der Schlaf hatte ihm gut getan.

Nachdem er bei seinem Vater gewesen war, war er sofort in seine Zimmer gegangen. Er hatte sich nicht die Zeit genommen, seine dreckigen Kleider auszuziehen. Jetzt war es aber an der Zeit sich zu waschen.

Die Dienstboten hatten im großen Waschraum der Zitadelle, die Badezuber mit warmem Wasser gefüllt. Handtücher lagen auch bereit.

Boromir wollte sehen, ob sein Bruder bereits wach war.

Leise öffnete er die Türe zum Schlafzimmer und streckte seinen Kopf herein.

Faramir lag noch immer in seiner dreckigen Kleidung auf dem Bett lag und schlief.

Langsam ging er zum Bett und setzte sich auf den Rand.

Von rötlich blonden Haaren war nicht mehr viel zu sehen, auch das Gesicht war blut- und dreckverkrustet. Boromir wusste, er sah nicht besser aus.

Er strich ihm eine Haarsträhne aus dem Gesicht. „Faramir. Wach auf.“

Doch der rührte sich nicht.

Boromir grinste in Vorfreude. Sein Bruder war fürchterlich kitzelig!

Mit den Fingern beider Hände fing er an, ihn zu kitzeln.

Faramir erwachte mit einem Schrei und wand sich, um dem kitzeln zu entgehen.

„Hör auf.“ Tränen vor Lachen liefen über sein Gesicht. Er wehrte Boromir ab. „Hör auf. Bitte.“

Der war gnädig und hörte grinsend auf.

Faramir setzte sich auf. „Bist Du wahnsinnig? Ich wäre vor Schreck fast gestorben.“

Boromir lachte. „Du wolltest ja nicht wach werden. Da hatte ich keine andere Chance. Komm, kleiner Bruder. Ab zum waschen.“

Faramir sah sich um. „Du hast mich hergebracht. Richtig?“

„Ja, Du hast Recht, ich brachte Dich her.“ Die Wahrheit wollte er ihm nicht sagen.

Dann stand er auf.

Auch Faramir stand auf.

Zusammen steuerten sie den Waschraum an. Auf dem Wege dorthin, neckten sie sich immer wieder.

Es dauerte nicht lange und sie saßen jeweils in einem Badezuber.

Es klopfte kurz und Aragorn betrat den Raum. „Meine Herren, wenn es Recht ist, würde ich den dritten Zuber benutzen.“

„Dafür ist er wohl gefüllt.“ Boromir grinste ihn aus seinem Zuber an. Sein Haar war voller Seife.

Faramir sagte nichts. Ihm war es unangenehm. Er spielte verlegen mit dem Schaum.

Außerdem waren ihm die Schiene und der Verband lästig. Es juckte darunter. Aragorn begann seine schmutzigen Kleider abzulegen, und stieg in den dritten Zuber. Faramir beobachtete ihn verstohlen. Ihm fiel auf, dass dieser Mann wirklich sehr hager war. Sehnig und kräftig, aber äußerst schlank, so wie er. Er musste sich eingestehen, dass ihm der Mann nicht unsympathisch war. Seine blauen Augen waren stets freundlich und er hatte eine ruhige, aber bestimmte Art an sich. Faramir dachte bei sich, dass er die gleiche Augenfarbe, wie er hatte. Und dass er auch Waldläufer war, machte ihn doch zu einem Kameraden. Oder nicht? Und er hatte für Gondor gekämpft. Während er sich wusch, entschied Faramir, dass er freundlicher zu ihm sein wolle. Der Mann konnte ja nichts dafür, was vor fünf Jahren passiert ist. Warum sein Vater ihn nicht mochte, wusste er nicht. Aber das wird schon seine Gründe haben. Boromir stand auf und langte nach einem Handtuch, das auf einem Stuhl neben dem Zuber lag. „Was ist, willst Du den ganzen Tag da drin hocken bleiben? Du musst Dir noch den Verband wechseln lassen.“ Faramir sah zu ihm auf. „Ich bin gleich soweit.“ Boromir stieg aus dem Zuber und rubbelte sich ab. Dann knotete er das Handtuch um seine Hüften. „Du bist noch nicht fertig.“ Damit ging er zu seinem Bruder und tauchte ihn kurz unter. „Was soll das?“ prustete sein Bruder, fast hätte er Wasser geschluckt. Aragorn betrachtete, sich waschend, das Ganze amüsiert. „Deine Haare, Bruder. Willst du sie nicht waschen?“ Seine Haare! Die hatte er vor lauter Gedanken vergessen. Boromir nahm ihm die Entscheidung ab. Er nahm die Honigseife und wusch die Haare seines Bruders. Was für ein Dreck da raus kam! Dann langte er zu einem Eimer mit klarem Wasser und spülte sie ab. Faramir genoss die Behandlung. Boromir wusch ihm oft die Haare. Er wusste, dass er das gerne tat. Danach trocknete er sich auch ab. Die Dienstboten hatten auch an frische Kleidung gedacht. Jetzt war Aragorn auch soweit fertig. Faramir musste jetzt zu den Häusern der Heilung, der Verband musste gewechselt werden. Boromir sah ihm nach. Als er die Türe schloss, sah er Aragorn an. „Er hat sich so gut erholt. Ich habe Angst, dass Vater ihm die Wahrheit sagt.“ „Irgendwann wird er es wissen müssen.“ „Warum muss er es wissen?“ „Er hat ein Recht darauf zu erfahren, warum sein Vater ihn so ablehnt.“ „Und wer soll es ihm sagen? Ihr vielleicht? Oder Vater in seinem Zorn?“ Boromirs Stimme klang bitter. Er wusste, egal wie, es würde Faramir hart treffen. An die Reaktion seines Bruders, wollte er lieber nicht denken. Aragorn sah Boromir in die Augen und sagte ganz ruhig: „Und er hat das Recht, eine eigene Entscheidung zu treffen.“ Boromir erwiderte den Blick. „Er wird sich niemals für Euch entscheiden. Niemals.“ Dann verließ er den Raum und ließ den anderen Mann stehen.

Die achte Stunde rückte nah. Boromir verließ seine Räume und bummelte langsam durch den Gang. Er wollte seinen Bruder abholen. Sie könnten vor dem Essen vielleicht noch zusammen ein Glas Wein trinken. Er betrat das Arbeitszimmer. „Faramir?“ Der war nicht in seinen Räumen. Dann ist er bestimmt in der Bibliothek! Eiligen Schrittes suchte er diesen Raum auf. Hier war er auch nicht. Wo könne er sonst stecken? Bei Gandalf? Er rannte den Gang hinunter, klopfte an Gandalfs Türe. Keine Antwort. „Mithrandir?“

Jetzt öffnete er die Türe und sah ins Zimmer. Der Zauberer war auch nicht da.

Die Zeit wurde schon knapper.

Er rannte zurück. Vielleicht war er schon im Salon?

Ein Dienstbote kam ihm entgegen. Er stoppte und hielt den Mann am Arm fest. Der schaute ihn erschrocken an.

„Habt Ihr Lord Faramir gesehen? Wisst Ihr, wo er steckt?“

„Oh, ich habe Lord Faramir vor ungefähr zwei Stunden den Zirkel verlassen sehen.“

Boromir starrte den Mann kurz an und ließ ihn los. Der Dienstbote ging weiter.

Er überlegte fieberhaft. Was könne seinen Bruder veranlassen, den Zirkel zu verlassen und dann die Zeit zu vergessen?

Wie ein Schlag viel es ihm ein. Die Archive im sechsten Zirkel!

Faramir las gerne über die Könige der alten Welt, über die Entstehung Gondors. Er verbrachte manchmal Stunden mit Gandalf, in diesem großen und staubigen Raum.

Er rannte zum Ausgang, sprang mit zwei Sätzen die Stufen runter und rannte zum Tor des sechsten Zirkels.

Diesmal sahen die Wachposten einen gekämmten und angezogenen Lord Boromir an sich vorbei fliegen.

Sie wussten mittlerweile, dass sie sich eine Verbeugung sparen konnten. Sie würde eh nicht wahrgenommen.

Rennend passierte er das Tor und wandte sich nach rechts. Endlich näherte er sich dem großen Gebäude.

Ein Flügel der dicken Holztüre war auf. Er rannte durch den Eingang und dann zur Treppe. Sie führte viele Stufen nach unten.

Fast wäre er gestolpert.

Dann war er unten und stieß eine weitere Türe auf.

Keuchend blieb er stehen.

Sein Bruder saß quer in einem großen Sessel, die Beine über die Armlehne baumelnd und schaute ihn erschrocken an. In seinem Schoß ein großes Buch.

Boromir rang nach Atem, als er sprach. „Faramir. Das Abendessen. Wie konntest Du das vergessen?“

Faramir schaute ihn staunend an. „Abendessen?“

„Bruder. Vater erwartet uns.“ Seine Stimme war sehr eindringlich.

„Dass Vater mich zum Essen erwartet, wusste ich nicht.“

Boromir schloss kurz die Augen. Ja, richtig. Er hatte vergessen, es ihm zu sagen.

„Es ist meine Schuld. Ich habe vergessen, es Dir zu sagen. Faramir, es tut mir leid.“ Er war wirklich unglücklich. Beide wussten, dass Faramir die Schuld und die Strafe bekommen würde.

„Komm, lasse uns gehen. Schnell.“

„Wir kommen eh zu spät.“ Faramir saß immer noch ruhig in seinem Sessel.

„Verdammt, steh jetzt auf und komm,“ schrie er und zerrte seinen Bruder am Arm aus dem Sessel. Das Buch fiel zu Boden.

Faramir wehrte sich. „Lass mich los. Nimm Deine Hände weg.“

Boromir ließ nicht los. Seine eiserne Faust umschloss seines Bruders Arm und so zerrte er ihn hinter sich her.

Vater würde Faramir strafen, das wusste er. Aber diesmal wäre es seine Schuld.

Er zerrte ihn die Treppe rauf und durch den Zirkel.

Vorbei an die staunenden Wachposten, die einen wütenden Lord Boromir sahen, der seinen Bruder äußerst unsanft hinter sich her zog.

Boromir hatte genug. Im Gang des Gebäudes drehte er sich zu ihm um. Mit beiden Händen in seine Tunica auf Schulterhöhe verkrallt, stieß er ihn an die Wand.

„Es ist jetzt genug. Du wirst jetzt gehen. Hast Du mich verstanden?“ Sein Gesicht war wutverzerrt und seine grünen Augen blitzten.

Wie konnte sein Bruder nur so starrköpfig sein?

Faramir sah ihm ruhig in die Augen. „Mache Dir keine Gedanken um mich. Es wird so sein, wie es immer passiert. Du wirst es nicht verhindern können.“

„Faramir. Es tut mir so leid,“ flüsterte er. Seine Wut war verraucht, er umarmte ihn kurz. Dann ließ er ihn los und sie gingen in Richtung Speisesaal.

Sie erreichten den Raum und traten ein.

Gandalf und Aragorn saßen bereits am Tisch, während ihr Vater im Zimmer auf und ab ging. Denethor war wirklich wütend!

Aragorn würde gleich einen sehr wütenden Vater sehen!

Seine Söhne traten auf ihn zu und er blieb stehen. Sie verbeugten sich vor ihm.

Dann trat Boromir vor. „Vater. Es ist meine Schuld. Bitte, höre mir zu. Ich habe vergessen, es Faramir zu sagen. Er kann nichts dafür.“

Denethors eisiger Blick klebte auf Faramir, während er sprach. „So, Du lügst jetzt auch noch für Deinen Bruder. Soweit ist es schon.“

„Vater, bitte. Er hatte keine Ahnung.“ Boromir wusste, dass er sich für Aragorn anhören musste, wie ein flehendes Kind. Aber es war ihm egal.

Denethor starrte Faramir in die Augen. Er sah die aufkeimende Angst darin.

Ein Kämpfer auf dem Schlachtfeld, aber zitternd vor seinem Vater.

Ach, war das ein herrliches Gefühl vor Thorongil.

„Boromir, gehe auf Deinen Platz.“

Der gehorchte. Er wollte Vater nicht noch mehr erzürnen.

Denethor sprach Faramir an. „Sag, dass Du es wusstest.“

Aragorn betrachtete unbehaglich diese Situation. Er stand auf und sagte: „Mein Lord, warum zweifelt Ihr am Wort Eures Sohnes?“

Denethor fuhr herum und schrie. „Mischt Euch nicht ein.“

Dann sah er wieder auf Faramir. „Sag, dass Du es wusstest.“

Faramir wollte sich selber treu bleiben, er sah seinem Vater in die Augen und antwortete leise, aber fest: „Sir, er sagt die Wahrheit, ich habe es nicht gewusst.“

Eigentlich war es egal, was er gesagt hätte, es würde passieren.

Der Schlag ins Gesicht ließ Faramir nach hinten taumeln, aber er schaffte es, auf den Beinen zu bleiben.

Es tat Boromir weh, er flüsterte: „Faramir, es tut mir so leid.“

Denethor folgte Faramir und schlug ihm noch einmal ins Gesicht.

Jetzt stand er vor seinem Vater, mit gesenktem Kopf. Die Haare fielen über das Gesicht.

Denethor genoss die Situation. Es ging ihm gar nicht so sehr um Faramir. Aber er konnte Aragorn erniedrigen.

Er knurrte: „Knie Dich hin.“

Faramir rührte sich nicht.

Denethor trat zu ihm und krallte die Finger der rechten Hand in sein Haar. Er riss seinen Kopf nach hinten, so dass er ihn ansehen musste.

Große, blaue Augen starrten ihn an.

Aragorn fühlte sich hilflos vor Wut. Er ballte seine Hände zu Fäusten. Ihm war auch klar, dass Denethor ihn selber damit treffen wollte. Und es traf ihn wirklich.

„Knie Dich hin.“ Er sagte es langsam und leise.

Faramirs Widerstand brach. Er ging vor seinem Vater in die Knie und senkte seinen Kopf. Er schämte sich vor Aragorn, für seine Schwäche.

Bisher hatte sein Vater ihn noch nie öffentlich so erniedrigt. Geschlagen, ja, aber ihm nie die Würde genommen.

Denethor ließ von seinem Haar ab. Er drehte sich um, warf einen triumphierenden Blick auf Aragorn und nahm am Tisch Platz.

Der setzte sich auch wieder. Er starrte auf seinen Sohn und glaubte zu wissen, wie er sich fühle. Er tat ihm leid.

Während Denethor seinen Teller füllte, sagte er beiläufig: „Du kannst aufstehen und Platz nehmen.“

Faramir gehorchte und nahm Platz, ohne seinen Blick anzuheben. „Vater, bitte. Darf ich gehen?“

„Du bleibst. Dein Benehmen wäre unhöflich. Wir haben einen Gast von Rang am Tisch.“ Seine Stimme war voller Sarkasmus. Sein Lächeln zu Aragorn war so falsch, wie die Wintersonne, die Wärme verspricht.

Das Essen verlief schweigsam.

Faramir starrte auf seinen Teller und pickte mit der Gabel in dem Essen rum.

„Faramir. Wir haben nach dem Essen noch eine Besprechung in meinem Arbeitszimmer.“

Faramir zuckte zusammen. Er hatte es gewusst. Es war immer so.

Gandalf und Boromir wechselten Blicke. Sie konnten es nicht verhindern.

Das Essen war beendet.

Gandalf, Boromir und Aragorn verschwanden im Salon. Sie würden ihm erklären, was passieren würde.

Denethor ließ erst seinen Sohn eintreten, bevor er folgte und die Türe schloss. Er sah, dass Faramir zum Schreibtisch ging, um sich dann langsam umzudrehen.

Das waren die Regeln.

Denethor öffnete seine Gürtelschnalle und zog den breiten, ledernen Gürtel aus den Schlaufen der Hose.

Faramir sah es. Es war nicht das erste Mal.

Danach würde Caranthir seinen Rücken behandeln und die nächsten Wochen würde er auf dem Bauch schlafen!

„Ziehe die Tunica aus.“

Jetzt erinnerte er sich an seinen Schwur, den er sich selber gab. `Caranthir würde ihn nie wieder zusammenflicken` .

Er sah seinen Vater fest an. „Nein.“

Denethors Augen weiteten sich. Was war das? Was hatte er da gehört?

„Weißt Du eigentlich, was Du bist?“ Denethor konnte seine Wut, seinen Hass nicht mehr zügeln. Er holte aus und schlug mit dem Gürtel zu. Es machte für ihn keinen Unterschied mehr, ob er sich auszog oder nicht.

„Du bist ein Bastard, der meinen Namen trägt.“

Faramir fühlte die Hiebe des Gürtels, wie eine Peitsche auf seinem Körper. Was hatte sein Vater gesagt?

Er peitschte ihn durch das Zimmer. Faramir rutschte mit dem Rücken an der Wand zu Boden. Denethor war nicht mehr Herr seiner Sinne. Er ließ den Gürtel fallen und zog ein Messer hervor.

„Du elendiger, dreckiger Bastard.“

`Er bringt mich um`, dachte Faramir.

Denethors Stimme überschlug sich, als er schrie. „Aus den Lenden eines dreckigen Waldläufers entsprungen.“

Faramirs Sinne schwanden. Was meinte Vater da?

Denethor bückte sich und riss Faramir an den Haaren. „Ich gab Dir meinen Namen. Ich zog Dich auf. Hätte ich gewusst, was für ein Schwächling Du bist, ich hätte Dich als Welpen erstickt.“

Faramir verstand nichts mehr. Was sagte er? Und dann das Messer!

Jetzt begann Faramir sich zu wehren. Er schlug ihm das Messer aus der Hand und trat seinen Vater weg. Der stürzte von der Heftigkeit des Trittes.

Der wütende Schrei Denethors hallte durch das Gebäude.

Faramir kam auf die Füße, zeitgleich mit seinem Vater. Er schrie nach seinem Bruder. „Boromir!“

Denethor sprang auf ihn zu.

Faramir versuchte ihn abzuwehren. Gemeinsam stürzten sie zu Boden. Denethor versuchte die Kehle Faramirs zu erreichen.

Faramir biss seinem Vater in den Arm, der ihn aufheulend wegzog.

Aber Denethor war um ein vielfaches kräftiger, Faramir konnte ihm nicht entkommen.

Jetzt konnte Denethor das Messer wieder erreichen. Seine Finger schlossen sich um das Heft des Messers.

14. Im Schock der Wahrheit

Sie hatten es ihm gesagt.

Aragorn war fassungslos. Er stand auf und fuhr sich mit beiden Händen durch die Haare. Das hatte sein Sohn all die Jahre durchmachen müssen?

Verhindern konnte es keiner. Denethor war der Truchsess. Er war das Gesetz.

In die Erziehung oder Züchtigung seiner Söhne konnte und durfte sich keiner einmischen.

Er selber war nach dem Tode seiner Eltern in Bruchtal, bei den Elben, aufgewachsen.

Sein Ziehvater Elrond, war ein liebevoller, aber auch strenger Vater gewesen. Aber er hatte ihn nie geschlagen.

Dann hörten sie den Wutschrei Denethors und kurz danach die verzweifelten Schreie Faramirs nach seinem Bruder.

Boromir war der Erste, der das Arbeitszimmer seines Vaters erstürmte. Er sah seinen Vater und Faramir auf dem Boden ringend. Sein Vater hatte ein Messer in der Hand.

In den Augen seines Bruders war Todesangst.

Boromir und Aragorn stürzten sich auf Denethor, um ihn von Faramir wegzuziehen. Sie packten ihn und zogen ihn auf die Beine.

Denethor schrie und wehrte sich. „Du bist nichts, als ein dreckiger, kleiner Bastard eines Waldläufers, der Deine Mutter geschwängert hat.“

Gandalf beugte sich zu Faramir, um ihm aufzuhelfen. Er sah die Verwirrung in seinem Gesicht und er sah die Spuren der Schläge.

Aragorn und Boromir schleppten Denethor zu seinen Räumen. Er schrie und wehrte sich den ganzen Weg. Dann kamen sie zu seinen Gemächern.

Und Denethor kam zu Sinnen!

In seinem Schlafzimmer angekommen, schaute er Boromir ins Gesicht. Er sah gebrochen aus.

„Was habe ich getan? Was habe ich gesagt? Faramir!“

Während die Männer ihn auf sein Bett setzten, fing er an zu weinen. „Faramir. Was habe ich bloß getan?“

Boromir umarmte seinen Vater kurz. „Vater, Du hast es ausgesprochen.“

Sein Vater brach weinend zusammen. „Mein Sohn. Faramir. Ich hätte ihn fast umgebracht. Was habe ich getan? Faramir!“

Sie zogen ihm das Nötigste aus und legten ihn in sein Bett.

Boromir strich seinem Vater durch das lange, dunkle Haar. Dann suchte er den Blick Aragorns. Der nickte nur.

Sie standen auf und verließen das Gemach Denethors.

Gandalf drückte Faramir auf einen Stuhl.

„Was hat Vater gemeint?“ Er schaute den Zauberer groß an.

Der hockte sich vor ihm hin. „Faramir, es gibt Dinge, die Du erfahren musst.“ Gandalf sah sehr unglücklich aus.

Faramir wollte nichts mehr hören, er stand auf. „Ich will allein sein.“ Damit verließ er den Raum.

Gandalf stand auch auf. Er sorgte sich. Hoffentlich kommt sein Bruder endlich zurück, dachte er.

Boromir und Aragorn betraten das Zimmer und fanden nur Gandalf vor.

„Wo ist mein Bruder?“ Boromir war aufgeregt.

„Ich weiß es nicht. Er verlangte, allein zu sein.“

Boromir verließ das Zimmer und flog nur so durch den Gang. Er wollte zu den Räumen seines Bruders.

Faramir stand am Fenster und schaute über die Stadt. Es wurde langsam dunkel. Es würde eine warme Nacht werden.

Aus den Lenden eines dreckigen Waldläufers?

Ein Waldläufer hatte seine Mutter geschwängert?

Er wäre ein Bastard?

Das hieße, er wäre nicht der leibliche Sohn Denethors!

Deshalb der Hass und die Gleichgültigkeit ihm gegenüber?

Wer war sein Vater?

Viel länger konnte er seinen Gedanken nicht folgen. Er hörte die Türe und dann Schritte auf sich zukommen.

Er brauchte sich nicht umdrehen, er wusste, es war sein Bruder.

Boromir betrat den Raum und sah ihn ganz ruhig am Fenster stehen.

Er ging auf ihn zu und umarmte ihn von hinten. Seine Stimme war ganz leise. „Faramir, es tut mir leid, dass Du es so erfahren musstest.“

Dessen Augen weiteten sich in Staunen, er löste sich aus der Umarmung und drehte sich um. Er schaute Boromir ungläubig ins Gesicht, als er flüsterte: „Du hasst es gewusst?“

Der erwiderte den Blick und nickte unglücklich.

„Seit wann weißt Du es?“

„Seit dem Tag Deines Unfalls. Mithrandir hat es mir erzählt.“

„Mithrandir weiß es auch?“ In Faramirs Gesicht arbeitete es. Er durchlief die verschiedensten Gefühle. „Du wusstest es und hast es mir nicht gesagt?“

„Ich konnte es Dir nicht sagen. Es war Vaters Aufgabe.“

Faramir fing an, durch sein Zimmer zu laufen. Er konnte es nicht glauben. Sein Bruder wusste es und hatte es ihm nicht gesagt!

Er ging auf ihn zu und diesmal war es Faramir, der seinen Bruder gegen die Wand drückte.

„Diese Aufgabe hat Vater wahrlich meisterlich gelöst.“

Damit drehte er sich um und mit einem Schrei auf seinen Lippen nahm er einen Stuhl, den er gegen die Wand schlug. Der Stuhl zerbrach.

Das nächste war ein Regal, das mit einem weiteren Schrei, zu Boden gekippt wurde.

Boromir sah zu, wie sein Bruder das Zimmer demolierte.

Faramir fuhr durch das Zimmer, alles was er erreichen konnte, wurde zerstört. Er schrie dabei seine Verzweiflung heraus.

Sein ganzes Leben war eine Lüge!

Schweratmend blieb er stehen und suchte Boromirs Blick. „Ich nehme an, Du weißt auch, wer mein Vater ist.“ Seine Stimme war kühl.

Boromir nickte und schaute zu Boden. Er fühlte sich elendig.

Faramir beschlich eine Ahnung. Warum hatte sein Vater vor fünf Jahren so empfindlich, auf seine Fragen zu Thorongil, reagiert?

Und war er nicht auch ein Waldläufer? So wie er selber.

Hatte er nicht seine blauen Augen?

Und die schmale Figur?

Faramir trat dicht an seinen Bruder heran. „Schau mich an.“

Boromir hob sein Gesicht und schaute ihm in die Augen.

„Sag es mir.“

Boromir flüsterte tonlos: „Thorongil ist Dein Vater.“

„Weiß er es auch?“

Boromir nickte nur.

Faramir erstarrte einen Moment, dann machte er auf dem Absatz kehrt, um sein Zimmer zu verlassen. Die Türe krachte hinter ihm ins Schloss.

Boromir seufzte und fuhr sich mit einer Hand über die Augen.

Dann verließ auch er das demolierte Zimmer.

Auf dem Weg zum Arbeitszimmer seines Vaters, befahl er einem Diensthofen, dass das Zimmer seines Bruders wieder hergerichtet werden soll.

Er erreichte den Raum und trat ein.

Aragorn und Gandalf saßen in den Sesseln und schauten ihm entgegen.

Aragorn beugte sich nach vorn. „Wie hat er es aufgenommen?“

Boromir sah ihn unglücklich an. „Er hat sein ganzes Zimmer demoliert. Er fühlt sich betrogen. Betrogen von den Menschen, denen er vertraute.“ Damit sah er Gandalf an. Der ließ seinen Kopf hängen.

Aragorn wollte mehr wissen. „Aber er weiß nicht, wer sein Vater ist?“

Boromir schaute ihn an. „Ich glaube, er hatte es geahnt. Er hat mich danach befragt und ich lüge meinen Bruder nicht an.“

Gandalf hob wieder seinen Kopf, er suchte Boromirs Blick. „Wo ist er?“

„Ich habe keine Ahnung.“

Faramir eilte durch die Zirkel der Stadt. Gleich würde es ganz dunkel sein. Er suchte die Ställe auf. Im Stall war noch Licht.

Er betrat den Stall und winkte nach dem Stalljungen. „Du wirst Nimloth aufsatteln und zäumen.“ Es war ein Befehl.

Der Junge begann sofort. An dem Wappen auf dem Lederharnisch, konnte er erkennen, wer dieser blonde, junge Mann war.

Dann ging die Stalltür auf und ein verschwitztes Pferd wurde hereingeführt. Einen Moment dachte Faramir, er hätte dieses Pferd schon mal gesehen.

Dann ging er die Reihe der Sättel entlang. Er besah sich prüfend die Satteltaschen. Da war eine, die gefüllt aussah.

Er öffnete sie und sah hinein. Dort war genau das, was er suchte. Wasser und Brot. Das hatte jemand heute vergessen rauszunehmen. Er würde es gut brauchen. Bis Henneth-Annun war es mindestens ein Zweitageritt.

An der Stelle, an der sein Sattel hing, waren auch sein Bogen und der Köcher. In einer anderen Stallecke waren Schwerter.

Seines hatte er im Fluss verloren. Er schnallte sich eines um die Hüften. Gegen die Haradrim hatte er auch nur ein herkömmliches Schwert, von einem gefallenem Soldaten, benutzt.

Er nahm Nimloth in Empfang, füllte die Satteltasche und führte sie hinaus.

Vor dem Stall stieg er auf und ritt zum Tor.

Er rief den Torwächter an. „Sendet einen Boten zu Lord Denethor. Ich reite nach Ithilien, zu meinem Stützpunkt. Lange genug war ich in dieser stickigen Stadt.“

So, dachte er, damit kannst Du mich nicht wieder als Deserteur erklären.

Der Torwächter nickte.

Dann wurde ein Flügel des Tores für ihn geöffnet. Er passierte es und die Dunkelheit schluckte ihn.

Er musste weg von hier. Musste erst mal einen klaren Kopf bekommen.

Nachdenken...

Es klopfte kurz und ein Bote enterte den Raum.

Boromir erhob sich. Er sah, dass es einer der Waldläufer aus Faramirs Kompanie, in Nord-Ithilien war.

In Nord-Ithilien befand sich Faramirs Stützpunkt, Henneth-Annun.

Eine sehr große Grotte, hinter einem Wasserfall versteckt. Kannte jemand den Zugang nicht, er würde ihn nie finden.

Der Bote verbeugte sich zu Boromir. „Mein Lord, ich wollte zu Lord Denethor.“

„Der Herr der Stadt ist erkrankt. Ihr müsst mit mir vorlieb nehmen.“

Der Waldläufer kannte ihn vom sehen. „Sir, ich wurde von Henneth-Annun entsendet, um Verstärkung zu erbitten. In Nord-Ithilien sind verschiedene Orktruppen unterwegs.

Die Waldläufer hatten in mehreren Kämpfen erhebliche Verluste. Wir schaffen es ohne Hilfe nicht, sie aufzuhalten.“

Boromir hörte ihm alarmiert zu. „Redet weiter.“

„Sir, die Männer rufen nach ihrem Heermeister, dem Lord Faramir.“ Der Mann stockte kurz. „Mein Lord. Ich bin zwei Tage scharf geritten. Fast hätte es mich auch erwischt. Es sind zum Teil kleine Truppen. Aber sie sind überall. Und mein Pferd ist am Ende der Kraft. Ich bitte um ein frisches Pferd.“

„Natürlich bekommt Ihr ein frisches Pferd. Geht zu den Baracken und lasst Euch etwas zu essen und zu trinken geben. Und dann schlaft Euch aus. Morgen zur zweiten Tageshälfte wird ausgerückt.“ Damit entließ er den Waldläufer. Der verbeugte sich noch einmal und verschwand.

Boromir wandte sich an die anderen. „Es ist meine Pflicht, als Soldat für mein Land, jetzt zu handeln. Ich gehe zu meinen Kommandanten.“ Er sah Gandalf an. „Kümmert Euch um meinen Bruder. Findet ihn.“

Gandalf nickte.

Aragorn sah er auffordernd an.

Der nickte und stand ebenfalls auf. „Ich werde es meinen Männern sagen. Wir begleiten Euch nach Ithilien.“

Wieder klopfte es und ein Bote der Stadt trat ein.

„Was gibt es denn jetzt schon wieder?“ rief Boromir ungeduldig

Der Bote verbeugte sich, ein wenig empört über diese Behandlung, und sagte dann: „Ich überbringe eine Nachricht von Lord Faramir.“

Boromir wurde noch ungeduldiger. „Sprecht rasch.“

„Mein Lord. Er lässt ausrichten, dass er zurück nach Ithilien, nach Henneth-Annun reitet.“

Jede Farbe wich aus Boromirs Gesicht, er starrte den Boten an. „Was?“

Er konnte ihm jetzt nicht folgen!

Als Soldat Gondors musste er die Truppen zusammenstellen!

Nur eine Person konnte ihn davon entbinden. Sein Vater!

Er wedelte den Mann weg, der sich schnell entfernte und sah kurz auf Gandalf und Aragorn.

„Ich muss sofort zu meinem Vater.“ Dann verließ er eiligst den Raum.

Denethor hatte sein Bett verlassen.

Er wanderte, in den Räumen seiner üppig ausgestatteten Gemächer, hin und her.

Was hatte er getan? Was hatte er gesagt?

Er war so von Sinnen, dass er Faramir fast getötet hätte!

Seinen Sohn!

Sein Herz hatte ihm schon längst gesagt, dass er ihn liebte.

Es war die Anwesenheit Thorongils. Wäre er nicht gekommen, wäre das nicht passiert.

Ihm Schlafzimmer setzte er sich auf das Bett.

Dort saß er, Denethor, Truchsess dieser großen Stadt und weinte, um seinen Bastard-Sohn Faramir.

Er saß vorübergebeugt und verbarg sein Gesicht mit seinen Händen.

Boromir erreichte die Tür zu seines Vaters Gemächer. Er verharrte kurz, holte tief Luft und klopfte. Es kam keine Antwort.

Er öffnete die Türe, um einzutreten. Schon seit Jahren war er nicht mehr in den Privaträumen seines Vaters gewesen.

Im seinem Salon war er nicht, vielleicht im Arbeitszimmer!

Nein, da war er auch nicht! Er ging zur Türe vom Schlafzimmer und rief: „Vater?“

Keine Antwort.

Als er das Zimmer betrat, sah er seinen Vater auf dem Bett sitzen.

Der weinte, seine Schultern bebten.

Es war für Boromir ein fremdes Gefühl, diesen stolzen Herrscher, der sein Vater war, weinen zu sehen.

Die einzigen Tränen, in seines Vaters Gesicht, sah er zu Mutters Totenfeier.

Er ging durch das Zimmer, setzte sich neben seinen Vater und umarmte ihn.

„Vater. Bitte, weine nicht. Was geschehen ist, ist geschehen. Was gesagt wurde, wurde gesagt. Du kannst es nicht mehr ändern.“

Denethor hob sein Gesicht und schaute seinen Sohn an. Seine Augen waren voller Tränen und es war Schmerz in ihnen. „Ich liebe Faramir. Er ist mein Sohn. Mein Herz sagte es mir schon lange, aber ich wollte nicht darauf hören.“

Denethor umarmte seinen Sohn ebenfalls und legte seinen Kopf an dessen Schulter. Wieder weinte er bitterlich.

Boromir war ebenfalls den Tränen nah, aber er musste mit seinem Vater reden. „Vater. Ich muss dringend mit Dir reden. Es geht um Faramir.“

Die Stimme seines Sohnes war so eindringlich, dass Denethor alarmiert war. Er löste sich aus der Umarmung und schaute ihn an. „Was ist mit Faramir?“

„Ein Bote aus seiner Kompanie von Henneth-Annun erreichte die Stadt. Die Waldläufer kämpfen gegen Orktruppen, die von Nord-Ithilien versuchen, nach Gondor zu gelangen. Es müssen viele, kleine verstreute Truppen sein.“

Die Waldläufer hatten starke Verluste.

Ich wollte morgen, zur Tagemitte mit meinen Männern und den von Thorongil ausrücken. Dann kam ein Bote der Stadt, und sagte, Faramir habe die Stadt verlassen, um nach Henneth-Annun zu reiten.

Vater, er hat keine Ahnung von den Orks.“

Die Stimme Boromirs wurde immer verzweifelter. Er hoffte, sein Vater verstand ihn.

Denethor schaute ihm angstvoll ins Gesicht. „Reite, nimm soviel Männer mit, wie Du meinst zu brauchen.“

Boromir stand auf und eilte zur Türe. Dort rief ihn sein Vater an. „Boromir?“

Der schaute sich um und sah den schmerzlichen Blick seines Vaters. „Vater?“

„Bringe mir meinen Sohn zurück.“

15. Schatten in Ithilien

Nimloth galoppierte Meile um Meile im Dunkel der Nacht.

Sie war ein starkes und schnelles Pferd. Zur Hälfte war sie eines der Mearas. Eines der sagenumwobenen Pferde Rohans, die nur Könige auf ihre Rücken duldeten.

Ihre Beine bewegten sich im rhythmischen Gleichklang. Eigentlich wusste ihr Reiter nicht, was sie wirklich war.

Ihr Reiter war nur leicht, aber ihre Kraft, sie schwand dahin.

Nimloths Beine wurden müde

Schaum flockte von ihrem Maul. Aber sie gehorchte ihrem Reiter. Sie lief weiter.

Sie galoppierte am Ufer des Flusses Anduin. Sie wusste nicht den Namen des Flusses, aber sie konnte das Wasser riechen.

Wie gern würde sie anhalten, um ihre Nase in das Nass zu halten. Ihren Durst stillen! Aber ihr Reiter trieb sie an, und sie gehorchte.

Faramir fühlte ihre Bewegungen. Gleichmäßig trug ihr Galopp ihn näher zu seinem Ziel. Er wollte so schnell wie möglich Ithilien, Henneth-Annun, erreichen. Er galoppierte nahe dem Ufer dahin.

Jetzt gelangte er an der Stelle, an der Nimloth den Fluss überqueren konnte. Faramir zog seine Beine hoch, um nicht nass zu werden.

Im Fluss ließ er Nimloth saufen.

Der Morgen dämmerte bereits, als sie den Fluss hinter sich ließen.

Er fühlte wohl, dass seine Stute eine Pause brauchte, aber er wollte die schützenden Wälder von Ithilien erreichen.

Vor sich konnte er sie jetzt sehen. Die ersten Bäume, der Wälder Ithiliens.

Er trieb seine Stute an, zum Letzten was sie geben konnte.

Als sie die Bäume passierten, ließ er sie im Schritt gehen. Er beugte sich vor, um ihr den Hals zu streicheln, um ihr zu danken.

Ja, hier war er zuhause. In den Wäldern Ithiliens.

Die Sonne stand bereits hoch am Himmel.

Sie ritten nebeneinander.

Hinter ihnen waren die Waldläufer Aragorns und eine weitere Kompanie Boromirs.

Die Sonne war schon aufgegangen, als sie die Furt erreichten, wo auch die Pferde den Fluss überqueren konnten.

Es war die gleiche Stelle, die Faramir drei Stunden zuvor benutzt hatte.

Boromir war einige Male in Henneth-Annun gewesen, um seinen Bruder dort zu besuchen.

Aber trotzdem musste er sehr darauf achten, den richtigen Weg zu passieren.

Endlich hielt er Nimloth an, um eine Pause zu machen.

Er stieg ab und ließ sein Pferd grasen. Sattel und Zaum nahm er ihr nicht ab. Aber er sicherte die Zügel, damit sie nicht darauf trat.

Dann holte Faramir das Brot und den Wassersack aus der Satteltasche.

Unter einem großen Baum nahm er seine Mahlzeit ein. Er war müde. Die ganze Nacht war er geritten und die Schlachten am Vortage steckten auch noch in seinen Knochen.

Er legte sich in das Gras und schaute in die Baumkrone, die ihm Schatten spendete. Das Singen und Pfeifen der Vögel erfüllte die Luft und der Wind, der das Laub der Bäume flüstern ließ.

Es dauerte nicht lange und er schlief ein.

Nimloth roch sie, bevor sie sie sehen konnte.

Sie warf ihren Kopf hoch und starrte zwischen die Bäume. Ihre Nüstern waren geweitet und ihre Ohren gespitzt.

Sie stand einen Moment still wie eine Statue. Der Geruch veranlasste sie zum fliehen.

Erst ging sie im Schritt, dann galoppierte sie an, zurück in Richtung Gondor. Sie kannte den Weg zu ihrem Stall, in Minas Tirith.

Das Geräusch der Hufe gelangte in Faramirs Bewusstsein. Langsam erwachte er aus seinem tiefen Schlaf.

Als er seine Augen öffnete, erstarrte er.

Er schaute in das schwarze Gesicht eines riesigen Orks, dessen Schwertschuppe auf seinen Hals gerichtet war.

Ein anderer Ork trat hinzu. Beide musterten ihn.

Sie sagten etwas in einer fremden Sprache, die er nicht verstand. Aber er wusste, dass sie über ihn sprachen.

Sie hatten kehlige und raue Stimmen.

Der große Ork schaute den Mann am Boden nachdenklich an. Der schien zu schlafen.

Wie unvorsichtig, in diesen, solchen Zeiten!

Er sah die blonden Haare und überlegte, ob dies einer von der Brut des Truchsess von Minas Tirith war. Es war bekannt, dass die Söhne des Stadthalters, dass in Gondor seltene, helle Haare hatten.

Die Gesichtszüge verrieten auch eine edle Herkunft.

Auf dem Lederharnisch war das Wappen Gondors zu sehen. Auch das sprach für seine Annahme.

Aber das Schwert! Es war nur ein einfaches Soldatenschwert!

Nein, nein! So was trug doch nicht ein Sohn des Truchsess!

Er sah, dass er erwachte und zog sein Schwert. Die Spitze zielte er auf die Kehle des jungen Mannes.

Dann sah er ihn blaue Augen, die ihn groß anstarrten.

Ein anderer Ork trat neben ihm. „Es könnte ein Welpen des Stadthalters sein.“

„Vieles spricht dafür. Er wird uns schon seinen Namen verraten. Wir nehmen ihn erst mal mit, in unser Quartier.“

Der andere Ork grinste. „Er wäre ein nützliches Geschenk für unseren Herrn.“

Ein Sohn des Herrschers über Gondor in den Händen von Sauron? Ja, Sauron würde sich freuen, über so ein Geschenk. Es könnte das Geschick dieses Krieges wenden.

Der große Ork winkte den anderen.

Zwei andere Orks traten hinzu, bückten sich und zogen den jungen Mann an den Armen hoch.

Noch ein Anderer nahm ihm das Schwert und die Pfeile ab.

Dann wurde er nach anderen Waffen abgetastet.

Tatsächlich fanden sie noch ein Messer, eingearbeitet in einer seiner Stiefel, die sie ihm ausgezogen hatten.

Der große Ork verlangte nach dem Messer.

Jetzt gab es keine Zweifel, mehr an die Herkunft des Mannes.

Das Messer war reich verziert, mit Edelsteinen und es trug ebenfalls das Wappen Gondors.

Sie sahen sich triumphierend an.

Faramir fühlte sich unsanft hochgezogen.

Ungefähr zwanzig Orks umgaben ihn. Diener Saurons. Er konnte ihren widerlichen Gestank riechen.

Sollten sie herausfinden, wer er ist, würde Sauron ihn als Druckmittel gegen seinen Vater benutzen.

Nicht dass er glaubte, sein Vater würde ihn wiederhaben wollen. Nicht, nachdem was passiert war. So gab er sich seinem Schicksal hin.

Als sie das Messer fanden, wusste er, dass seine Herkunft verraten war.

Mit einem rauen Seil fesselten sie ihm vorne beide Hände zusammen. Das Ende des langen Seiles nahm ein Ork auf.

Sie deuteten ihm zu gehen. Er gehorchte und die Orks marschierten in Richtung ihres Quartiers.

Die Stiefel, den Bogen und den Köcher mit den Pfeilen ließen sie zurück.

Nur das Schwert, das nahmen sie mit.

Endlich konnten sie die ersten Bäume Ithiliens sehen.

Boromir parierte Simbelmyne durch.

Er war sich unsicher welchen Weg er einschlagen sollte. „Es gibt verschiedene Wege, die nach

Henneth-Annun führen.“ Er schaute Aragorn hilfeschend an.
Der lächelte leicht. „Ein Waldläufer sollte in der Lage sein, frische Spuren eines Pferdes zu finden.“
Plötzlich brach aus den Bäumen ein galoppierendes Pferd hervor.
Boromirs Augen weiteten sich vor Schreck. Er sah, dass es Nimloth war.
Die Stute hielt auf sie zu und blieb vor ihnen stehen. Das Pferd fühlte sich in der Gesellschaft seiner Artgenossen wohler.
Boromir saß ab, gab Aragorn die Zügel seines Pferdes und näherte sich Nimloth. Die Stute war verschwitzt und atmete heftig.
Aber sie ließ ihn herankommen und am Zügel wegführen.
Boromir sah zu Aragorn. „Mein Bruder ist ein guter Reiter, und Nimloth ist ein zuverlässiges Pferd.“
Aragorn wies auf die Zügel. „Die Zügel wurden so gebunden, dass ein Pferd beim grasen nicht darauf treten kann. Vielleicht ist sie ihm weggelaufen?“
Boromir schaute zu ihm auf. „Faramir hat sie oft in Pausen grasen lassen. Bisher ist sie nie weggelaufen.“
Beide hatten ein sehr ungutes Gefühl.
Boromir erklimmte Simbelmyne und nahm Nimloth als Handpferd. Sie hatten keine Zeit mehr zu verlieren.
Aragorn saß ab und übernahm die Spitze. Heru führte er hinter sich.
Im Zickzack ging er auf den Wald zu.
Es dauerte eine ganze Weile. Dann fand er, was er suchte. Frische Spuren eines Pferdes, die in den Wald führten.
Er wandte sich um und winkte den anderen. „Ich habe seine Spur.“
Boromir war erleichtert.
Jetzt war es für Aragorn nicht mehr schwer, dieser Spur zu folgen.
Die Hufabdrücke führten sie durch den Wald.

Die Orks marschierten sehr schnell und unermüdlich.
Faramir hatte Mühe ihnen zu folgen. Dass er keine Stiefel mehr hatte, erschwerte es noch.
Jetzt verließen sie den Wald. Er kannte die Gegend. Sie führte in ein unüberschaubares, felsiges Gelände. Dort gab es auch einige Höhlen.
Der Untergrund wurde jetzt steiniger.
Spitze Steine bohrten Wunden in seine Fußsohlen. Er hatte das Gefühl, auf brennenden Kohlen zu gehen. Jeder Schritt hinterließ Blutflecken.
Wenn er nicht schnell genug war, riss der Ork an den Seil.
Jetzt ging es wieder einen Hügel hinauf. Seine Lungen brannten vor Anstrengung. Seine Beine wurden immer schwerer.
Dann sackten sie ihm weg. Er fiel schwer und schlug sich beide Knie auf. Der Ork schleifte ihn ein Stück weiter. Dann blieb er stehen, um ihm die Chance zu geben aufzustehen.
Der große Ork sah, dass der junge Mann am Ende seiner Kraft war. Er winkte einem Anderen.
Zusammen gingen sie zu ihm. Der große Ork riss an den Haaren seinen Kopf zurück, während der Andere ihm eine Flüssigkeit einflösste.
Sie schmeckte bitter und er versuchte, das dunkelrote, dickflüssige Zeug wieder auszuspucken. Um nicht zu ersticken, schluckte er letztendlich. Die Flüssigkeit rann heiß in seinem Körper. Sein Magen brannte, aber er fühlte seine Kraft wiederkehren.
Die Orks ließen von ihm ab.
Sein Führer zog an dem Seil, damit er aufstand. Er kam auf die Beine und sie marschierten weiter.
Faramir ahnte, es musste eine Art Droge sein, was sie ihm gegeben hatten. Er fühlte sich ganz leicht.
Dann setzte sein Denken aus.

Sie hatten die Stelle erreicht, an der Faramir seine Pause gemacht hatte. Schweigsam sahen sie auf die Stiefel, den Bogen und den Köcher.
Boromir ahnte was passiert war. „Er lässt nicht sein Pferd weglaufen, um sich dann seine Stiefel auszuziehen, seine Waffen wegzuzerfen, um dann weiterzugehen.“
Allen war klar, was passiert war.

Aragorn hatte keine Mühe, die Spuren der trampelnden Orks zu finden. Sie führten Richtung Norden, zurück zum Anduin. Dort war das Gelände hügeliger. Wie eine Schlange, wanden sich fast hundert Männer hintereinander, durch den Wald.

Als sie den Wald verließen, hatte Aragorn trotzdem keine Mühe, den Spuren weiter zu folgen. Niedergetretene Vegetation, gebrochene Äste und später auch kleine Blutflecken, ließen den Weg erkennen.

Auch Boromir sah das Blut. Und er glaubte zu wissen, wo es her war. Aber es sagte ihm auch, dass sein Bruder lebte und imstande war zu gehen.

Schließlich erreichten die Orks ihr Quartier. Es war eine große Höhle mit verschiedenen Gängen.

Zwanzig Meter vor der Höhle war ein kleiner, aber dichter Wald.

Faramir wurde von seinem Führer durch die Höhle geleitet. Sie gingen durch die große Haupthöhle in einen Nebengang. Dort stieß der Ork ihn in eine Nische. Das Seil ließ er einfach fallen. Dann verschwand er. Er ließ ihn so liegen, wie er war.

Der Ork wusste, dass der junge Mann keine Kraft mehr hatte. Und die Droge tat ihr übriges.

Faramir registrierte den kalten und feuchten Boden. Es war fast dunkel um ihn herum.

In seinen Händen war kein Gefühl mehr. Die Fesseln schnürten ihm das Blut ab und gruben sich in seine Haut.

Er fühlte nicht, dass seine Handgelenke aufgescheuert und blutig waren. Er fühlte auch nicht, dass seine Fußsohlen wund und blutig waren.

Warum war er so nass? Dass es sein Schweiß war, wusste er auch nicht. Seine Haare waren auch völlig nass und dreckig.

Seine Augen beobachteten, auf einer rauen Steinwand, ein kleines Rinnsal, das Tropfen für Tropfen, über einen Vorsprung in der Wand, zu Boden tröpfelte.

Jeder Tropfen platschte laut hallend zu Boden.

Tropfen für Tropfen für Trpfen.....

Dann schloss Faramir seine Augen.

Der Tag neigte sich seinem Ende zu, als sie das Ziel der Spuren erkennen konnten.

Vor einem weiteren Hügel hatte Aragorn die Männer angehalten.

Langsam ging er mit Boromir den Hügel hinauf. Sie wussten nie, was sie auf der anderen Seite eines Hügels erwartete.

Kriechend erreichten sie die Spitze, um vorsichtig, auf die andere Seite, hinunter zu schauen.

Da sahen sie es. Dort unten war eine Höhle.

Einige Orks lungerten vor ihr, um ein Feuer zu erzünden. Sie fühlten sich völlig sicher und redeten laut in ihrer eigenen Sprache.

Aragorn dachte, dass diese widerlichen Kreaturen die gemeinsame Sprache nicht beherrschte. Jedes zivilisierte Volk in Mittelerde beherrschte die Sprache Westron, um sich zu verständigen.

Er gab Boromir ein Zeichen, sich zurückzuziehen.

Sie krochen zurück, um sich dann zu beraten.

Aragorn ging auf seine Männer zu. Er sprach leise. „Hinter diesem Hügel liegt eine Höhle. Sie dient den Orks als Quartier. Den Spuren nach zu urteilen, dürften es zwischen zwanzig und dreißig dieser widerlichen Kreaturen sein.

Ich gehe davon aus, dass Lord Faramir in dieser Höhle ist.

Ungefähr fünfzehn Orks befinden sich außerhalb der Höhle.

Vor dieser Höhle ist ein Wald. Wir müssen ein Stück westlich zurückgehen, um diesen Wald von der anderen Seite zu erreichen. In dem Wald müssen wir in Richtung Osten gehen. So kommen wir zu dem Ende des Waldes, dass vor der Höhle liegt.“ Er sah seine Männer an. Es waren klare Anweisungen und sie nickten.

Er sprach weiter. „Die Bäume geben uns Schutz. Die Pfeile müssen gleichzeitig abgeschossen werden. Wir haben nur diese eine Chance. Wenn diese Orks erledigt sind, wird die Höhle gestürmt.“

Seine Männer waren gute Soldaten. Er wusste, auf sie konnte er sich verlassen.

„Dann los.“

Die Pferde ließen sie hier mit ein paar Männern zurück

Der große Ork wollte Gewissheit haben, wen sie da aufgegriffen hatten. Er ging zusammen mit zwei anderen in die Höhle.

Sie erreichten die Nische, wo der junge Mann lag.

Er bückte sich, um mit einer Hand, in der Tunica verkrallt, den Oberkörper des Mannes anzuheben. Er lehnte ihn an die Wand und hockte er sich vor ihm.

Er sah, dass der junge Mann langsam und schwerfällig seine Augen öffnete.

Der Ork deutet auf sich selber und sagte. „Galhad Hadz,“ dann deutete er fragend auf Faramir. „Hurin?“

Faramir sah den Ork an und wunderte sich wieder.

Was wollte er von ihm? Er wollte einfach nur schlafen. Er schloss wieder seine Augen.

Der große Ork sprach einen der anderen an. „Du hast ihm ein wenig viel von dem Trank gegeben. Sollte er daran krepieren, reiße ich Dir eigenhändig den Kopf ab.“

Der andere wusste, es war ein wenig viel gewesen. Der Trank hatte den Körper des jungen Mannes zu weit, über seine körperlichen Kräfte hinaus veranlasst, selber gehen zu können.

Er hatte ihn nicht tragen wollen.

Der Schlag ins Gesicht, holte Faramir wieder in die Gegenwart zurück. Wieder öffnete er seine Augen. Das schwarze Gesicht vor ihm war verschwommen.

Der Ork deutete wieder auf ihn und sagte: „Hurin?“

Faramir wusste, das es sein Name war. Was sollte das?

Er schluckte und sagte ganz langsam: „Faramir, Sohn von Denethor, aus dem Hause Hurin.“

War der Ork jetzt zufrieden? Würde er ihn jetzt schlafen lassen?

Der Ork ließ von ihm ab und sie verschwanden.

Faramir kippte langsam zur Seite, um auf dem kalten Boden liegen zu bleiben.

Es dämmerte schon, als sie ihr Ziel erreichten.

Die Waldläufer Aragorns standen im Schutz der Bäume. Ihre Pfeile waren auf die Orks gerichtet.

Die Männer Boromirs warteten auf das Kommando, die Höhle zu stürmen.

Sie hatten ihre Schwerter schon gezogen. Sobald die Pfeile abgeschossen waren, mussten sie schnell sein.

Die Orks fühlten sich absolut sicher.

Sie saßen um ein großes Feuer, um zu essen und laut zu reden.

Auch Aragorn zielte auf einen Ork. Er visierte einen besonders Großen an. Es schien ihm der Anführer dieser Gruppe zu sein.

An den Schwertern und den Lederpanzern, erkannte er sie, als Diener Saurons.

Boromir sah auf die Waldläufer. Sie waren alle bereit. Absolute Konzentration war in ihren Gesichtern zu lesen.

Er hob seine rechte Hand.

Dann sah er auf die Orks. Sie ahnten von nichts.

Er senkte seine Hand. „Pfeile los.“

16. Schmerz der Gefühle

Pfeile surrten durch die Luft und fanden ihre Ziele. Mancher Ork wurde von mehreren getroffen.

Bevor sie überhaupt merkten was geschah, waren sie tot.

Kaum waren die Pfeile abgeschossen, rief Boromir zu seinen Männern. "Vorwärts."

Die Männer verließen den Schutz der Bäume und rannten auf die Höhle zu.

Soldaten Gondors und die Dunedain aus dem Norden!

Sie wussten nicht, wie viele Orks wirklich in der Höhle sein würden.

Fünf kamen ihnen entgegen. Sie waren nicht bewaffnet. Bevor sie reagieren konnten, waren sie bereits tot.

Dann erstürmten sie die Höhle. Sie befanden sich in einer sehr großen Höhle, von der verschiedene Gänge abzweigten.

Aber es schienen keine Orks mehr hier zu sein.

Oder waren sie durch die Gänge geflohen?

Boromir war es egal. Er rief die Männer an. "Geht in Gruppen, zu fünft. Irgendwo müssen diese Kreaturen Fackeln haben. Sucht sie. Und dann die Gänge absuchen. Findet meinen Bruder."

Er sah sich um und sein Blick fiel auf Aragorn. "Wenn sie ihn in einer der Gänge verschleppt haben, können wir Tagelang suchen." Verzweiflung war in seiner Stimme.

Aragorn antwortete: "Dann sollten auch wir keine Zeit verlieren und anfangen."

"Mein Lord, hier sind Fackeln. Jede Menge."

Boromir eilte auf den Mann zu. Tatsächlich, genau das brauchten sie.

Er nahm zwei und ging zurück zu Aragorn.

Ein paar Männer waren draußen, um Fackeln an dem Feuer der Orks zu erzünden. Mit diesen Fackeln entzündeten sie die, ihrer Kameraden.

Als alle Fackeln hatten, fingen sie an. Mehrere Gruppen enterten jeweils einen Gang

Sehr bald merkten sie, dass die Gänge auch Abzweigungen hatten. Sie mussten dazu übergehen, einen Mann an einer Wegscheide zu lassen, um zurückzufinden. Eine andere Gruppe folgte dem Gang weiter.

Sie leuchteten in jede Nische, hinter jedem Vorsprung, in jede Ecke.

In Boromir stieg Verzweiflung auf. "Faramir!" Der Ruf verhallte in dem Gang.

Aragorn sah ihn an. Auch er verlor langsam den Glauben, dass sie Faramir finden würden. Die Höhle war ein Geflecht von Gängen.

Es war wie eine Kirsche im Maisfeld zu finden.

Eine Gruppe von jetzt nur noch zwei Dunedain unterhielt sich beim suchen.

"Ich habe Aragorn beobachtet. Mir ist etwas aufgefallen."

"Was ist Dir aufgefallen?"

"Ich weiß nicht, ob ich mich täusche, aber er scheint ein großes, persönliches Interesse an Faramir zu haben."

"Vielleicht weil er noch so jung ist. Älter als vielleicht siebzehn wird er wohl nicht sein."

"Du meinst väterliche Gefühle oder so was? Genau daran habe ich gedacht."

"Ehrlich gesagt, ich kann Lord Denethor nicht verstehen. Er schickt ihn in die Schlacht mit geschientem Arm. Ich habe es gesehen. Der linke Unterarm ist geschient. Und er schickt ein Kind in den Krieg."

"Ich kämpfte neben ihm in Osgiliath. Er hat viel Herz und ist ein guter Kämpfer."

Während der Mann das sagte, leuchtete er in eine Nische. Er wollte sich schon wieder umdrehen, als er nochmals die Nische beleuchtete. Erst konnte er es nicht glauben.

"Da ist er!"

Der andere drehte sich um und kam zurück. Jetzt sah er es auch. "Ich habe nicht geglaubt, ihn zu finden."

Sie gingen zu Faramir und hockten sich zu ihm runter.

Einer legte seine Hand an Faramirs Hals. "Er lebt."

Ein Mann nahm ihn auf und der Andere leuchtete ihm. Sie eilten den Gang zurück und riefen immer wieder. "Wir haben ihn gefunden."

Ein Mann lief von hinten auf Boromir und Aragorn zu. "Sie haben ihn gefunden."

Beide drehten sich um und sie rannten den Weg zurück.

Es kam Boromir endlos vor, bis sie wieder die Haupthöhle erreichten.

Die meisten der Männer waren auch zurück und saßen meist auf dem Boden.

In einer Ecke war eine Gruppe Männer, von denen ihnen einer winkte.

Sie rannten dort hin. Die Männer ließen sie durch.

Boromir kniete sich zu seinem Bruder.

"Faramir. Bruderherz." Er sah, dass er ganz nass war und legte ihm eine Hand auf die Stirn.

Sie war heiß, zu heiß.

"Fieber! Er hat Fieber." Sein Blick suchte erschrocken den Aragorns.

"Mit den Orks mitzuhalten war nicht einfach für ihn und jetzt hat er hier Stunden auf dem kalten und feuchten Boden gelegen."

Boromir schaute auf den Ausgang der Höhle. Die Männer hatten das Feuer wieder in Gang gebracht. Viele befanden sich am Feuer und aßen oder tranken etwas.

Die Leichen der Orks waren auch weggetragen.

Seine Gedanken rasten.

Was war zu tun?

"Ich bringe ihn hier raus! Zum Feuer! Und ich brauche trockene Kleidung, eine Decke und Wasser."

Er zögerte nicht, sondern nahm ihn und brachte ihn zum Feuer. Die Männer machten Platz für ihn.

Die Brüder taten ihnen leid.

Aragorn gab einigen Männern Anweisung, sie nickten und gingen, dann folgte er Boromir.

Der stand hilflos, mit seinem Bruder im Arm, am Feuer und schrie: "Eine Decke."

Jetzt sah er, dass die Pferde auch schon geholt waren. Ein Mann rannte von den Pferden auf ihn zu, er hatte eine Decke in der Hand und einen Wassersack.

Bei ihm angekommen, breitete er die Decke auf dem Boden aus.

Boromir legte seinen Bruder dort ab.

Jetzt wurden ihm die gefesselten Hände gewahr. Schnell zog er sein Messer und durchtrennte die Fesseln.

Sie nahmen sich nicht die Zeit, ihn auszuziehen. Das würde zu lange dauern und die Kleider klebten an der Haut.

Aragorn half ihm, so, wie der Mann, der die Decke brachte.

Sie zerschnitten die Kleidung. Ja, so ging es schneller.

Die anderen Männer waren peinlich berührt und versuchten, nicht dahin zu starren.

"Ich brauche noch eine Decke."

Dann sah er auf. Der Dunedain, der ihm half, trug einen Umhang. Das reichte.

"Euer Umhang. Schnell."

Der Mann löste den Umhang und händigte ihn aus.

Boromir wollte den nackten Körper seines Bruders nicht so lange zur Schau stellen und bedeckte ihn über den Hüften.

Jetzt kam der Mann mit der anderen Decke. Boromir nahm sie und legte sie zur Seite.

Er schaute sich um. Da war noch ein Dunedain mit Umhang. "Ihr da. Euren Umhang."

Der Mann zögerte nicht und gab ihn Boromir.

Der zeriss ihn, in Handtuch große Stücke.

"Das Wasser." Der Wassersack wurde gereicht.

Er deutete den Stoffetzen zu wässern. Dann gab er dem Dunedain und Aragorn jeweils einen und sie begannen Faramir abzuwaschen.

Sie reinigten auch die blutigen Handgelenke und seine verletzten Fußsohlen.

Boromir sah, sein Bruder würde lange Zeit nicht gehen können. Die Verletzungen seiner Füße waren zum Teil sehr tiefe Schnitte.

Das Wasser reichte nicht. "Mehr Wasser."

Ein weiterer Wassersack wurde gebracht.

Dann säuberte er ihm das schmutzige Gesicht. Er bemerkte das klebrige, rötliche Zeug um den Mund, am Kinn und Hals. "Was ist das?"

Aragorn schaute ihn unbehaglich an. "Die Orks haben ihm von ihrem Trank gegeben. Er mobilisiert alle letzten Kräfte. Haben sie ihm zuviel gegeben, gibt der Körper mehr, als er eigentlich imstande ist."

Boromir schaute ihn entsetzt an und dann auf seinen Bruder. Er hoffte, dass es nicht so war.

Hoffentlich hatten die Männer an die Kleidung gedacht!

"Schaut in die Satteltaschen von meines Bruders Pferd, ob dort Kleidung ist."

Zwei Männer zogen ab und waren kurze Zeit später wieder da.

Sein Bruder hatte keine Kleidung dabei.

"Irgendeiner von Euch muss doch Ersatzkleidung haben!" Boromir schrie es in die Runde.

Viele Männer schauten zu Boden.

Aragorn sah die wachsende Verzweiflung, auch er wusste, dass für Faramir ein Fieber tödlich sein konnte.

"Boromir. Die Männer sind überhastet aufgebrochen. Da hat keiner an Ersatzkleidung gedacht." Er sprach beruhigend

Boromir sah ihn verstört an. "Aber er muss doch Kleidung haben. Er kann doch nicht nackt bleiben. Es ist so unwürdig." Boromir fühlte seine Tränen der Verzweiflung.

Aragorn antwortete leise: "Wir kleiden ihn in die Umhänge und in die Decke. Bis nach Minas Tirith muss das reichen."

Zu dritt legten sie Faramir den Umhang über.

Die Soldaten von Minas Tirith kannten ihren Heermeister, Lord Boromir, als tapferen und mutigen Kämpfer, der immer als einer der Ersten in die Schlacht ging.

Sie konnten es kaum glauben, aber sie sahen ihn weinen!

Aragorn sah, dass Boromir auch an Ende war und legte einen Arm um ihn. "Wir haben alles getan, was wir tun konnten."

Grüne Augen schauten ihn hoffend an. "Er wird es doch schaffen?"

"Sein Körper ist nur schmal, aber er hat viel Kraft und Wille. Er ist Euer Bruder und ein Sohn Gondors." Seine Stimme war ein Flüstern, es war nur für ihn bestimmt.

Er drückte Boromir fest an sich und ließ ihn weinen. Mit seiner freien Hand wedelte er die Männer aus ihrer Nähe.

Dann deutete er seinem Dunedain, Faramir mit der Decke zuzudecken. Der Mann nahm die Decke und legte sie vorsichtig über den schmalen Körper des jungen Mannes.

Aragorns Blick fiel auf Faramir.

Dort lag sein Sohn.

Er sah in das edle, leidgeprüfte Gesicht. Die Ähnlichkeit Finduilas und seine eigene war deutlich zu erkennen.

Erst einmal hatte er ihn in den Armen gehabt.

Er hatte neben ihm gekämpft, hatte gesehen, was für ein beherzter Soldat er war.

Sein Sohn hatte alles gegeben. Für sein Land.

Für das Land, das er liebte und bereit war zu sterben

Und Aragorn wusste, sein Sohn liebte Boromir. So wie der, Faramir liebte.

Und er wusste, dass Beide Kraft vom anderen schöpften.

Jeder der Beiden, würde für den anderen bereitwillig sterben.

Er schloss seine Augen, im Schmerz seiner Gefühle.

Als der Morgen dämmerte, regten sich die Soldaten. Sie hatten, in ihren Decken eingewickelt, auf dem Boden geschlafen. Die Nacht war warm genug.

Die Männer standen auf, um ein Frühstück einzunehmen und um ihre Decken einzurollen.

Aragorn erwachte ebenfalls. Er lag links neben Faramir. Als er seine Augen öffnete, sah er, dass Boromir seinen Bruder im Schlaf, in den Armen hielt.

Wie gerne hätte er ihn im Arm.

Er drehte sich auf die Seite und legte eine Hand auf Faramirs Stirn.

Fühlte sie sich kühler an? Oder täuschte er sich? Er zog die Hand zurück und setzte sich auf.

Die Bewegungen ließen auch Boromir erwachen. Er sah in das Gesicht seines Bruders. Auch er kontrollierte die Temperatur. Er zog die Augenbrauen hoch und suchte Aragorns Blick. "Das Fieber ist gesunken."

"Dann habe ich mich auch nicht getäuscht."

"Nein, habt Ihr nicht." Boromir löste sich langsam von ihm und setzte sich ebenfalls auf.

Die Bewegungen störten Faramir. Er öffnete seine Augen.

Beide Männer sahen es und ihnen fiel auf, dass die Iris seiner Augen noch immer geweitet waren. Seine Augen wirkten schwarz.

Die Männer sahen sich an. "Von der Droge der Orks," sagte Aragorn.

Boromir beugte sich zu ihm runter. "Faramir?" Der sah ihn an.

"Thorongil, er reagiert, er schaut mich an."

"Boromir, wir müssen jetzt Entscheidungen treffen. Die Männer müssen nach Henneth-Annun. Ihr seid der Einzige, der den Weg kennt."

Boromir sah ihn an. "Aber was ist mit meinem Bruder? Er muss nach Hause gebracht werden." "Ich werde ihn nach Minas Tirith bringen. Vier meiner Männer nehme ich mit. Die anderen sollen Euch folgen."

In Boromirs Gesicht arbeitete es. Er wusste, das war die vernünftigste Entscheidung. Der Krieg ging vor.

Er schaute Faramir an und sprach leise zu ihm: "Faramir? Thorongil wird Dich nach Hause bringen. Ich muss Verstärkung nach Henneth-Annun bringen. Deine Männer hatten starke Verluste. Verstehst Du mich?"

Faramirs Verstand war noch immer benebelt. Er wusste nicht, wo er war und warum er hier war. Er verstand nicht, was sein Bruder von ihm wollte. Einige Satzketten dröhnten, wie Glockenschläge, in seinem Kopf.

Thorongil...nach Hause bringen...Verstärkung nach Henneth-Annun...Verluste
Er war müde und wollte schlafen.

Boromir schüttelte seinen Kopf. "Ich glaube, er hat es nicht verstanden."

Sie sahen, dass er wieder seine Augen schloss.

Aragorn erhob sich, um seine Decke einzurollen. Einer seiner Männer kam zu ihm und brachte Wasser, Brot und getrocknetes Fleisch. Dankbar nahm er es an.

Dann winkte er Boromir. Zusammen setzten sie sich auf einen Felsbrocken und nahmen ihr Mahl ein.

Boromir deutete auf seinen Bruder. "Wir sollten ihm auch Wasser geben."

Aragorn nickte kauend.

Boromir lächelte leicht und sprach weiter. "Das ist nicht einfach bei ihm. Als Kind, wenn er krank war, musste ich ihm seine Medizin oder Kräutertees geben. Er hatte sich immer mit aller Kraft dagegen gewehrt. Er konnte noch so krank oder schwach sein. Bis ich auf den Trick kam, ihm die Nase zuzuhalten."

Er seufzte in der Erinnerung.

"Als er von der Garde misshandelt worden war, wollte ihm ein Heiler Tee verabreichen. Er hatte seinen Mund zusammengepresst und ihm das Gefäß weggeschlagen. Obwohl er so schwer verletzt und nicht Herr seiner Sinne war. Aber ich wusste, wie es bei ihm funktioniert."

Boromir lächelte traurig an diese Erinnerung.

"War Euer Bruder oft krank?" Aragorn war dankbar über jede Information über ihn.

Boromir nickte und sah ihn an. "Jeder Virus oder Husten, der in der Stadt war, hat den Weg zu ihm gefunden. Er war wirklich häufig krank, aber er hat sich immer erstaunlich schnell erholt. Wenn ich mal krank war, habe ich lange gebraucht, um wieder auf die Beine zu kommen."

Sie beendeten ihr Mahl und schickten sich an, Faramir Wasser zu geben.

Boromir rief einen seiner Männer. Der sollte sich hinsetzen und Faramir vor sich nehmen.

"Wir werden gleich einen anderen Umhang für ihn brauchen, dieser hier wird gleich ziemlich nass sein."

Aragorn schaute ihn ungläubig an.

Boromir zog seinem Bruder die Decke weg und hob seinen Oberkörper an. Er deutete dem Mann, sich hinter ihm zu setzen.

Der Mann setzte sich, umschlang Faramirs Körper und hielt ihn so fest.

Aragorn sollte den Kopf festhalten, während Boromir das Wasser nahm.

Es war, wie er gesagt hat.

Als Faramir spürte, dass ihm jemand etwas einflößen wollte, wehrte er sich mit aller Kraft. Er riss seine Augen auf.

Aragorn sah die Angst in ihnen. Er versuchte seinen Kopf festzuhalten, ohne ihm weh zu tun. Immer wieder spuckte Faramir das Wasser aus.

Die Männer sahen auf den Rücken des sitzenden Mannes. Der hatte den jungen Mann vor sich, während Aragorn und Boromir vorne beschäftigt waren. Sie wussten nicht, was dort vor sich geht.

Aber sie erkannten, dass der junge Mann sich offenbar verzweifelt, gegen irgendetwas wehrte. Bei einigen kam Unmut auf.

Sie wollten wissen, was dort passiert!

Boromir sah die Männer und rief: "Wir wollen ihm nur Wasser geben. Es ist alles in Ordnung."

Es tat ihm so leid! "Bruder. Es ist nur Wasser. Komm, mache den Mund auf."

Und es war wie immer und wie es kommen musste. Faramir verschluckte sich fürchterlich.

Boromir deutete dem Mann, er solle ihn nach vorne beugen.

Sein Bruder hustete und würgte und spuckte wieder Wasser aus.

Nach einer Weile hoffte Boromir, sie hätten ihm jetzt genug gegeben.

Sie legten ihn wieder hin und der Soldat stand auf, um zu gehen.

Aragorn war erstaunt, wie viel Kraft in diesem Körper noch steckte. Er hätte sich das nicht so schwer vorgestellt.

"Ihr kennt Euren Bruder gut." In seiner Stimme war Anerkennung

"Eigentlich war ich für ihn Mutter und Vater," antwortete er traurig.

Fast alle Männer hatten das Schauspiel beobachtet.

Sie sahen, dass Faramir, Boromir und Aragorn ziemlich nass waren.

Aragorn sah auf seine Männer. "Wir brauchen einen Umhang."

Auf der Stelle löste ein Mann den Seinen und gab ihm Aragorn.

Zu zweit wechselten sie den Umhang und wickelten ihn zusätzlich in die Decke. Dann standen sie auf.

Aragorn suchte Boromirs Blick. "Die Zeit ist gekommen. Wir müssen aufbrechen."

Boromir nickte ihm bedrückt zu. "Ich bringe die Männer nach Henneth-Annun. Bringt Ihr meinen Bruder heile nach Hause."

Sie standen sich gegenüber und schauten sich in die Augen.

Aragorn legte seine rechte Hand auf Boromirs Schulter. "Ich werde Euren Bruder nach Hause bringen. Ich schwöre es, bei meinem Leben."

Seine Stimme war leise, nur bestimmt für Boromir.

Einen Moment schauten sie sich noch an. Dann umarmten sie sich. Kurz aber fest.

Als Aragorn sich löste, drehte er sich um und rief seine Männer an. "Ihr folgt Lord Boromir nach Henneth-Annun. Mit vier Männern reite ich zurück nach Minas Tirith. Wir bringen den jungen Lord Faramir nach Hause."

Und so geschah es auch.

Ein Mann brachte Heru.

Bevor Aragorn aufsitzen konnte, hielt ihn jemand am Ärmel fest. Er drehte sich erstaunt um und sah in Boromirs Gesicht.

"Welchen Weg habt Ihr gewählt?"

"Wir reiten nach Westen, zum Ufer des Anduin. Dort ist offenes und freies Gelände. Ein Hinterhalt der Orks ist dort nicht zu erwarten. Von dort aus, am Ufer entlang nach Süden."

Boromir nickte. "Ja. Das ist gut. Ja. So hätte ich auch entschieden."

"Gebt mir jetzt Euren Bruder." Damit saß er auf.

Boromir nickte. Er ging zu ihm, nahm ihn auf und brachte ihn zu Aragorn.

Sein Herz schrie. Er wollte ihn nicht alleine lassen, wollte ihn selber nach Hause bringen. Und er wusste, dass Faramir nach ihm verlangen würde, wenn er wach würde.

Boromir sah zu Aragorn auf.

Der sah die Tränen in seinen Augen, als er Faramir entgegennahm. "Ich werde auf ihn aufpassen, bis Ihr zurück seid."

Boromir nickte, dann trat er zurück.

Er schaute den fünf Reitern nach, bis der Horizont sie geschluckt hatte.

Dann endlich drehte er sich zu den Männern, befahl aufzusitzen und abzurücken.

In drei Tagen würde er auch in Minas Tirith sein.

Aragorn fühlte die kraftvollen und unermüdlichen Galoppsprünge von Heru.

Sie galoppierten schon eine geraume Zeit, entlang des Ufers des Anduin. Vor sich hatte er Faramir.

Er hielt ihn mit seiner linken Hand fest. Bald würden sie die Furt erreichen, an der sie den Fluss überqueren konnten.

Faramir spürte nichts. Aber er hörte was. Es war der Adler. Der Ruf des Adlers hatte ihn erreicht.

Boromir führte die Männer nach Henneth-Annun. Auch sie galoppierten ihren Weg.

Er fühlte die Tränen in seinen Augen.

Tränen vom Wind oder vom Schmerz?

17. Der Adler ruft

Sie waren den ganzen Tag geritten. Die Nacht brach an.

Aragorn wusste, die Pferde brauchten eine Rast. Aber er gönnte sie ihnen nicht. Er trieb die Pferde und seine Männer voran.

Die Furt war schon lange hinter ihnen.

Er sah in das Gesicht seines Sohnes und stellte erstaunt fest, dass er ihn anblickte. Seine blauen Augen starrten ihn an.

Er ließ die Männer zum Schritt durchparieren. Sie waren dankbar dafür.

Gut, dachte er bei sich, die Droge der Orks hatte er überwunden.

Aragorn hätte gerne gewusst, was in Faramir vorgeht. Was er fühlte und dachte.

"Faramir. Ihr seid wach!"

Faramir nickte. "Wo ist mein Bruder?"

"Er bringt Verstärkung nach Henneth-Annun. Die Waldläufer hatten Verluste, in Kämpfen gegen die Diener Saurons."

Faramir verstand gar nichts. Seine Füße brannten. Und wieso war er zusammen mit Aragorn auf einem Pferd?

Er schloss seine Augen, ließ sich wieder ins Dunkel treiben und träumte.

Der Adler war zu ihm gekommen

Er versprach ihm den Frieden seiner schmerzenden Seele.

Bald würde die weiße Stadt vor ihnen auftauchen.

Bei Sonnenaufgang erschien sie vor ihnen. Erst sahen die Mauern rötlich aus. Aber als die Sonne stieg, wurden die Mauern weiß.

Sie galoppierten auf das Tor zu und hofften erkannt zu werden.

Sie wurden erkannt. Ein Flügel öffnete sich.

Während seine Männer im ersten Zirkel abstiegen, ritt Aragorn weiter.

Er wusste, die Häuser der Heilung waren im sechsten Zirkel.

Während Herus Hufe durch die Straßen klapperten, wurde sein Herz immer schwerer. Gleich würde er seinen Sohn wieder abgeben müssen.

Vor der Türe angekommen, winkte er nach einem Wachmann, der ihm half, mit Faramir abzusteigen.

Dann brachte er ihn in das Gebäude.

Als er ihn gut versorgt wusste, ging er in das Wohngebäude um Denethor aufzusuchen.

Gandalf saß in Denethors Arbeitszimmer und blickte erstaunt hoch, als die Türe sich öffnete.

"Thorongil!" Gandalf stand auf. "Habt ihr ihn gefunden?"

"Er war in den Händen der Orks. Jetzt liegt er in den Häusern der Heilung und Boromir bringt die Männer nach Henneth-Annun."

Aragorn schaute sich suchend um. "Wo ist der Herr der Stadt?"

Gandalf lächelte traurig. "Er hat im Moment mir die Leitung der Stadt anvertraut. Eine große Ehre für mich."

Aragorn verstand nicht. "Was ist mit Denethor?"

"Er ist ein gebrochener Mann. Er weiß, dass er seinen Sohn verloren hat. Und dass er es war, der ihn verstoßen hat. Es hat ihm das Herz gebrochen."

Aragorn war müde und fühlte sich schmutzig, aber es verlangte ihm trotzdem mit Denethor sprechen. "Wo finde ich ihn?"

"Er weilt in seinen Privaträumen. Was ist mit Faramir?"

"Die Orks hatten ihm zuviel von ihrem Trank gegeben. Und sie haben ihn stundenlang über steiniges Gelände gehen lassen. Da sie ihm vorher die Stiefel auszogen, sind seine Füße arg zerschnitten."

Gandalf ließ sich wieder in den Stuhl fallen. "Die letzten Wochen waren wirklich hart für ihn. Wann wird sein Bruder hier sein?"

"Wenn alles gut geht, wird er übermorgen hier sein." Aragorn schaute Gandalf an. "Ich erzähle alles später ausführlich. Es drängt mich, mit Denethor zu sprechen."

Gandalf verstand und nickte.

Aragorn verließ das Zimmer, um Denethors Gemächer aufzusuchen.

Er klopfte an der Türe, aber bekam keine Antwort.

Sollte er einfach hineingehen? Er entschloss sich dafür.

Langsam öffnete er die Türe, um einzutreten.

Er betrat den Salon, schloss die Türe hinter sich und sah sich um.

Denethor saß in einem großen Sessel am Fenster und starrte hinaus. Er rührte sich nicht.

Aragorn kam näher und verbeugte sich. "Mein Lord!"

Denethor sah ihn nur kurz an. "Was ist mit Faramir?"

"Wir haben ihn gefunden, Orks hatten ihn als Geisel, aber wir konnten ihn befreien. Boromir leitet die Männer nach Henneth-Annun. Er wird in zwei Tagen auch hier sein." Er hoffte, Denethor beruhigt zu haben. "Lord Denethor!"

Ohne den Blick zu wenden, fragte Denethor: "Was wollt Ihr noch von mir?"

"Sir, ich möchte mit Euch über Euren Sohn, über Faramir, reden."

"Ist es wirklich mein Sohn?" Seine Stimme klang bitter.

Aragorn kam näher, er spürte Mitleid mit dem Mann. "Mein Lord, er trägt Euren Namen. Diese Stadt, dieses Land ist seine Heimat. Und er liebt seinen Bruder über alles."

"Faramir weiß jetzt, dass er nicht mein Sohn ist." Wieder glänzten Tränen, in dem einst so kalten und beherrschten Gesicht.

"Sir, er muss die Chance bekommen, sich zu entscheiden." Jetzt war es ausgesprochen. Aragorns Herz klopfte recht schnell.

Denethor sah ihn an und schämte sich seiner Tränen nicht.

Als Faramir das nächste mal erwachte, sah er staunend, dass er in den Häusern der Heilung war. Und Gandalf saß an seinem Bett.

"Mithrandir!"

"Ja, ich bin hier, und Du kannst froh sein, dass Du auch hier bist." Gandalf lächelte.

"Wo ist Boromir?"

"Er bringt Männer nach Henneth-Annun. Er wird morgen hier sein."

"Was ist passiert?"

Gandalf sagte ihm alles, was er wusste. Faramir hörte ihm staunend zu.

"Mithrandir?" Faramir sah dem Zauberer in die Augen, als er leise fragte: "Was ist mit Vater? Er wollte mich umbringen."

Gandalf schaute ihn unglücklich an. "Dein Vater ist zu Sinnen gekommen. Er hat es vor sich selber zugegeben."

"Was hat er zugegeben?"

"Direkt nachdem er Dich angegriffen hatte, ist ihm bewusst geworden, was er fast getan hätte. Und er fühlte seine Liebe für Dich."

"Er hat mich mein ganzes Leben dafür gestraft, dass ich nicht sein Sohn bin." Faramir verstand nichts.

Jetzt schaute Gandalf dem jungen Mann ernst in die Augen. "Faramir, Du wirst Dich entscheiden müssen."

Er sah auch, dass Faramir müde war und drückte ihm kurz die Hände, um dann aufzustehen und den Raum zu verlassen.

Faramir rief ihn zurück. "Mithrandir?"

Der drehte sich wieder um.

"Mögen die Valar immer mit Euch sein, Freund."

Gandalf war erstaunt. Das hörte sich an, wie ein Abschied.

Er sah, dass Faramir lächelte und erwiderte es. "Ich komme Dich morgen wieder besuchen."

Faramir nickte.

Als er das Gebäude verließ, fielen die ersten Regentropfen vom Himmel.

Dunkle und schwere Wolken bedeckten den Himmel. Das erste Donnerrollen war zu hören.

Armer Boromir, dachte er, das wird ein nasser Rückritt.

Boromir war nass bis auf die Haut.

Es regnete, als wenn alle Schleusen des Himmels sich geöffnet hätten. Es blitzte und donnerte. Simbelmyne galoppierte geschwind durch die Nacht. Eigentlich bräuchte sie eine Pause, aber er fühlte es.

Irgendwas passierte mit seinem Bruder.

Er trieb das Pferd an.

Die Hufe ließen das Wasser auf dem Boden aufspritzen.

Faramir lag wach in seinem Bett und hörte das Gewitter. Aber es machte ihm keine Angst.

Er hatte vor etwas anderem Angst!

Durfte er sich entscheiden, hier zu bleiben? Was würde sein Vater, Denethor, sagen?

Und trotz all der Schläge und schlechten Worte von ihm, er liebte seinen Vater.

Er wollte seinen Frieden mit ihm haben!

Langsam setzte er sich im Bett auf. Als seine Füße den Boden berührten, zuckte er zusammen.

Sie schmerzten furchtbar. Aber er wollte es versuchen.

Schritt für Schritt ging er langsam durch das Zimmer und schaute vorsichtig im Flur, ob da

jemand wäre. Dort war keiner.

Mit Hilfe der Wand und Dingen, wie Stühle und kleine Ablagetische, an denen er sich abstützte, ging er zum Ausgang.

Als er das Gebäude verließ, nahm ihn das Unwetter gefangen.

In Sekunden war das weiße Hemd, das er trug, durchnässt.

Der Wind umpeitschte ihn und der Donner umgrollte ihn.

Bis zum Tor des siebten Zirkels kam er.

Der Schmerz in seinen Füßen, ließ ihn letztendlich doch auf die Knie sinken.

Er schaute zum Wohnhaus und sah die Lichter.

Lichter in den Räumen seines Vaters! Am Fenster war eine Gestalt zu erkennen!

Sein Vater!

Durch den kalten Regen auf seinem Gesicht, spürte er die heißen Tränen.

"Vater!" Er schrie in seiner Verzweiflung. "Vater! Nie warst Du für mich da."

Die einzigen, die die Schreie hörten, waren die Wachposten des weißen Baumes. Sie eilten zu ihm.

Als sie Faramir erreichten, hörten sie ihn flüstern. "Vater, ich liebe Dich."

Einer nahm in auf den Arm und brachte ihn zurück, während der andere zum Wohnhaus ging, um Meldung zu machen.

Denethor saß in seinem Sessel am Fenster und starrte in die Dunkelheit, als es an seiner Türe klopfte. Er wollte niemanden sehen.

Es klopfte lauter. "Lord Denethor? Sir, bitte."

Er seufzte und sagte: "Kommt herein."

Als die Türe sich öffnete, sah er erstaunt einen Wachposten des weißen Baumes.

"Mein Lord. Wir haben eben Euren Sohn, Lord Faramir, aufgegriffen. Er war im Nachthemd am Tor zum Zirkel." Der Mann sah unglücklich zu Boden, bevor er weitersprach. "Sir, er schrie nach Euch. Es sah so aus, als wollte er hierher gelangen. Der andere Wachhabende hat ihn zurückgebracht." Dann verbeugte er sich, um sich wieder zurückzuziehen.

Denethor war verwirrt.

Faramir schrie nach ihm? Er geht mitten in der Nacht, bei so einem schweren Gewitter aus dem Haus?

Was sollte er tun? Er wollte gerne zu ihm, hatte aber Angst, dass er ihn zurückweisen könnte. Entschlossen stand er auf, verließ seine Räume, ging zum Ausgang, dann die paar Stufen hinab, in Richtung Tor.

Der zweite Wachposten war noch nicht zurück war.

Jetzt war Denethor auch bis auf die Haut nass.

Eilig strebte er zu den Häusern der Heilung. Kurz bevor er sie erreichte, kam ihm der andere Wachposten entgegen.

Der blieb kurz stehen und verbeugte sich, um dann weiter zueilen.

Denethor betrat das Gebäude. Ein paar Heiler liefen herum. Er wusste nicht in welchem Raum Faramir lag.

Dann sah er Caranthir. Der sah ihn auch und sprach ihn an. "Denethor, alter Freund. Hier herein."

Zusammen betraten sie das Zimmer.

Faramir saß auf dem Bett, das nasse Hemd lag auf dem Boden und er trocknete sich gerade die Haare ab.

Faramir fühlte, dass er gepackt wurde. Er wurde ziemlich unsanft aufgehoben. Dann sah er in das Gesicht des Wachpostens.

"Bringt mich zu meinem Vater. Bitte!" Es war ein Flehen.

Dem Wachposten war das sehr unangenehm, aber er musste sich an die Regeln halten.

"Mein Lord, es tut mir leid. Wenn Ihr aus den Häusern der Heilung kommt, muss ich Euch dahin zurückbringen."

Es tat ihm wirklich leid. Es war kein Geheimnis, was er alles durchgemacht hatte.

So brachte ihn der Mann zurück.

Im Gebäude rief er nach einem Heiler. Es war Caranthir, der dem Ruf folgte.

"Faramir? Die Valar stehen mir bei! Wo kommst Du her?" Er hatte einen völlig konfusem Gesichtsausdruck.

Während er sprach, leitete er den Wachposten in ein Zimmer. Der setzte ihn auf das Bett ab, um schnell wieder zu gehen.

Faramir sah den Heiler unglücklich an. "Ich wollte zu Vater. Ich wollte ihm sagen, dass ich nicht weg will."

Der Heiler zog ihm das Hemd über den Kopf aus. "Es ist mitten in der Nacht. Das hat Zeit bis morgen." Er holte ein Handtuch aus dem Schrank und warf es Faramir zu.

Der fing es auf und fing an, sich trocken zu reiben.

Caranthur entschied, dass er einen Boten zu Denethor schicken würde

Auf dem Weg zu dem Boten, sah er, dass das nicht mehr nötig war.

Faramir hatte sich gerade die Haare gerubbelt. Er schüttelte sie noch mal, um sie dann mit den Fingern nach hinten zu kämmen. Ihm war kalt und die Füße taten weh.

Dann sah er seinen Vater!

Er war nass vom Regen, seine langen, dunklen Haare hingen in dichten Strähnen herunter. Sein Vater hatte sich keine Zeit genommen, ein Regencap zu nehmen.

Faramirs Augen wurden groß. "Vater?" Er dachte, gleich setzte sein Herz aus.

Denethor kam langsam auf ihn zu und hockte sich vor ihm. So konnten sie sich auf gleicher Höhe anschauen.

"Faramir!" Seine Stimme war so leise und liebevoll.

Caranthur entschied, die Beiden alleine zu lassen und verschwand.

"Vater. Ich liebe Dich!" Faramir hatte Mühe zu sprechen, er berührte leicht die Hand seines Vaters. Die Hand, die ihn so oft schlug!

Denethor konnte nicht mehr, er nahm ihn fest in den Arm und er fühlte die Arme seines Sohnes um seinen Körper.

"Vater, ich liebe Dich! Weise mich nicht fort von hier!"

Denethor fühlte es in seinen Augen brennen. "Faramir, Du brauchst nicht weg, wenn Du nicht willst."

"Und mein Bruder, ich liebe Boromir und Gondor."

Denethor fühlte die eiskalte Haut seines Sohnes. Er löste sich von ihm und sagte: "Faramir. Es tut mir so leid. Ich liebe Dich auch, jetzt weiß ich es. Und Du bist mein Sohn!"

Faramir sagte nichts dazu.

Dann stand Denethor auf, um aus dem Schrank ein frisches Nachthemd zu holen.

In jedem der Räume gab es Schränke mit Nachthemden, Handtüchern und Ähnlichem.

"Ziehe Dir das über und decke Dich wieder zu. Du bist eiskalt."

Denethor zog auch seine nassen Kleider aus und wickelte sich ebenfalls in eine Decke, er blieb bei Faramir bis in den frühen Morgenstunden.

Das Gewitter hatte irgendwann in der Nacht aufgehört.

Die Nachricht hatte die Runde gemacht.

Denethor war fast die ganze Nacht bei Faramir im Zimmer, in den Häusern der Heilung, gewesen.

Die Nachricht hatte auch Gandalf und Aragorn erreicht. Sie beide waren im Esszimmer.

Gandalf saß ziemlich alleine am Frühstückstisch, während Aragorn am Fenster stand und über die Stadt schaute.

"Guten morgen, meine Herren." Denethor war gekommen.

Aragorn drehte sich um. "Mein Lord, ich hörte, Ihr ward bei Eurem Sohn?"

Denethor schaute ihn fest an. "Ja, das war ich."

"Wenn Ihr erlaubt, würde ich ihn gerne sprechen." Aragorn wollte wenigstens einmal mit seinem Sohn sprechen können.

Denethor wusste, was er wollte. Aber er wollte ihm auch die Chance geben. Er kam auf den Mann zu, der zwanzig Jahre seinen Hass geschürt hatte.

Einen bodenlosen, ungezügelter Hass, den sein Zweitgeborener ertragen musste!

"Zwanzig lange Jahre habe ich meinem Sohn, meinen Hass gegen Euch spüren lassen. Ich glaubte immer, ich würde ihn hassen. Jetzt weiß ich es. Ich liebe ihn, wie einen Sohn."

Denethor ging weiter zum Tisch und sagte: "Geht zu ihm."

Und Aragorn ging.

Aragorn klopfte an der Türe zu Faramirs Zimmer.

"Kommt herein." Die Stimme seines Sohnes.

Er öffnete die Tür und trat ein.

Faramir saß auf seinem Bett, vor sich ein Tisch mit den Dingen, die er liebte zu essen. Weißes Brot, Butter und Honig. Er sah Aragorn überrascht an, dann schaute er zu Boden.

Aragorn zog einen Stuhl heran und setzte sich zu ihm.

"Es tut mir alles sehr leid. Ich wusste nichts von meiner Vaterschaft. Und von den Gefühlen Denethors gegenüber Euch. Faramir?"

Der schaute nicht auf. "Und ich wusste nicht, warum er mich so hasste."

"Faramir. Ihr könnt Euch entscheiden. Ihr könnt mit mir kommen, nach Rohan!"

Faramir schaute auf und sah ihm ruhig in die Augen. "Ich habe mich entschieden."

"Ich würde alles für Euch tun. Ihr seid mein Sohn!"

Faramir sah die Tränen in den Augen dieses stolzen Mannes. Auch ihm stiegen Tränen in den Augen. Er hielt sie zurück.

"Faramir, ein Vater möchte seinen Sohn bei sich haben. Ich will für Euch da sein. Bitte!"

"Aber ich kann nicht." Es war nur ein Flüstern.

"Wenn es Euch nicht gefällt, könnt Ihr immer noch zurückgehen." Er flehte ihn fast an.

Faramir fühlte sich innerlich zerrissen. Da saß sein leiblicher Vater, der ihn sicherlich lieben würde. Er schaute ihn an und sah die Liebe des Mannes für ihn. Traurig schüttelte er den Kopf. Aragorn verstand. Aber er wollte ihn noch einmal umarmen. Er setzte sich zu ihm, auf das Bett und nahm ihn fest in den Arm.

Sein Sohn erwiderte die Umarmung.

Aragorn fühlte seine Arme, die sich um ihn schlossen. Eine Umarmung seines Sohnes!

Es war die erste und es würde die letzte sein!

"Faramir. Lebe wohl. Mögen die Valar Dein Leben beschützen."

Er schämte sich nicht seiner Tränen, als er ihn losließ und auf die Stirn küsste.

"Sohn Gondors."

"Mögen die Valar auch Euer Leben schützend begleiten,...Thorongil."

Als Aragorn den Raum verlassen hatte, flüsterte er: "Der Adler hat mich gerufen."

Boromir hatte die Stadt fast erreicht.

Ein Flügel des Tores öffnete sich für ihn, und Simbelmyne galoppierte in die Stadt.

Der Mann, der ihm das Pferd abnehmen wollte, schaute Boromir verblüfft hinterher.

Er galoppierte weiter!

Er jagte mit seinem Pferd durch die Zirkel der Stadt.

Menschen spritzten zur Seite.

Er schrie immer wieder. "Aus dem Weg, weg da."

Im dritten Zirkel schob ein Mann eine Handkarre quer über die Straße. Der Mann sah das Pferd kommen und blieb erstarrt stehen.

Boromir schrie ihn an. "Die Karre zur Seite."

Aber der Mann konnte sich nicht rühren.

Boromir schloss seine Augen und vertraute seiner Stute.

Simbelmyne sah die Karre. Und dann sprang sie ab.

Sie machte einen gewaltigen Satz darüber, kam auf der anderen Seite sicher auf die Beine und jagte weiter.

Er jagte bis zum sechsten Zirkel. Vor den Häusern der Heilung parierte er sie durch, sprang ab und rannte in das Gebäude.

Welches Zimmer? Suchen dauert zu lange! Er schrie. "Faramir?"

Die Antwort kam sofort. "Boromir!"

Ein Heiler kam auf den Gang. "Lord Boromir, bitte mäßigt Eure Lautstärke."

"Wo ist mein Bruder?"

Der Heiler eilte vor ihm her und zeigte auf eine Türe.

Boromir stieß die Türe auf, stürmte in den Raum und sah seinen Bruder.

"Faramir." Er eilte auf das Bett zu und umarmte ihn fest.

Er ließ von ihm ab und schaute ihn an. "Ich dachte, Dir wäre was passiert."

Faramir lächelte. "Es ist nichts Schlimmes passiert."

Boromir stutzte. Sein Bruder lächelte, aber er sah auch die Traurigkeit und Hoffnungslosigkeit

in seinen Augen.

"Ist wirklich alles in Ordnung?" fragte er zweifelnd.

Faramir sah ihn ernst an. "Es ist alles in Ordnung. Alles wird gut werden."

"Ich dachte wirklich, mit Dir sei etwas passiert."

"Es ist etwas passiert. Aber etwas, das mir Frieden gibt. Bruder."

"Wie meinst Du das?"

"Lasse den Dingen ihren Lauf. Manchmal kann man das Schicksal nicht ändern."

Boromir hatte das Gefühl, er müsse dringend mit seinem Vater reden. Er küsste seinem Bruder die Stirn.

"Ich gehe mich waschen und umziehen. Dann komme ich wieder."

Seine grünen Augen forschten im Gesicht seines Bruders nach etwas, dass er wissen müsste.

Faramir sah ihn ernst an. "Vergiss nie, ich liebe Dich mehr als mein Leben!"

Boromir umarmte ihn noch mal kurz. "Wie könnte ich Deine Liebe je vergessen. Auch ich liebe Dich."

Dann stand er auf, um zu gehen.

An der Türe sah er sich nochmals kurz um. Faramir saß noch immer dort, auf seinem Bett.

Seine blauen Augen auf ihn gerichtet.

Er verließ den Raum und schloss die Tür.

Sein Gefühl sagte ihm, irgendetwas stimmte nicht!

Er eilte zum Wohngebäude.

Als Faramir in den Armen Thorongils nach Minas Tirith gebracht wurde, hatte er von dem Adler geträumt.

Jetzt wusste er, sollte er dem Adler folgen, würde seine Seele Frieden finden.

Seine Seele schrie nach Frieden.

Er verließ sein Bett. Die ersten Schritte waren sehr unsicher. Immer wieder musste er sich abstützen. Seine Füße schmerzten erbärmlich.

Keiner bemerkte, wie der jüngere Sohn des Truchsess, das Gebäude verließ. Ihm war auch nicht bewusst, dass er nur ein knielanges, weißes Leinenhemd trug.

Nur wenige Menschen begegneten ihm, als er durch den sechsten Zirkel ging.

Jetzt passierte er die Wachposten des weißen Baumes.

Die sahen einen Lord Faramir, nur mit einem weißen Leinenhemd bekleidet, an sich vorbeigehen.

Sie sahen, dass er Mühe hatte zu gehen. Seine Füße trugen Verbände.

Die Männer sahen sich an und nickten. Einer der Beiden ging zum Wohngebäude des Truchsess.

Faramir strebte der Außenmauer zu. Er ging ganz nach vorne. Dort war der naheste Punkt nach Osten hin.

Dort angekommen verharrte er. Seine Arme legte er auf die Mauer und schaute über den Pelennor.

Gleich müsste der Adler kommen!

Dann sah er ihn.

Der Adler, er war gekommen!

Er war gekommen, um seine Seele zu leiten.

Faramir erklimmte die Mauer und stellte sich auf. Vor ihm ging es steil Achttausendfuß Fuß tief herunter.

Angst hatte er keine. Der Adler würde ihn leiten.

Der Wind fuhr durch sein Haar. Es wehte ihm ins Gesicht. Der Wind kam aus dem Westen.

Aber der Adler rief ihn in den Osten.

Einen Moment lang stutzte er.

War nicht auch der Feind im Osten?

Mordor?

Sauron?

War alles eine Lüge?

Dann sah er wieder den Adler.

Sehr dicht flog er an ihm vorbei.

Er konnte seine dunklen, kalten Augen sehen. Aber es war keine Lüge in ihnen!

Faramir würde ihm folgen.

Fast die ganze Stadt sah ihn dort oben stehen.

Fast alle Bewohner der Stadt Minas Tirith, waren auf den Straßen. Sie alle starrten nach oben, zur Außenmauer des siebten Ringes der Stadt.

Sie alle, sahen ihn dort stehen. Den jüngeren Sohn des Truchsess.

Das weiße Hemd flatterte im Wind, so wie auch seine langen, goldenen Haare.

Ein Bote fand Boromir in seinen Räumen, als er sich umzog.

Jetzt rannte er aus dem Gebäude und sah die Menschenmenge.

Er kämpfte sich durch und dann sah er seinen Bruder.

Nur einen Schritt und Faramir würde Achttausendfuß Fuß tief fallen.

Boromir schaute zurück.

Sein Vater und Gandalf waren da. Er sah ihre Angst und Hilflosigkeit, die ihre Gesichter ausdrückten.

Er sah Thorongil, sah seine Tränen.

Beregond, ein Wächter der Feste und Cieriel, ein Freund seines Bruders waren auch da.

Wachposten und das Personal, alle waren gekommen.

Caranthir stand bei Boromir.

"Caranthir, warum macht er das? Was ist mit ihm?"

Die Stimme des Heilers war leise. "Boromir, lasse ihn gehen. Es ist vorbei."

Er sah wieder zu seinem Bruder.

Caranthir flüsterte hinter ihm.

"Du kannst nichts mehr für ihn tun. Seine Seele ist zerbrochen."

Nein, Boromir wollte seinen Bruder nicht aufgeben!

Langsam näherte er sich der Mauer.

Er erklomm sie drei Meter neben ihm.

Ihm schwindelte, als er in die Tiefe sah. Der Wind griff jetzt auch in seine Haare.

"Faramir, Bruder, was machst Du hier?"

Faramir sah ihn nicht an. "Was machst Du hier?" Seine Stimme war sanft und verträumt.

"Ich bin hier, weil Du hier bist."

"Bruder. Hier geht mein Kreislauf der Welt zuende. Wenn ich gehe, wird ein anderes Leben kommen. Vielleicht ein gutes Leben."

"Aber Du bist ein gutes Leben. Faramir, ich liebe Dich!"

"Irgendwann schließt sich der Kreislauf. Bruder."

"Aber Deiner schließt sich nicht jetzt."

"Ich habe den Adler gesehen. Er wartet auf mich."

"Nein. Faramir. Nein. Der Adler betrügt Dich!"

Faramir sah ihn noch mal kurz an.

"Vergesse nie. Ich liebe Dich!"

Er lächelte, als er sich nach vorne fallen ließ.

Ich fühle mich wie ein Blatt, dass von einem reißenden Strom davon getragen wird.

Ich fühle mich wie Schnee, davon gewirbelt von einem Sturm.

Du bist gegangen, wohin ich Dir nicht folgen kann.

Du hast den Kreislauf Deines Lebens geschlossen.

Ich bin eingehüllt von Schmerzen.

Schmerzen, sie sind wie das Gefieder eines bunten Vogels, der unter seinen Schwingen das
Messer verbirgt.

Schmerzen, sie sind wie der Nordwind, der das Land verwüstet.

Schmerzen, die das Herz erreichen und es zerbersten lassen.

Faramir, Juwel der Jagd, ich liebte Dich.

Ich liebte Dich für das, was Du warst.

Mein kleiner Bruder.